

**Andrea Daase (2018):
Zweitsprachsozialisation in den Beruf. Narrative Rekonstruktionen erwachsener Migrant*innen mit dem Ziel einer qualifizierten Arbeitsaufnahme (Reihe Beiträge zur Soziokulturellen Theorie der Sprachaneignung 1). Münster: Waxmann.**

Anhang II¹

1. Interview Malgorzata

1.1 Transkription

1.2 Strukturelle inhaltliche Beschreibung

2. Interview Khalid

2.1 Transkription

2.2 Strukturelle inhaltliche Analyse

3. Interview Ludmila

3.1 Transkription

3.2 Strukturelle inhaltliche Analyse

¹ An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei Stephanie Klein bedanken, welche die für die Einreichung der Dissertationsschrift bereits anonymisierten und pseudonymisierten Interviewtranskripte hinsichtlich ethischer Standards für eine online-Veröffentlichung geprüft, mich diesbezüglich beraten und mit mir einzelne Stellen hinsichtlich der Abwägung zwischen dem Schutz der Privatsphäre und dem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse diskutiert hat.

Strukturell inhaltliche Beschreibung Ludmila

Leitende Fragen für die Analyse (Küsters 2009: 79; Rosenthal 2011: 200; Block 2010; Schütze 2005: 217, Schütze 1987; Glinka 2009)

- Warum macht die Erzählerin an dieser Stelle einen Einschnitt?
- Was ist neu, was hat sich verändert (im Verhältnis zum vorherigen Element)?
- Was wird erzählt?
- Was könnte stattdessen erzählt werden?
- Weshalb wird dieser Inhalt an dieser Stelle eingeführt?
- Was wird nicht erzählt, wird dethematisiert?
- Welchen Tonfall hat die Erzählung?
- Aus welcher Sprachsphäre wird gesprochen?
- Von welchem räumlichen, sozialen und emotionalen Standpunkt aus werden die Ereignisse wahrgenommen und erfahren?
- Welche Perspektive nimmt der Erzähler ein?
- Welche Zusammenhänge stellt er her?
- Was könnte Thema dieses Inhalts sein bzw. was sind die möglichen thematischen Felder, in die sich dieses Thema einfügt?
- Wie führt die Erzählperson Personen und Bedingungen ein?
- In welchem sozialen Rahmen stellt er das Geschehen dar?
- Wie wird die geschilderte Entwicklung erzählt und wie wird sie charakterisiert?
- An wen ist die Äußerung/die Darstellungsaktivität gerichtet?
- Welche Präsentationsfunktion hat die Darstellungsaktivität?
- An welchen vorgestellten Gegenargumenten arbeitet sich die Erzählperson ab?

Erzählaufforderung und Ratifizierung Zeilen 162–187

<<pp>ok>(~H:1.04) GUT\ damit machen wir auch n bisschen WEITER <<all>das war ja jetzt sozusagen ihr=ihr SPRACHenportrait> so mit ALLEN sprachen\ und ähm=ähm ihrer ganzen person und jetzt konzentrieren wir uns stärker auf EINE[sprache]nämlich auf das DEUTSCHE- (~H:0.61) (ähm:0.84) sie haben das ja schon=schon angesprochen auch weil das ja in ihrem LEBEN hier in DEUTSCHland <<all>also für das soziale leben aber auch für die arbeit natürlich ähm sehr WICHTIG ist [für sie] diese SPRACHE- > (~H:0.71) und MEINE bitte ist jetzt dass sie MIR- JA/ IHRE geschichte- mit DEUTSCH\ mit der deutschen sprache ihre GANZ persönliche geschichte/ [mit dieser] sprache erzählen\ und=zwar von ANFANG (ähm:0.65) AN- <<all>das weiss ich ja jetzt nicht genau> wo bei IHNEN der anfangspunkt WAR also als sie den ersten KONTAKT↑ hatten mit der sprache- oder/ (~H:0.45) [erstmal] überLEGT hatten\ ähm nach deutschland zu GEHEN oder deutsch zu LERNEN <<all>oder also wo ihr anfangspunkt [WAR↑] das muss nicht HIER sein> das kann im [heimatland] ähm sein\ (~H:0.45) und dann sozusagen den ganzen WEG- den sie geNOMMEN haben <<len>mit wichtigen stationen (ähm:0.65) sprachkurse> KONTAKTE mit [menschen\] (~H:0.5) ähm arbeitsversuche- (0.59) ähm ihrem JETZigen arbeitsplatz- das sprachcoaching <<all>also ALLES was da praktisch mit [ähm ähm] REIN gehört- was für sie ähm wichtig ist\ ich höre einfach [ZU/] ich stell zwischendurch KEINE fragen\ mach mir aber n paar NOTIZEN- damit ich weiss wo ich HINTERher nochal nachfragen ((lacht)) [kann] <<all>damit ich das nicht VERGESSE- (~H:0.36) aber damit sie wissen-> <<rall>ich lasse sie erstmal die gesamte geschichte-> (0.49) [(ähm:0.63) <<p>erzählen\ und höre ganz gespannt zu und HINTERHER> <<pp>stell ich dann fragen\> <<p>okay\>

Segment 1, Sequenzen 1–3, Zeilen 187–194: Präambel: Die Geschichte mit der deutschen Sprache ist eng verbunden mit der Beziehung zu ihrem Mann

also ich muss jetzt überLEGEN- also ich GLAUBE/ ähm (1.07) mit DEUTSCHE sprache habe ich ERste konTAKT- (0.8) da war ich (1.98) neunzehn jahre alt [ne/] (0.65) <<all>da hab ich meinen MANN kennengelernt\> (0.77) ((schnalzt)) <<all>NEE\ ich hab meinen mann# ähm meinen mann KENNENGelernt aber#\> (0.74) es war mit neunzehn jahren war mir schon (ähm:0.65) (hm:0.56) KLAR/ (1.21) <<rall>dass ER (0.32) möchte nach DEUTSCHland weg↑ZIEHEN->

Schon während der Erzählaufforderung reagiert die Biographieträgerin mehrmals mit „ja“ oder „okay“ und ratifiziert diese sozusagen parallel zum Impuls der Interviewerin. Eine Auseinandersetzung erfolgt dementsprechend auch nicht, es scheint ihr genau klar zu sein, was ich von ihr möchte und sie steigt direkt ein. Die Orientierung oder Einbettung „*also ich muss jetzt überLEGEN- als ich GLAUBE/ ähm*“ verdeutlicht, dass es keinen klaren, eindeutig festzulegenden Beginn ihrer Geschichte mit der deutschen Sprache gegeben hat. Zudem kommt symptomatisch zum Ausdruck, dass sie weit in die Vergangenheit gehen muss. Sie setzt dann nach einer Pause mit einem Erzählergerüstsatz neu an: Den ersten Kontakt mit der deutschen Sprache hatte sie, als sie 19 Jahre alt war. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie ihren Mann kennen gelernt. Damit verdeutlicht sie, dass ihr Mann der Bezugspunkt zur deutschen Sprache ist, ohne diesen zunächst genauer darzustellen, so dass die naheliegende Annahme ist, dass ihr Mann Deutscher ist bzw. diese Sprache spricht und sie durch ihn erstmals mit der Sprache in Kontakt gekommen ist. Im nächsten Moment revidiert sie ihre Aussagen, eingeleitet durch die umgangssprachliche Negationspartikel „NEE“, das vorherige Schnalzen bringt wahrscheinlich die Erkenntnis zum Ausdruck, dass ihre Darstellung nicht ganz das getroffen hat, was sie ausdrücken wollte. Sie wiederholt die Aussage, dass sie ihren Mann kennen gelernt hat und setzt mit der adversativen Konjunktion zu einer Gegensatzkonstruktion an, die auf den ersten Blick nicht als solche verständlich ist: „*es war mit neunzehn jahren war mir schon (ähm:0.65) (hm:0.56) KLAR/ (1.21) <<rall>dass ER (0.32) möchte nach DEUTSCHland weg↑ZIEHEN->*“. Es ist anzunehmen, dass sie mit der Wiederholung des Satzes, dass sie ihren Mann kennen gelernt hat, sagen wollte, dass sie ihn schon vorher gekannt hatte, ihr aber mit 19 Jahren dann klar war, dass er nach Deutschland ziehen würde. Entweder hatte ihr Mann zu diesem Zeitpunkt die Entscheidung getroffen oder diese stand schon länger fest und sie selber hat erst zu diesem Zeitpunkt Kenntnis davon erhalten.

Zwar stellt das Segment keine typische Präambel dar, scheint aber eine entsprechende Funktion einzunehmen: Es verdeutlicht, wie die Biographieträgerin ihre Sprachbiographie des Deutschen sieht, wie eng diese mit ihrer Beziehung, ihrer Ehe verbunden ist und durch sie ausgelöst wurde. Die Erzählerin geht an dieser Stelle nicht darauf ein, welche Gefühle bei ihr damit verbunden waren, als sie die Erkenntnis hatte, dass ihr Mann das Land verlassen würde, ob es den Gedanken gab, die Beziehung aus diesem Grund zu beenden oder ob be-

reits von Beginn an für sie klar war, dass sie mitgehen würde etc. Ihre Geschichte mit der deutschen Sprache ist somit eng an die Geschichte einer Liebe oder ihrer Liebe gebunden, vielleicht ist sie auch mit dieser gleichgesetzt, also vielleicht soll damit auch zum Ausdruck kommen, dass ihre Sprachbiographie eine Liebesgeschichte – mit allen Höhen und Tiefen – ist. Genauso kann diese Präambel aber auch verdeutlichen, dass sie Wert darauf legt klarzustellen, lediglich wegen der Liebe zu ihrem Mann nach Deutschland gekommen ist, dass sie ansonsten nicht daran gedacht hätte, überhaupt und im Besonderen nach Deutschland zu migrieren.

Segment 2, Sequenzen 4–9, Zeilen 194–234: Ihr heutiger Mann musste sich Deutsch erst mühsam aneignen, bevor er die Sprachprüfung ablegte und mit seiner Familie nach Deutschland ausreisen durfte

(~H:1.13) und er hat sich ähm VORbereitet für (ähm:0.45) (0.68) hm deutsche- (0.88) hm <<all>wie heißt das> ähm SPRACH äh (0.56) deutsche SPRACHexamen in# noch in RUSSland\ (~H:0.63) und er hat dafür GELERNT\ (~H:1.16) und mir war das so INTERESSANT ne/ dass er so LERNT\ und# (0.31) ich fand das so lustig\ (0.99) ICH brauchte irgendwie weniger zeit=<<lachend>irgendwas im kopf behalten [was er] gelernt hat [ne/>] <<all>aber ich musste gar nix sagen machen> (0.67) ((schnalzt)) und (ähm:0.71) MICHAEL (ähm:0.53) hat# er hat ähm zu hause geÜBT\ (0.52) obwohl er hat auch in der schule (0.46) englisch gelernt\ (~H:1.00) so wie ICH\ und (ähm:0.85) (0.56) d(e0.4)r is aufgewachsen in die familie- DA wo überhaupt ähm kein deutsch ähm gesprochen wurde/ (~H:0.45) (ähm:0.68) sein vater- äh ist (ähm:0.73) (1.15) ((schnalzt)) mit (0.52) sechzehn JAHRE- (1.48) von kasachstan nach (ähm:0.64) (0.9) n(a0.39)ch RUSSland WEGgezogen- ohne ↑ELTERN\ (~H:1.08) und (0.37) ha# (ähm:0.59) und dadurch dass d(i:0.66)e deutsche sprache war über# überall verBOTEN\ (1.03) (ähm:0.57) (1.7) und auch war SCHWIERIG für die deutsch sprechenden leute überhaupt arbeit zu finden\ oder/ (~H:0.59) WOHNUNG zu finden\ ähm <<all>die haben versucht das IRGENDwie zu verBERGEN\ ne-> (~H:0.4) <<all>nur dadurch dass die haben auch deutsche NAME/> (0.62) die anderen haben gewusst dav)# gewusst dass die sind DEUTSCH=ABER- (0.32) MEHR NICHT\ [weil ähm] es WAR wirklich- ähm (0.9) ((schnalzt)) (so) schwierig\ (0.92) (ähm:0.51) <<all>mein mann sachte dass er hat nur DEUTSCH GELERNT- ähm ge# ähm GEHÖRT wenn ER> (0.39) mal zu OMA/ z(u:1.18) ferien <<all>ähm=ähm zu ferien nach kasachstan> nach kirgiSIEN (0.66) ähm geflogen\ und das eins=zwei wochen und (0.38) wars das ne- (0.61) und <<all>zu ho# zu hause hat kein# k# kein deutsch geSPROCHEN> und- (1.39) DIE haben auch gedacht- naja die leben jetzt (0.38) in RUSSLAND\ das ist auch nicht WICHTIG\ [die haben auch] keine deutsche FREUNDE gehabt\ ähm gar nicht ne/ nur erstmal mit siebzehn JAHREN ähm kam (auf) bekannte ähm=ähm von meine SCHWIEGEReltern von kasachstan nach ähm nach kauKAsus (0.63) und die konnten DEUTSCH\ und mein=MANN war auch sehr=befreun# mi# befreundet mit (ähm:0.63) KINDER/ von diese familie/ und die haben so bisschen so deutsch beige# [=beigebracht\] das war/ (0.35) eigentlich ganz intereSSANT ne- dass die auch die ANDERE sprache können\ (~H:1.24) ((schnalzt)) (0.4) <<all>und ähm dann HAT mein MANN ähm deutsche sprache> (ähm:0.83) (0.49) ähm <<all>in [REDACTED] das in russland bo# in russische botschaft> ähm so beST↑ANDEN diese EX↑AMEN\ und die dürften h# nach deutschland [<p>wegziehen\ >]

Die Biographieträgerin knüpft an die Migrationsabsicht ihres Mannes an und beginnt das neue Segment mit der Vorbereitung ihres Mannes auf die Deutschprüfung, „deutsche- (0.88) hm <<all>wie heißt das> ähm SPRACH äh (0.56) deutsche SPRACHexamen in# noch in RUSSland\“. Damit rekurriert sie – mein Wissen voraussetzend – auf die Sprachprüfungen, die Spätaussiedler*innen seinerzeit in den GUS-Staaten ablegen mussten, um als Spätaussiedler*innen anerkannt zu werden und die Ausreisegenehmigung für Deutschland zu erhalten.

Ihr Mann musste sich explizit auf diese Prüfung vorbereiten, was durch den Anhang „*und er hat dafür GELERNT*“ verdeutlicht wird und wodurch zur Darstellung kommt, dass ihr Mann zum damaligen Zeitpunkt nicht – wie oben angenommen – die deutsche Sprache zum Zeitpunkt des Kennenlernens bzw. seiner Entscheidung, nach Deutschland zu migrieren bereits sprach. Ludmila unterbricht hier den Erzählstrang und schiebt einen eigentheoretischen Kommentar ein, der eine Selbstpositionierung als (Sprachen-)Lernerin darstellt. Sie findet es „*INTERESSANT ne/ dass er so LERNT*“. Das kann sich darauf beziehen, dass es generell ihr Interesse weckt, ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht, dass ihr Mann außerhalb der Schule oder unabhängig von Ausbildung/Studium für etwas explizit lernt, da es für sie ungewöhnlich und damit bemerkenswert ist. Es könnte auch die Art des Lernens sein, die sie außergewöhnlich findet („dass er so lernt“), dagegen spricht aber die Betonung. Im weiteren Verlauf präzisiert sie dann, dass sie es nicht nur interessant, sondern lustig findet – womit eine Bewertung vorgenommen wird. Dass diese nicht nur – in der tendenziellen Abwertung – ihrem Mann, sondern vielmehr der Aufwertung ihrer eigenen Person gilt, kommt durch eine Gegensatzanordnung zur Darstellung: „*ICH brauchte irgendwie weniger zeit= <<lachend>irgendwas im kopf behalten [was er] gelernt hat [ne/>] <<all>aber ich musste gar nix sagen machen*> (0.67)“. Eine Lesart ist, dass sie sich damit generell als eine Lernerin positioniert, die sich problemlos neue Inhalte aneignet – sie rekurriert hier ja nicht explizit auf Sprache – und dafür kaum etwas tun muss, der die Inhalte sozusagen „einfach so zufliegen“, die dafür „*gar nix sagen machen*“ muss. Gleichzeitig positioniert sie ihren Mann als jemanden, der generell nicht leicht lernt. Eine andere Lesart könnte sein, dass sie explizit diese Situation der Aneignung der deutschen Sprache ihres Mannes in der damaligen Situation meint und ggf. daran Anteil genommen hat, mehr oder weniger mitgelernt hat und „das was er gelernt hat“ schneller lernen konnte und dafür „*gar nix sagen machen*“ musste. Zum aktuellen Stand der Analyse sind beide Lesarten grundsätzlich möglich und müssen im weiteren Analyseprozess verifiziert oder falsifiziert werden.

Ludmila knüpft an der Erzähllinie an, indem sie wieder auf ihren Mann und die Tatsache, dass er zu Hause geübt hat, zurückkommt. Mit der konzessiven Konjunktion „*obwohl*“ leitet sie zu einer Gegensatzkonstruktion oder einem Gegengrund über, der nicht handlungsbestimmend oder nicht ausreichend ist: „*obwohl er hat auch in der schule (0.46) englisch gelernt*“. Warum ihr dieser Hinweis hier wichtig ist, also worin letztlich der Gegensatz besteht, ist zunächst nicht erkennbar. Es könnte noch einmal um die Tatsache gehen, dass ihr Mann viel Zeit zum Lernen braucht, obwohl er doch bereits Englisch gelernt hatte und somit lernerfahren in Bezug auf eine Fremdsprache ist. Dann bringt sie mit „*so wie ICH*“ wieder sich selbst in Spiel, was auch für den Hinweis auf die Fremdsprachlernerfahrung spricht.

Die mangelnde Verständlichkeit wird der Erzählerin in diesem Moment wahrscheinlich selber deutlich, so dass der Detaillierungszwang sie abbrechen und zu einer Hintergrunderzählung ansetzen lässt. Bei dieser holt sie dann so weit aus, dass sie im Grunde genommen ein eigenes Segment darstellt, da die Erzählerin im Anschluss aber wieder an die Haupter-

zähllinie anknüpft, ist die ausführliche Hintergrundkonstruktion in dieses Segment eingebettet. Den Anschluss oder Auslöser stellt die Tatsache des Englischlernens des Mannes in der Schule und der Vergleich mit ihrer eigenen schulischen Fremdsprachenbiographie dar. Durch den Anschlussatz „*d(e0.4)r is aufgewachsen in die familie- DA wo überhaupt ähm kein deutsch ähm gesprochen wurde/*“ wird implizit deutlich, worauf sie sich mit dem vorherigen „so wie ich“ bezogen hat: Ihr Mann ist sprachlich, obwohl aus einer Spätaussiedlerfamilie kommen, sprachlich nicht anders als sie großgeworden: mit der Umgebungssprache als L1 und Englisch als Fremdsprache in der Schule. Aus diesem Grund musste er sich für den Sprachnachweis die Kenntnisse der deutschen Sprache erst als Fremdsprache mühsam aneignen und konnte nicht auf Kenntnisse der Familiensprache zurückgreifen.

Eigentlich hätte diese Hintergrundkonstruktion für das Verständnis ausgereicht, aber nun greift der Gestaltschließungszwang und die Erzählerin fühlt sich verpflichtet, auch die Hintergründe dieser Tatsache für mich nachvollziehbar darzustellen. Obwohl es nicht ihre eigene Geschichte oder die ihrer Ursprungsfamilie ist, stellt die Ludmila diese anschaulich dar. Das deutet darauf hin, dass in der Familie ihres Mannes viel darüber gesprochen wurde und auch die Schwiegertochter detailliert im Bilde ist – und die Geschichte erzählt, als ob es sich um ihre eigene familiäre Vergangenheit handelt. Dies sowie v.a. die Ausführlichkeit dieser Darstellung, die über eine verständnissichernde Hintergrundkonstruktion hinausgeht, deutet darauf hin, dass die Erzählerin sich als Teil dieser Familie und somit dieser Geschichte sieht – was die eingangs dargelegten Vermutungen zu der Präambel unterstützt. Ihr Schwiegervater hat mit 16 Jahren seine Familie in Kasachstan verlassen und ist nach Russland gezogen, die Gründe hierfür bleiben unerwähnt. Aufgrund der Repressalien gegen Deutsche auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt und dem staatlichen Verbot ihrer Sprache konnte das Deutsche nur schwer gepflegt werden bzw. wurde von den Menschen selbst verleugnet. Nur durch die deutschen Namen war von Außen zu erkennen, dass „*die sind DEUTSCH=ABER- (0.32) MEHR NICHT*“. Damit erläutert die Erzählerin die Hintergründe, warum ihr Mann als Spätaussiedler ohne die deutsche Sprache aufgewachsen ist.

Auch hier wäre wieder ein mögliches Ende der Hintergrundkonstruktion gewesen, ohne dass die ZuhörerIn vor Verständnisschwierigkeiten gestellt worden wäre. Dass die Erzählerin noch weiter in die sprachliche Familienbiographie ihres Mannes geht, verdeutlicht abermals ihre enge Beziehung zu diesem Gegenstand oder auch ihre enge Beziehung zu der Familie, als deren Teil sie sich sieht, evtl. v.a. auch seitdem sie selber durch ihre Migration nach Deutschland in die Sprachbiographie der Familie eingebunden ist. Nach der Darstellung des politisch-gesellschaftlichen Rahmens der damaligen Zeit, geht Ludmila nun verstärkt auf die persönliche Sicht ihres Mannes bzw. auf dessen Erlebnisse ein. Er selber hatte lediglich durch Besuche bei seiner Großmutter in Kasachstan bzw. Kirgisien² in den Ferien Gelegenheit, in

² Diese Stelle ist nicht ganz eindeutig, da nach der vorherigen Darstellung der Schwiegervater aus Kasachstan nach Russland gekommen war, allerdings hat dieses Detail – zum jetzigen Stand der Analyse – keine Relevanz für die Erfahrungsaufschichtung der BiographieträgerIn.

Kontakt mit der deutschen Sprache zu kommen. Der Grund, warum in der Familie des Mannes in seiner Kindheit und Jugend kein Deutsch gesprochen worden war, lag auch daran, dass wohl zum damaligen Zeitpunkt niemand das Leben in Russland in Frage stellt: „DIE haben auch gedacht- naja die leben jetzt (0.38) in RUSSLAND\ das ist auch nicht WICHTIG\“. Auch das Umfeld der Familie war Russisch, es gab entweder keine deutsche Community oder die Familie hatte keinen Kontakt zu dieser. Dies änderte sich erst mit dem Zuzug von Bekannten der Schwiegereltern aus Kasachstan, welche die deutsche Sprache gepflegt und weitergegeben hatten. Der Mann der Biographieträgerin war zu dem Zeitpunkt bereits 17 Jahre als – also ungefähr so alt wie sein Vater, als dieser sich räumlich und sprachlich von seiner deutschen Familie in Kasachstan entfernte. Durch den Kontakt der Kinder dieser anderen Familie, die mit Deutsch aufgewachsen waren, lernte der Ehemann etwas Deutsch. Der Kommentar „das war/ (0.35) eigentlich ganz intereSSANT ne- dass die auch die ANDERE sprache können\ (~H:1.24) ((schnalzt)) (0.4)“ kann sowohl aus der Außenperspektive der Erzählerin stammen, die all dies nicht selbst erlebt hat, sondern nur durch die Familiengeschichten kennt. Ebenso könnte es sich um einen Kommentar des Mannes handeln, der aus damaliger Sicht, als 17-jähriger, interessant fand, dass eine weitere Sprache und zudem jene seiner Großmutter von anderen und von anderen Kindern gesprochen wurde. Dass die Zuordnung nicht eindeutig möglich ist, verdeutlicht wieder die Verwobenheit der Sprachbiographie der Erzählerin mit jener ihres Mannes.

Damit beendet die Biographieträgerin die umfangreiche Hintergrundkonstruktion zu den historisch-gesellschaftlichen Gründen des sprachlichen Aufwachsens ihres Mannes und nimmt den Haupterzählstrang wieder auf: „<<all>und ähm dann HAT mein MANN ähm deutsche sprache> (ähm:0.83) (0.49) ähm <<all>in [REDACTED] das in russland bo# in russische botschaft> ähm so beST↑ANDEN diese EX↑AMEN\“

Die Ergebnissicherung stellt aufgrund des angekündigten anvisierten Ziels die logische Schlussfolgerung der bestandenen Prüfung dar: die Familie bekommt die Ausreisegenehmigung. Während hinsichtlich des Deutschlernens bislang nur vom Ehemann der Biographieträgerin die Rede war, betrifft die Ausreise nun die ganze Familie. Um wen genau es sich handelt und ob noch andere Familienmitglieder explizit für die Prüfung lernen mussten, wird nicht erzählt.

Segment 3, Sequenzen 10–14, Zeilen 235–245: Die Wege trennen sich: er geht ohne sie nach Deutschland und sie zurück in die Ukraine

wir=waren ähm <<all>ich sage immer mein MANN> aber- wir waren damals noch nicht verheiratet- wir=waren=verLOBT aber wir waren noch nicht verheiratet\ (~H:1.43) meine ELTERN haben was dagegen=dagegen gehabt dass ich nach deutschland wegZIEHE und hm (1.1) ((schnalzt)) (~H:1.11) er=is (au#) dann ohne mich- nach deutschland weggeZOGEN <<len>und ich ähm=ähm> <<all>wir haben auch schon zusammen gelebt in RUSSland> und ICH bin dann zurück nach ukraINE weggeZOGEN- (0.46) da war=ich schon ZWANzig ne/ (~H:0.6) und E(0.76)r <<p>dann nach deutschland\> (1.39) und (0.67) hab=ich erstma gedacht na ja- (0.46) <<all>das is# SO ist das LEBEN> [ne/] unsere WEGE gehen auseinANDER/ (1.99) <<all>weiß ich nicht>

Mit der Orientierung, die diesem Segment vorangestellt wird, kehrt die Biographieträgerin von der sprachlichen Familiengeschichte ihres Mannes zurück und bringt sich selbst wieder ins Spiel. Da sie die ganze Zeit von ihrem heutigen Mann spricht, zur Erzählzeit aber noch nicht mit ihm verheiratet war, schickt sie diese aus ihrer Sicht für das weitere Verständnis notwendige Information vorweg. Bei dem folgenden Kernerzählsatz wird die Bedeutung des Familienstandes der Biographieträgerin zur damaligen Zeit deutlich: Die Eltern waren gegen die Migration ihrer Tochter nach Deutschland (wobei aufgrund der Formulierung „nach Deutschland wegziehen“ nicht eindeutig hervorgeht, ob es um die Emigration an sich oder um Deutschland im Speziellen geht, allerdings erscheint Ersteres wahrscheinlicher), so dass ihr damaliger Verlobte alleine gegangen ist. In der Darstellung war die Entscheidung mit dem Veto der Eltern gefallen. Diskussionen bzw. Aushandlungen dazu zwischen der Biographieträgerin und ihren Eltern oder ggf. auch zwischen den Verlobten werden nicht thematisiert. Ebenso wenig stellt die Erzählerin ihre Gefühle zu diesen Entwicklungen dar, z.B. ob sie gerne nach Deutschland gegangen wäre oder ob sie gehofft hatte, ihr Verlobter überlege es sich noch anders. Hat sie ggf. versucht, dagegen zu intervenieren oder hat sie es als Entscheidung der Familie ihres Verlobten hingenommen? Lediglich das deutliche und lange Einatmen vor *„meine eltern haben was dagegen=dagegen gehabt dass ich nach deutschland wegZIEHE“* deutet darauf hin, dass die Gesamtsituation für sie nicht einfach gewesen ist bzw. sie darunter gelitten hat. Durch die Formulierung *„er=is (au#) dann ohne mich- nach deutschland wegZOGEN“* kommt zudem symptomatisch zur Darstellung, dass die gemeinsame Migration der Plan des jungen Paares und somit auch der Wunsch der Biographieträgerin gewesen war. Welche Konsequenzen – ob reeller oder angedachter bzw. besprochener Art – die räumliche Trennung für die als Verlobung gefestigte Beziehung der beiden hatte, wird ebenfalls nicht thematisiert. Einzig die Tatsache, dass sie bislang von ihrem Mann spricht, mit dem sie zum damaligen Zeitpunkt verlobt war, verdeutlicht, dass die Verlobung zumindest nicht langfristig beendet, sondern der nächste Schritt der Heirat zu einem späteren Zeitpunkt vollzogen wurde.

Ludmila setzt mit *„und ich ähm“* zur weiteren Darstellung an, wahrscheinlich will sie schildern, was diese Ereignisse für sie persönlich bedeutet haben. Sie unterbricht sich aber, um die Hintergrundkonstruktion einzufügen, dass sie bereits in Russland zusammen gewohnt hatten. Aus dieser Information sowie der vorherigen, dass sie zum damaligen Zeitpunkt verlobt waren, wird deutlich, wie verbindlich und fest diese Beziehung damals schon war und was es dementsprechend bedeutet haben muss, dass einer von beiden das Land wechselte und die andere zurückblieb – zumal die Entscheidung nicht von den Akteuren selbst getroffen worden war. Andererseits war es ihr damals nicht möglich, nach Deutschland zu migrieren, da sie keine Spätaussiedlerin oder Angehörige eines Spätaussiedlers war und somit keine Aussicht auf eine Aufenthaltsgenehmigung in Deutschland hatte – dazu hätten sie heiraten müssen. Warum dies keine Option war, obwohl sie doch bereits verlobt waren und zusammen lebten, ob das Veto ihrer Eltern somit auch eines gegen die Hochzeit der beiden

war, thematisiert Ludmila nicht. Abgesehen von den latenten Sinngehalten äußert sie sich nicht explizit dazu, wie es ihr mit dieser weitreichenden Entscheidung für ihr Leben, die andere für sie getroffen haben, ging.

Nach dieser Zusatzinformation knüpft die Biographieträgerin an den Kernerzählsatz und der Tatsache, dass ihr Verlobter alleine nach Deutschland gegangen ist, an und bekräftigt die neue Situation in der Ergebnissicherung: „und ICH bin dann zurück nach ukralNE weggeZOGEN- (0.46) da war=ich schon ZWANzig ne/ (~H:0.6) und E(0.76)r <<p>dann nach deutschland\> (1.39)“. Mit dem ersten Part kommt zur Darstellung, dass sie bereits eine Migration hinter sich hatte, nämlich jene von der Ukraine nach Russland. Somit hätte man annehmen können, dass der Umzug nach Deutschland als eine weitere Migration für die Eltern nicht das große Problem hätte sein müssen, aber es scheint einen Unterschied gemacht zu haben. Unter welchen Umständen sie damals nach Russland gezogen war und wie die Eltern auf diese Entscheidung damals reagiert hatten, kommt nicht zur Sprache.

In die Fortsetzung des Kernerzählsatzes ist der implizite eigentheoretische Kommentar „da war=ich schon ZWANZig“ eingebettet. Die Hervorhebung des Alters mit dem Adverb „schon“ kann hier verschiedene Funktionen haben: Zum einen kann es die Beziehung des Sachverhalts des Alters der Erzählerin zu den Erwartungen der Interviewerin bzw. der von der Erzählerin antizipierten Erwartungen ihrer Gesprächspartnerin kennzeichnen (Weinrich 2007: 579). Damit käme symptomatisch zur Darstellung, dass die Interviewerin aufgrund der geschilderten Ereignisse davon ausgehen müsse, dass die Biographieträgerin zur Erzählzeit noch jünger war. Ebenso kann mit dem Adverb das Erstaunen der Erzählerin selbst ausgedrückt werden, dass ihr Alter zu diesem Zeitpunkt bereits ein höheres war als „geschätzt, vermutet, gewünscht“ (duden: online). In beiden Lesarten kommt symptomatisch zur Darstellung, dass die Biographieträgerin – aus damaliger oder retrospektiv aus heutiger Sicht in der Erzählsituation – nicht altersentsprechend gehandelt hat, als sie sich der Einlassung der Eltern gebeugt hat, statt ihren eigenen Wünschen zu folgen, dass sie also eigentlich schon zu alt dafür war, sich dem Diktum der Eltern zu unterwerfen und dafür das eigene Leben mit dem Verlobten aufzugeben. Ebenso kann sich dahinter verbergen, dass sie in diesem Alter noch einmal von vorne beginnen musste, zu ihren Eltern bzw. in ihr Heimatland zurückkehrte und ihr Leben neu organisieren musste. Damit wird die Haltung der Biographieträgerin zu den Ereignissen, die sie nicht explizit verbalisiert, sondern die nur als latenter Sinn zu Tage tritt, deutlich, dass die Entscheidung, den Verlobten nach Deutschland reisen zu lassen, das gemeinsame Leben und die Liebe aufzugeben und in ihr Heimatland zurückzukehren, aus ihrer Sicht oder auch von außen nicht nachvollziehbar war oder ist und sie ggf. für sie keine kohärente Entscheidung darstellt(e).

Dies drückt sich auch im Segmentkommentar aus: „und (0.67) hab=ich erstma gedacht na ja- (0.46) <<all>das is# SO ist das LEBEN> [ne/] unsere WEGE gehen auseinANDER/ (1.99) <<all>weiß ich nicht>“. Auf der manifesten Sinnebene scheint sie diese von anderen getroffene Entscheidung der getrennten Wege hinzunehmen, nicht in Frage zu stellen (so ist

das Leben). Als latenter Sinn wird aber eine andere Haltung deutlich: Die der Äußerung „so ist das Leben“ vorausgehende Gesprächspartikel „na ja“ bildet den Übergang vom zuvor geschilderten Geschehen zu der sich daraus ergebenden Äußerung (so ist das Leben), die persönliche Gefühle ausdrückt, hier in erster Linie Resignation, evtl. aber auch Unzufriedenheit über den Ereignisverlauf und Zweifel (duden: online), die auch in der abschließenden Äußerung „ich weiß nicht“ zum Ausdruck kommen.

Segment 4, Sequenzen 15–20, Zeilen 246–258: Schwierige Zeit der Fernbeziehung mit wenig Kontakt

wir= haben# ähm der=hat=auch wahrscheinlich auch letz# (ähm:0.41)=erste zeit auch sehr schwierig gehabt\ (~H:1.16) auch kein GELD\ (<<all>wir können>) wir=können auch n(e0.73)# nicht regelmäßig telefoNIEREN\ wir=(ähm:0.75) <<all>weil die müssen von EINE lager zu ANdere LAGER\> und (1.49) (ähm:0.44) und wir=haben- wirklich die ersten drei MONATE (0.4) kaum=kaum kontakt- so <<all>ZEHN minuten telefona [ten\] MEHR war das nicht=weil f(0:7)f (0.86) <<f>jetzt ver↑STEHE ich DAS dass er hat=wirklich kein GELD gehabt/> wir haben zu hause kein TELEFON gehabt/ [(dann wurd)] das=war alles so komplIZIERT ne/ ((~H:0.45) wenn=man (0.31) versucht paar mal ANZURUFEN- dann war schon geld WEG- und da/ <<all>das ist scho# [↑SO] eine ge↓schichte ne-> [<<all>und dann hab ich da# ne es>] (0.85) (~H:0.51) wird es immer <<all>WENIGER und WENIGER>

Die Biographieträgerin beginnt (vermutlich) einen Erzählsatz mit „wir haben“ – der Fokus ist also nach wie vor auf dem Paar oder der Paarbeziehung, nicht auf ihrer Person alleine, was ja nach der räumlichen Trennung und ihrem Neuanfang in der Ukraine ebenfalls denkbar gewesen wäre –, den sie abbricht, um mit einer Hintergrundkonstruktion den Fokus einzig auf ihren Mann zu richten. Dessen Zeit in Deutschland war zu Beginn, insbesondere durch finanzielle Schwierigkeiten, nicht einfach. Dass diese Hintergrundkonstruktion aus der Perspektive der Erzählsituation und somit reflektiert retrospektiv erfolgt, zeigt die Verwendung des Adverbs „wahrscheinlich“. Ihre Wahrnehmung in der Erzählzeit war eine andere, stärker auf sich und ihre Schwierigkeiten gerichtet. Die Abbrüche in dieser Hintergrundkonstruktion weisen auf Ereignisse hin, die für sie nicht einfach waren, was im folgenden Erzählsatz zur Darstellung kommt: In den ersten drei Monaten ihrer räumlichen Trennung hatten sie kaum Kontakt, u.a. da ihr Mann noch keine feste Bleibe hatte und sich noch in diversen Grenzdurchgangslagern aufhielt. Vereinzelt max. zehninütige Telefonate waren die einzige Möglichkeit, Kontakt zu halten. Der eingebettete eigentheoretische Kommentar „MEHR war das nicht“ verdeutlicht, dass ihre Erwartungen andere waren und die Situation für sie schwer zu ertragen war.

Mit „<<f>jetzt ver↑STEHE ich DAS“ kommt die Erzählerin in die Erzählsituation zurück und leitet einen reflektierenden Kommentar ein, der zur Darstellung bringt, wie wenig ihr diese Umstände, denen ihr Mann ausgeliefert war, damals bewusst waren, was dazu führte, dass sie ernsthaft an der Beziehung bzw. seiner Liebe zu ihr zweifelte und darunter sehr litt. Das Adverb „jetzt“ dient nicht nur der Verdeutlichung der Referenzzeit, sondern stellt auch eine Gegensatzanordnung dar: jetzt bzw. heute im

Gegensatz zu damals versteht sie, das heißt, damals hat sie die Situation anders gedeutet. Mit dieser Gegensatzanordnung kommt verstärkend die damalige erleidende Haltung zur Darstellung. Die sporadischen und kurzen Telefonate hat sie damals als junge Frau nicht allein auf die Umstände, von denen sie sicher – zumindest in Ansätzen – gewusst hatte, zurückgeführt und somit z.B. als Ausdruck veränderter Gefühle bei ihrem Verlobten gedeutet. Der erste Satz des reflektierenden Kommentars verstärkt dies: „*dass er hat=wirklich kein GELD gehabt*“. Sie wusste somit damals von seiner schwierigen finanziellen Situation, hat es aber nicht recht glauben wollen. Heute weiß sie, dass dies Situation „*wirklich*“, also tatsächlich so war. Hinzu kam die Tatsache, dass „*wir haben zu hause kein TELEFON gehabt*“. Neben der Information eines fehlenden Kommunikationsmittels zu Hause, bringt dieser Satz zudem zur Darstellung, dass die Biographieträgerin damals nicht nur in die Ukraine, sondern auch zu ihren Eltern zurückgezogen war, also wieder zu Hause lebte. Inwieweit diese Tatsache die Wahrnehmung der Situation ihres damaligen Verlobten in Deutschland beeinflusste, ist zum aktuellen Zeitpunkt der Datenanalyse nicht festzustellen. Die Schwierigkeiten des Kontakthaltens lagen aber aufgrund des fehlenden Telefons auch auf ihrer Seite, wie die Darstellung „*wenn=man (0.31) versucht paar mal ANZURUFEN-dann war schon geld WEG-*“, welche auf ihre Erlebnisse mit öffentlichen Telefonen verweist, verdeutlicht. Die Rahmenbedingungen, unter denen beide in Deutschland und in der Ukraine lebten, führten somit dazu, dass alles „*so kompliziert*“ war. Die Ergebnissicherung „*<<all>das ist scho# [↑SO] eine ge↓schichte ne->*“ – ein Ausdruck, der in Erzählungen häufig nach der Darstellung von aufregenden oder besonderen Episoden verwendet wird, und die hier noch durch das Rahmen-Adverb „so“ verstärkt wird – verdeutlicht, dass diese Zeit für die Biographieträgerin emotional eine Herausforderung darstellte.

Der Segmentkommentar bringt zur Darstellung, was in den vorherigen Sequenzen dieses Segments bereits latent durchschien: In der Erzählzeit nahm die Biographieträgerin die wenigen und kurzen Kontakte zu ihrem Verlobten als Zeichen, dass die Beziehung zu Ende ging.

Segment 5, Sequenzen 21–24, Zeilen 258–271: Einladung von ihrem Mann nach Deutschland

und dann ((schnalzt)) irgendwann hat er mir BRIEF geschrieben- dass ähm (2.37) dass er macht mir ↑EINLADUNG und [er (möchtet)] und ähm möchte GERNE dass ich nach deutschland KOMME und dass wir uns HEIRATEN und- (0.63) dann soll ich HIER bleiben (0.5) <<f>OH das war eine überra#> <<all>ne das war ni# überr# das ha# das WOLLT ich auch>[ne aber/] (~H:0.67) (ähm:0.51) hm (H~:0.49) genau DAS war genau=dieser=moment- (0.43) <<p>da wo/ ich hab=gedacht ah ↑DEUTsche sprache> das war durch die MAGEN\ <<f>ich ka# ich [KONNTE] kein WORT\ mein BR(U:0.4)DER- meine MAMA- (~H:1.09) <<p>hat auch gesagt>- MÄDCHEN- wo (f:0.43)# fliegst du HIN\ <<f>du könntest doch kei# keine SPRACHE- du KENNST da KEINEN\> und-] (0.37) aber- (0.29) ich war BLIND (0.45) na=sozusagen von der LIEBE-

Nach dem von der Biographieträgerin angenommenen drohenden Beziehungsende erfolgt in

diesem Segment die Wende, die in einem einleitenden Kernerzählsatz dargestellt wird: Sie erhält einen Brief von ihrem Verlobten mit einer Einladung nach Deutschland³. Gleichzeitig stellt dieser Brief einen schriftlichen Heiratsantrag dar, verbunden mit dem Vorschlag, in Zukunft gemeinsam in Deutschland zu leben. Ihre Reaktion auf diese – für sie unerwartete – Neuigkeit stellt die Biographieträgerin mittels einer Innenweltbeschreibung dar. Die überwältigenden und widerstrebenden Gefühle Glück und Angst bringt sie nicht nur explizit, sondern auch symptomatisch zum Ausdruck durch die vielen Abbrüche. Einerseits war genau das eingetreten, was sie sich insgeheim erhofft oder gewünscht hatte, andererseits bereiten ihr ihre nicht vorhandenen Deutschkenntnisse Magenschmerzen

Von ihrer nächsten Umgebung, ihrer Familie, wird ihr von diesem Schritt abgeraten. Während zuvor die Eltern die Emigration verboten hatten, versuchen nun Mutter und Bruder, ihr die Nachteile vor Augen zu führen. Warum jetzt nicht mehr von einem Verbot der Eltern die Rede ist, geht aus den Daten nicht hervor, zumal sie bei der Ausreise des Verlobten bereits schon über 18 Jahre alt war. Ggf. galt man damals erst ab dem Alter von 21 Jahren als volljährig, so dass die Eltern nun keinen Einspruch mehr geltend machen konnten und nur mit Argumenten gegen eine Migration versuchen konnten Einfluss zu nehmen. Dabei nimmt der Bruder dieselbe Haltung wie die Mutter ein. Argumente gegen die Migration sind die fehlenden Deutschkenntnisse sowie die Tatsache, dass sie in Deutschland keinen kennt – was aufgrund des Verlobten und seiner Familie dort nicht der Tatsache entspricht.

Nachdem sich die Biographieträgerin bei der Ausreise des Verlobten dem Veto der Eltern gebeugt hatte, ist ihre Reaktion nun eine andere, wie sie in der Ergebnissicherung symptomatisch zur Darstellung kommt: „*ich war BLIND (0.45) na=sozusagen von der LIEBE-*“. Trotz ihrer eigenen Angst, die in dieselbe Richtung geht wie die Argumente aus der Familie, ist sie gewillt der Einladung zu folgen. Die Liebe ist stärker als die Angst und die Herkunftsfamilie. Gleichwohl kommt in der Ergebnissicherung durch einen eingebetteten Segmentkommentar symptomatisch zur Darstellung, dass ihre Familie mit ihren Bedenken nicht ganz Unrecht hatte und sie – trotz ihrer eigenen widersprüchlichen Gefühle – gewisse Schwierigkeiten nicht habe sehen wollen, die in der Folge auf sie zukamen.

Segment 6, Sequenzen 25–30, Zeilen 271–293: wenn man wirklich kein gefühl für die sprache hat das ist wirklich nichts

[ich hab ihm ges]agt <<f>ich !LERNE ALLES!\ und dann habe ich mir beSTELLT-> (~H:0.97) ähm=ähm so (0.91) eine KURSUS mit kaSSETTEN\ und ähm BÜCHER/ (0.98) man# (0.39) so FERNkursus deutsch- (0.43) hab ich GE↑ÜBT- aber- ehrlich zu sagen ich glaube das hat mir nicht so ↑VIEL beigebracht- weil (~H:0.9) (H~:0.8) (1.07) ähm wenn=man (0.79) rum=herum

³ Diese Einladung ist nicht nur als Einladung im üblichen Sinne zu verstehen, sondern sie stellt – mit anderen Papieren – eine Grundvoraussetzung dar, um als Drittstaatsangehörige ein Schengenvisum für die Einreise nach Deutschland beantragen zu können. Im Grunde genommen handelt es sich bei der Einladung vielmehr um eine Verpflichtungserklärung der einladenden Person, des Gastgebers, der sich damit gegenüber dem Staat für die Absicherung der Kosten für den Lebensunterhalt des Drittstaatsangehörigen verpflichtet und somit die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Erteilung eines Aufenthaltstitels erfüllt. Eine solche Einladung kann somit nur jemand aussprechen, der durch Arbeit finanziell abgesichert ist.

hat nur- RUSSISCH redende LEUTE/ und man hat KEINE/ (1.13) ähm ((schnalzt)) (~H:1.52) ähm wie sagt man das- (ähm:0.52) <<all>keine=möglichkeit mit ANDERE leute auch DEUTSCH zu sprechen das ist auch schwer- das ist so> <<pp>ähm=ähm> <<all>es ist wirklich SCHWER dann auch die sprache man# das is alles nur theORIE ne> [man braucht] eigentlich praktik\ (~H:1.58) <<f>ABER ich hab trotzdem GEÜBT\ ich hab dann (so:0.5)> ähm mir ein buch GEHOLT da wo# <<all>ich hab jetzt gedacht naja ich muss jetzt fahren=ich muss ja> erstmal zur deutsche botschaft ne- (0.61) <<f>und ich wusste nicht WIE sprechen die da/ russisch oder=oder deutsch ne-> was würden die mich FR(A:0.37)GEN ne- (~H:1.17) (H~:0.57) dann (H~:0.54) naja hab ich erstma die=fr# <<all>möglichen FRAGEN in meinem kopf gest# WAS würden die mich FRAGEN-> (~H:0.45) hab ich erstmal auf RUSSISCH geschrieben\ ((schnalzt)) und dann habe ich verSUCHT das mit ähm deutsche übers# ähm deutsche wörterbuch diese frage zu über [SETzen\] aber wenn man wirklich kein gefÜHL für die sprache [hat] das=ist (~H:1.64) ähm das=ist wirklich NICHTS\

Die Ankündigung dieses Segments knüpft an den Segmentkommentar des vorherigen Segments an. Sie ist blind vor Liebe und bereit, alles zu geben bzw. zu tun, wie sie ihrem Verlobten versichert: „*ich habe ihm gesagt, <<f>ich !LERNE ALLES!*“. Neben der Versicherung, alles für die Möglichkeit des erneuten Zusammenlebens zu tun, schließt sie hier auch an ihre Lernerpositionierung aus Segment 2 an. Da sie also nicht nur blind vor Liebe ist, sondern auch davon ausgeht, weniger Aufwand als ihr Verlobter für die Aneignung der Sprache betreiben zu müssen, ist die Versicherung „ich lerne alles“ auch als ein „alles ist möglich“ bzw. „alles ist machbar“ hinsichtlich der Deutschaneignung zu verstehen.

Sie kauft sich also einen Fernkurs und beginnt zu üben, wie sie in dem folgenden Erzählsatz darstellt. Ihre Erfahrungen werden mit einem eigentheoretischen Kommentar zur Aneignung einer Sprache verbunden, der mit einer Ergebnissicherung der Bemühungen beginnt: „*aber- ehrlich zu sagen ich glaube das hat mir nicht so ↑VIEL beigebracht-*“. Interessant ist hier die Vermischung der Ausdrücke „jemandem etwas beibringen“ bzw. „etwas beigebracht zu bekommen“, der auf einen personifizierten Agens verweist, und „das hat mir nicht viel gebracht“. Zwar wird diese Vermischung auf die Erzählung in der Zweitsprache zurückzuführen zu sein, die dadurch entstandene Mehraussage passt aber wiederum zu ihrer folgenden Begründung, warum ihr der Fernkurs nichts gebracht hatte: „*wenn=man (0.79) rum=herum hat nur- RUSSISCH redende LEUTE/ und man hat KEINE/ (1.13) ähm ((schnalzt)) (~H:1.52) ähm wie sagt man das- (ähm:0.52) <<all>keine=möglichkeit mit ANDERE leute auch DEUTSCH zu sprechen das ist auch schwer- das ist so> <<pp>ähm=ähm> <<all>es ist wirklich SCHWER dann auch die sprache man# das is alles nur theORIE ne> [man braucht] eigentlich praktik*“. Während sie sich also zuvor bei ihrem Verlobten darüber wundert, dass er so viel Zeit brauchte, um sich auf die Deutschprüfung vorzubereiten, merkt sie nun selbst, dass das Lernen einer Sprache lediglich mit Büchern äußerst schwierig ist. Die Rückkopplung an die damalige Situation und Einschätzung taucht allerdings nicht auf und war wahrscheinlich auch in der Situation selbst nicht präsent. Sie zweifelt nicht an sich und ihrer Fähigkeit zum (Sprachen-)Lernen, sondern reflektiert die Aneignungsart. Es fehlt der Kontakt bzw. die Interaktion mit anderen. Dieser eigentheoretische Kommentar bringt zudem ihr Lernziel symptomatisch zur Darstellung: es geht ihr nicht um die Aneignung von grammatischen Strukturen und Vokabeln, sondern um die Möglichkeit, die Sprache in der Interaktion

mit anderen zu verwenden. Eine andere Lesart dieses Untersegments ist, dass die Einschätzung nicht aus der Erzählzeit stammt, sondern aus der Interviewsituation und damit die folgende Erfahrungsaufschichtung mit einbezieht, also das Erleben, dass das Gelernte mit diesem Fernkurs sich in spezifischen Situationen nicht anwenden ließ. Die Ergebnissicherung „<f>ABER ich hab trotzdem GEÜBT“ spricht allerdings dafür, dass sie schon damals mit dem Ertrag unzufrieden war, sich allerdings in der Situation auch nicht so schnell entmutigen lässt.

Sie holt sich ein weiteres Buch, das sie zunächst nicht weiter spezifiziert bzw. sie bricht die Spezifizierung „da wo#“ ab und fügt eine Hintergrundkonstruktion in Form einer Innenweltdarstellung ein, in der sie die Interviewerin in ihre Gedankengänge, die ihrem Handeln zugrunde lagen mitnimmt: „<all>ich hab jetzt gedacht naja ich muss jetzt fahren=ich muss ja> erstmal zur deutsche botschaft ne- (0.61) <f>und ich wusste nicht WIE sprechen die da/ russisch oder=oder deutsch ne-> was würden die mich FR(A:0.37)GEN ne- (~H:1.17)“. Damit expliziert sie ihr damaliges Sprachlernziel: Es geht ihr zunächst noch nicht um die Zeit in Deutschland, sondern um die erste Hürde, die Kommunikation in der deutschen Botschaft, was die oben dargestellte Herausarbeitung ihres symptomatisch dargestellten Lernziels unterstützt. Sie möchte sich auf die mündliche Kommunikation in einer einerseits definierten Situation, von der sie andererseits viel zu wenig weiß, vorbereiten. Nachdem ihr der Fernkurs wenig gebracht hat, besteht nun ihre neue Strategie darin, mittels eines Wörterbuches (das zuvor nicht näher spezifizierte neu gekaufte Buch) die antizipierten Fragen bei der Botschaft ins Deutsche zu übersetzen.

Allerdings scheint auch dies nicht zu ihrer Zufriedenheit zu verlaufen, wie durch die Ergebnissicherung mit eingebettetem Segmentkommentar deutlich wird: „aber wenn man wirklich kein geFÜHL für die sprache [hat] das=ist (~H:1.64) ähm das=ist wirklich NICHTS“. Die Bücher alleine scheinen ihr kein Gefühl für die Sprache zu vermitteln. Was genau sie darunter versteht bzw. ob und wann sie dieses Gefühl erlangt, ist im weiteren Verlauf der Analyse zu untersuchen.

Segment 7, Sequenzen 31–37, Zeilen 293–314: Wenn man überhaupt keine Ahnung hat, ist selbst Unterstützung von jemandem mit wenig Ahnung eine große Hilfe

und dann <f>meine/ klassenlehrerin> (0.54) KÖNNTE- (0.5) könnte DEUTSCH ne- [<all>könnte deutsch>] sie=hat DEUTSCH=eigentlich# (0.43) eigentlich unterRICHTET i# in der schule\ (~H:0.67) und dann habe ich meine ähm klassenlehrerin ähm (0.4) gefunden\ habe ich die BESUCHT\ und habe ich gebeten um die H(I:0.3)LFE- (~H:1.38) SIE war so auch skeptisch- [ne/ ähm] (0.97) aber sagte- <lachend>ich> <f>sie war auch irgendwie nicht so ganz SICHER ob (~H:0.81) (ähm:0.67) ob sie RICHTIG FORMULIERT hat- [dann hab ich] SPÄTER ähm dann verSTANDEN\ wenn ich so <all>nach mehrere JAHRE sie wieder getroffen HABE-> (~H:0.5) <all>und sie hat versucht mit meiner tochter DEUTSCH zu reden\ <all>dann hab ich gedacht=>naja/ <lachend>was könnte die frau uns BEIbringen-> [[[lacht]])] aber- WIRKLICH [so] aber <all>in DIESEM moment da=wo=ich ich überhaupt KEINEN ahnung und null ahnung habe von deutsch\ und JEMAND hat so ein !BISSCHEN!>> [ne/] das WAR schon eine grosse hilfe- und dann hat sie versucht mir halt diese fragen zu überSETZEN\ was die so/ so bisschen KLINGEN können\ [(~H:0.53)] und (ähm:0.67) (0.9) ((schnalzt)) mögliche antWORT- und ich=hab- ((lacht)) wirklich diese FRAGEN- (1.09) AUSWENDIG gelernt und ANTWORT aus-

wendig gelernt [((lacht))] [<<lachend>obwohl ehrlich zu sein ich (...0.48#...>] (0.99) ähm so
GANZ=geNAU ich hab auch nicht verSTANDEN\ nur was ich da/ (~H:1.11) (ähm:0.7) alles ge-
lernt hab

Ludmila setzt zu einem Erzählsatz an, bricht diesen aber ab, da sie aufgrund des Detaillierungszwangs merkt, dass sie noch eine Hintergrundkonstruktion einschieben muss mit der Information, dass ihre frühere Klassenlehrerin Deutsch konnte und sogar auch unterrichtet hatte. Die Einführung dieser neuen Ereignisträgerin erfolgt lediglich anhand der früheren Funktion (Klassenlehrerin) und der für die Biographieträgerin in der Erzählzeit benötigten Fähigkeiten (Deutschkenntnisse). Die Verwendung des Adverbs „eigentlich“ bei der Darstellung der Unterrichtstätigkeit in dieser Fremdsprache präzisiert die für die Erzählerin wichtigen Fähigkeiten der Ereignisträgerin noch: Sie kann nicht nur Deutsch, sie hat es sogar unterrichtet. Somit kann sie als Expertin auf diesem Gebiet gesehen werden und damit als eine Person, der die Erzählperson auf diesem Gebiet trauen kann. Ebenso kann das Adverb aber auch darauf hindeuten, dass Ludmila diese Tatsache völlig vergessen hatte und es ihr im Rahmen ihrer Bemühungen mit der Vorbereitung irgendwann wieder eingefallen war.

Nach dieser detaillierenden Hintergrundkonstruktion knüpft die Erzählerin an den begonnenen Erzählsatz an und führt diesen zu Ende: Sie besucht die ehemalige Klassenlehrerin und bittet diese um Hilfe. Die erste Wortwahl „gefunden“ ist hier nicht als Ergebnis von „gesucht“ zu verstehen, sondern wahrscheinlich eher der zuvor erwähnten Möglichkeit geschuldet, dass ihr wieder einfiel, dass sie jemanden mit den benötigten Kenntnissen kannte. Ebenso kann es als Variante von „aufsuchen“ gemeint sein, wofür die folgende – zudem betonte – Verbesserung oder Ergänzung „besucht“ spricht. Allerdings ist die Klassenlehrerin trotz ihrer per Profession vorhandenen Kompetenzen skeptisch und unsicher, ob die Hilfe, die sie anbietet, wirklich eine Hilfe sein kann. Dass diese Unsicherheit in der damaligen Situation für die Biographieträgerin nicht nachvollziehbar ist, kommt symptomatisch in der nachfolgenden erläuternden Hintergrundkonstruktion zur Darstellung: „dann hab ich SPÄTER ähm dann verSTANDEN\“: Sie trifft diese Frau viele Jahre später wieder, als sie bereits Mutter ist, und die damalige Lehrerin versucht, mit der Tochter der Biographieträgerin auf Deutsch zu kommunizieren. Zu diesem Zeitpunkt spricht Ludmila selbst bereits Deutsch – und zwar wesentlich besser, als die damalige Lehrerin, wie ebenfalls in der Aussage impliziert ist. Denn nur so kann sie die Frage stellen „<<lachend>was könnte die frau uns BEIbringen-> [((lacht))] aber- WIRKLich [so]“. Sie merkt somit im Nachhinein, dass die Person, die sie damals als Expertin um Hilfe gebeten hatte, selbst erhebliche Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache hat. Ludmila hat somit hinsichtlich ihrer Deutschkenntnisse die damals in der Ukraine tätige Deutschlehrerin weit hinter sich gelassen – auf diese Tatsache geht sie aber nicht weiter ein. Der Fokus liegt einzig auf den Deutschkenntnissen der Lehrerin, nicht auf ihren aktuellen eigenen. Dennoch: „aber <<all>in DIESEM moment da=wo=ich ich überhaupt KEINEN ahnung und null ahnung habe von deutsch\ und JEMAND hat so ein !BISSCHEN!>> [ne/] das WAR schon eine grosse hilfe-“. Die Zwischenergebnissicherung, die aus der Erzählsituation formuliert ist, also in Anbetracht des Wissens um die Deutschkenntnisse der Lehre-

rin, erkennt dennoch die große Hilfe an, die sie damals von dieser Person erfahren hat, als sie noch „überhaupt keinen ahnung und null ahnung“ von Deutsch hatte. Das Ausdruckssymptom der Verdopplung, das die Tatsache der nicht vorhandenen Deutschkenntnisse unterstreicht, dient der Verstärkung.

Nach der Zwischenergebnissicherung, die sich vor allem durch die Darstellung der Unsicherheit der helfenden Lehrerin sowie die daraus resultierende Hintergrundkonstruktion ergibt, kehrt die Biographieträgerin zum Erzählsatz zurück und setzt diesen fort. Die Lehrerin übersetzt also die Fragen, die Ludmila sich im Vorfeld überlegt hatte und die sie mit Hilfe des Wörterbuches nicht selbst hatte übersetzen können. Die Anlage „*was die so/ so bisschen KLINGEN können*“ scheint sich auf den ersten Blick auf die Arbeit der Übersetzerin zu beziehen, da sie in diesem Kontext auftaucht. Wenn man aber bedenkt, dass es hier zunächst um die Übersetzung der Fragen geht, welche der Biographieträgerin in der Botschaft evtl. gestellt werden könnten, liegt der Fokus der Erzählerin darauf, dass sie sich die Übersetzungen hinsichtlich des Klangs zu eigen machen musste. Ihre Ambition war, ohne die Sprache selbst zu können, aus dem Klang der Fragen ableiten zu können, worum es ungefähr ging, heraus hören zu können, was die Leute in der Botschaft von ihr wollen könnten – und eine „*mögliche antWORT*“ darauf zu geben, welche ebenfalls von der Lehrerin übersetzt wurden.

In der Ergebnissicherung kommt dieses Vorgehen explizit zur Darstellung: „*und ich=hab-((lacht)) wirklich diese FRAGEN- (1.09) AUSWENDIG gelernt und ANTWORT auswendig gelernt [((lacht))]*“. Durch das Lachen zwischendrin und am Ende sowie die Verwendung des Adverbs „wirklich“, welches der ungläubigen Bekräftigung des Erzählsatzes dient, ist in der Ergebnissicherung bereits ein eigentheoretischer Kommentar eingebettet. Sie bringt dadurch symptomatisch die Sinnlosigkeit dieses Unterfangens zur Darstellung, die ihr aber in der damaligen Situation nicht bewusst war. Hier ist also die nachfolgende Erfahrungsaufschichtung deutlich in der Darstellung auszumachen. Der Segmentkommentar „*[<<lachend>obwohl ehrlich zu sein ich (...0.48#...)] (0.99) ähm so GANZ=geNAU ich hab auch nicht verSTANDEN\ nur was ich da/ (~H:1.11) (ähm:0.7) alles gelernt*“ unterstützt diese Darstellung. Die Einleitung „um ehrlich zu sein“ verweist auf die Erzählsituation, was auch durch die lachende Realisierung unterstützt wird. Die Wahrnehmung, dass sie nicht verstand, was sie gelernt hat, stammt allerdings aus der Erzählzeit, was auch an dem abrupten Wechsel von der lachenden zur ernsten Darstellung zu erkennen ist. Sie hat also Sätze bzw. Fragen und Antworten zusammen mit deren ungefähre Bedeutung auswendig gelernt. Die Konsequenz dieses Unterfangens bzw. die Sinnlosigkeit, die aus der lachenden Darstellung zu entnehmen sind, war ihr allerdings in der damaligen Situation nicht bewusst, sondern entstammt der aktuellen Situation und basiert auf der Erfahrungsaufschichtung bis zum Zeitpunkt des Interviews.

Segment 8, Sequenzen 38–45, Zeilen 315–337: Blackout vor Nervosität in der deutschen Botschaft

ich (H~:0.64) als ich da in botschaft WAR/ ich war auch alleine\ also=ich=kann=sagen (~H:0.88) ähm diese ganze PAPIERgeschichte habe ich alles ALLEINE ge# ähm gemacht\ [das

war ohne] eltern\ =ich=war <<len>schon da einundZWANZIG\ und ich musste von mein stadt nach KIEW-> FAHREN\ und ähm das war auch immer so finanZIELL bedingte ähm SACHE und (1.23) ich musste so in kurze=zeit (0.61) ((lacht)) zwölf mal- nach KIEW fl# ähm fah[ren ne- (~H:0.45) und ähm (0.98) ((schnalzt)) und ich=ich hab auch verst# ähm=ähm=also (0.95) <<all>sag ich auch ganz ehrlich- das war auch finanzielle sache- man könnte da auch nicht LEISTEN dass es jemand mit die kommt- als übersetz [er-]> ich musste ALLEINE durch ne- (~H:0.67) und was finde ich <<f>GANZ interessant adista als ich da in botSCHAFT gewesen ne- > und ((lacht)) (0.53) und DANN <<all>war alles weg\ ich hab blackOUT [gehabt\]> überhaupt ne- (1.8) <<all>und die haben versucht erstmal mit mir in DEUTSCH zu ↑SPRECHEN\> [ne/] (1.62) <<all>und dann haben die <<lachend>ver#> also ich hab auf n> PAAR=fragen so beantwor# hab ich paar fragen beantWORTET\ (0.7) aber DANN war wirklich blackout\ [also] ich WAR so nervÖS- und konnte <<lachend>KEIN wort verSTEHEN=gar=nicht- ich war so hilfLOS> [und dann] <<all>haben die auf einmal alle so RUSSISCH mit mir angefangen zu <<lachend>sprech#>> ((lacht)) <<lachend>naja-> ähm das war/ meine RETTung <<len>aber- ((schnalzt)) (1.14) wie gesagt- es war schon (0.56) ganz interesSANT\> (~H:0.89)

Dieses und das vorangegangene Segment sind eng miteinander verbunden, was unter anderem auch an dem fließenden Übergang „hab=ich“ zu erkennen ist. Beide Segmente gehören inhaltlich zur Vorbereitung der Migration nach Deutschland. In diesem Segment hat sie allerdings den ersten Kontakt mit einer deutschen Institution, der Botschaft, und ihren Mitarbeitern und damit im übertragenen Sinne mit dem Land selbst, während sie sich zuvor noch in ihrem gewohnten Umfeld bewegte – aus diesem Grund erfolgte die Segmentierung zwischen beiden. Das Segment beginnt mit einer Ankündigung oder Orientierung: „*ich (H~:0.64) als ich da in botschaft WAR/ ich war auch alleine*“. Das „auch“ schient hier nicht, wie auf den ersten Blick zu vermuten, als Modalpartikel verwendet worden zu sein, das eine Verbindung zur vorherigen Situation herstellt, in dem Sinne: bei der sprachlichen Vorbereitung war sie alleine und in der Botschaft selbst auch. Vielmehr scheint es sich um die Verwendung als Fokus-Adverb zu handeln, das der Fokussierung der Aufmerksamkeit der Interviewerin auf ein zusätzliches Element dienen soll. Aufgrund der bisherigen Erzählung ist klar, dass die Biographieträgerin in die deutsche Botschaft muss und sie dadurch vor eine sprachliche Herausforderung gestellt ist. Hinzu kommt – wie in dieser Ankündigung dargestellt wird – dass sie die Herausforderung auch noch alleine, ohne Hilfe vor Ort, bewältigen muss.

Zur Erklärung dieser Tatsache fügt sie eine Hintergrundkonstruktion ein: Nicht nur diesen ersten Besuch bei der Botschaft musste sie alleine bewältigen, sondern generell „*diese ganze PAPIERgeschichte*“ hat sie alleine bewältigt. Alleine ist für sie gleichbedeutend mit „*ohne eltern*“. Wie bereits in Segment 3 erwähnt die Erzählerin ihr Alter zu dieser Zeit – mittlerweile ist sie 21. Hier hat diese Erwähnung eine begründende Funktion. Sie war schon 21, also erwachsen, und musste demnach gewisse Dinge ohne ihre Eltern erledigen. Da über die Migration von Ukraine nach Russland nichts bekannt ist, diese aber nur wenige Jahre nach der Auflösung der Sowjetunion und der Unabhängigkeit der Ukraine erfolgte, wird diese Migration ggf. weniger als eine in ein anderes Land erlebt worden sein. Sprachliche Hürden gab es keine und es ist auch davon auszugehen, dass auch die bürokratischen Voraussetzungen geringer waren. Ggf. war also die Migration nach Deutschland bzw. deren Vorbereitung der erste große Schritt in ihrem Erwachsenenleben, den sie ohne ihre Eltern bewältigen musste, so dass beide Ereignisse bzw. Phasen – Erwachsenwerden und Migration nach Deutschland –

zusammenfielen und sich als verbundene oder sich bedingende Phasen in der Erfahrungsaufschichtung der Biographieträgerin abgelegt haben. Ggf. ist also dies Hintergrundkonstruktion auch als eine Ankündigung zu verstehen, welche die folgende Zeit in Deutschland als eine Zeit ohne ihre Eltern oder ohne ihre Familie und deren Unterstützung und ggf. auch als Zeit der Einsamkeit definiert. Diese Hypothese muss im weiteren Verlauf des Analyseprozesses getestet werden.

Nach der Hintergrundkonstruktion kehrt die Erzählerin kurz zur Erzählung zurück, indem sie der vorherigen Ankündigung der Situation in der Botschaft, den Erzählsatz folgen lässt *„und ich musste von mein stad nach KIEW-> FAHREN\“*. Bevor sie die Erzählung weiter verfolgt, fügt sie eine weitere Hintergrundkonstruktion ein, welche sich aus der Entfernung oder dem Weg zwischen ihrer Heimatstadt und der Hauptstadt Kiew, in der sich die deutsche Botschaft befindet, ergibt: *„das war auch so finanZIELL bedingte ähm SACHE“*. Wahrscheinlich war der Weg relativ weit und damit mit entsprechenden Kosten verbunden, allerdings ist an diesem Punkt noch nicht klar, was finanziell bedingt ist bzw. was sich aus den finanziellen Bedingungen ergibt. Sie musste zur Regelung ihrer Migrationsangelegenheiten insgesamt 12 Mal nach Kiew fahren. Evtl. gab es Probleme oder es fehlten Unterlagen. Warum sie so oft fahren musste, erzählt sie an dieser Stelle nicht, es kommt aber zur Darstellung, dass die bürokratischen Vorbereitungen sehr umfangreich waren und sie ggf. auch Schwierigkeiten mit einzelnen Behörden hatte. Sie kommt dann wieder auf die Tatsache zu sprechen, dass sie diese Angelegenheiten alleine regeln muss bzw. ergänzt die vorherige Hintergrundkonstruktion dazu um einen wichtigen Punkt: Sie hatte evtl. versucht, sich Unterstützung oder Begleitung zu organisieren oder hätte sich diese zumindest gewünscht (*„und ähm (0.98) ((schnalzt)) und ich=ich hab auch verst# ähm=ähm=also (0.95)“*), hat aber verstanden, dass dies nicht möglich war: *„<<all>sag ich auch ganz ehrlich- das war auch finanzielle sache- man könnte da auch nicht LEISTEN dass es jemand mit die kommt- als übersetz [er-]>“*. Durch die deutlich schnellere Sprechweise kommt emotionale Überforderung zur Darstellung. Es handelte sich bei den Fahrten von ihrer Heimatstadt nach Kiew also nicht um Kurztrips, sondern um längere Fahrten, die wahrscheinlich schon für sie selbst eine finanzielle Belastung waren und die sie nicht noch für eine andere Personen übernehmen bzw. von dieser erwarten konnte. Die begleitende Unterstützung hätte sie sich in erster Linie in sprachlicher Hinsicht gewünscht (*„als übersetzer“*). Mit der Zwischenevaluation *„ich musste ALLEINE durch ne-“* schließt sie diese Sequenz ab und bringt dabei noch einmal zur Darstellung, dass es sich um eine erhebliche Herausforderung für sie handelte.

Die Herausforderung selbst wird in einer Situationsdarstellung veranschaulicht. Irritierend sind dabei die einleitenden Worte *„und was finde ich <<f>GANZ interessant“*, die eher auf einen folgenden eigentheoretischen Kommentar schließen lassen und von der Wortwahl (interessant) auch nicht so recht zu den Ereignissen und Erfahrungen in diesem Segment passen. Eventuell ist diese Wortwahl dem Erzählen in der Zweitsprache geschuldet oder aber die Art der Erzählerin, in der Rückschau schwierige Ereignisse darzustellen und damit zu ba-

gatellisieren. Dies muss im weiteren Verlauf des Analyseprozesses weiter untersucht werden. In der Situation in der Botschaft, auf die sie sich so akribisch vorbereitet hat, „<<all>war alles weg\ ich hab blackOUT [gehabt\]> überhaupt ne- (1.8)“. Die nachgeschobene Partikel „überhaupt“ verweist darauf, dass es sich um ein generelles Vergessen aller gelernten Sätze handelte und nicht lediglich um eine partielle Angelegenheit. Bei der weiteren Schilderung der Situation wird allerdings deutlich, dass sie doch am Anfang auf einige der von Beginn an auf Deutsch gestellten Fragen eingehen konnte, also mit ihrer Vorbereitungsmethode zunächst Erfolg hatte. „aber DANN war wirklich blackout“. Die Gründe dafür stellt sie auch dar: „[also] ich WAR so nervÖS- und konnte <<lachend>KEIN wort verSTEHEN=gar=nicht-“. Auch wenn man bei ihr nicht von deutschsprachlichen Kompetenzen sprechen kann, da sie lediglich Sätze auswendig gelernt hat, erlebt sie in dieser Situation, wie sehr Kompetenzen situativ bedingt sind. In einer Institution Rede und Antwort zu stehen, die sie bislang nicht kennt, mit der sie keine Erfahrung hat, die ihr also fremd ist und von der sie nicht genau weiß, was sie von ihr erwartet – wie sie in Segment 5 darstellt – macht sie so nervös, dass sie nicht mehr auf vorhandenes Wissen zurückgreifen kann. Sie befindet sich in einer Situation, in der sie sich hilflos ausgeliefert fühlt.

Als ihre Interaktionsgegenüber merken, dass Ludmila der Situation sprachlich nicht gewachsen ist, wechseln sie ins Russische. Sie nutzen ihre Situation und Macht somit nicht zu Ungunsten der Biographieträgerin aus, sondern kommen ihr sprachlich entgegen, was sie als Rettung empfindet, wie sie in der Ergebnissicherung darstellt. Somit ist ihr erster Kontakt mit einer deutschen Institution zunächst von Nervosität und Hilfslosigkeit geprägt, aber sie erlebt auch Entgegenkommen und nicht das Ausnutzen institutioneller und sprachlicher Macht. Die Erleichterung ist an der immer wieder von Lachen bzw. lachendem Erzählen geprägten Darstellung deutlich zu erkennen.

Das Segment endet mit einem knappen Kommentar. Neben der emotionalen Einschätzung der Situation bzw. dem sprachlichen Entgegenkommen der Beamten als Rettung kommt sie wieder auf die Einleitenden Worte der Situationsschilderung zurück: „<<len>aber- ((schnalzt)) (1.14) wie gesagt- es war schon (0.56) ganz interesSANT\> (~H:0.89)“. Was genau „interessant“ an der Situation war, der Blackout an sich, die Tatsache, dass die Vorbereitung letztlich nicht gefruchtet hat oder dass die Beamten dann Russisch sprachen oder überhaupt sprechen konnten, ist an dieser Stelle anhand der Daten nicht nachzuvollziehen. Wie oben irritiert die nüchterne Einschätzung nach der emotionalen Darstellung einer aufwühlenden Situation.

Segment 9, Sequenzen 46–54, Zeilen 337–374: Einsamer und schwieriger Weg nach Deutschland: Angst und Einsamkeit

und überHAUPT <<all>nach DEUTSCHLAND zu kommen> das war auch <<len>ganz SCHWER für mich weil> ähm (~H:0.83) mu# wie gesagt=ich musste (ähm:0.53) (0.72) GANZ weite weg machen [ähm in ähm] ähm (~H:0.65) in ähm <<all>verschiedene> ämte bis# verschiedene bescheinigungen SAMMeln\ und mit WArTEzeit\ und das war- (~H:0.8) also (0.89) <<be- drückt>das war wirklich STRESSIGE ZEIT\> (0.69) ((schnalzt)) <<f>und dann IRGENDwann habe

ich meine paPIERE> und dann <<dim>mus# ähm dürfte ich nach deutschland- ähm fahren\> (1.43) ((schnalzt)) (~H:0.74) ich hab SOLCHE ANGST gehabt\ (0.71) das sag ich ihnen- (~H:1.19) (H~:0.37) ich=hab=ti# ähm ich weiß (ähm:0.61) (0.67) hm\ (0.59) meine MAMA/ und meine TANTE haben mich begleitet nach KIEW\ ich habe zwei TASCHEN gehabt\ und (0.66) (~H:0.26) <<weinend>ICH=hab ANGST gehat# gehabt und (0.54) meine mama auch\> aber DIE war so STARK\ [((hustet))] (0.6) ((schnalzt)) (1.27) ((schnalzt)) (~H:0.45) sie hat mir DAMALS gesagt-<<lachend>(…0.43…)teemusmalrunterkommen\> [((lacht))] ((schnalzt)) <<f>EGAL wie es dir erGEHT- du weißt ganz> ähm du ähm du musst sicher sein\ ähm unsere- HAUS ist für dich immer (0.52) ((schnalzt)) Offen\ ähm du kannst IMMER- IMMER zuRÜCK kommen- ähm eGAL\ (H~:0.66) (1.16) auch spontan ALLEINE oder mit KINder- <<all>[es] kann ALLES in deinem leben pasSIEREN\> [du kannst] IMMER zurück kommen=ne- (0.57) ((schnalzt)) (~H:0.6) <<weinend>und=dann=habe ich angefangen zu WEINEN-> (5.84) <<weinend>mama hat gesagt=du=bist=alle# es WIRD alles GUT\> (1.83) ((schnalzt)) <<weinend>und=dann ZWEI/# (2.11) ZWEI tage bin ich nach deutschland gefahren\ (0.9) ich hab mit ↑KEINEM gesprochen- ich hab so ge# ähm weil ich SOLche angst gehabt [habe]> (~H:1.39) ich=hab ((lacht)) <<lachend>ich hab mich SO/ (~H:0.73) (ähm:0.54) (1.19) (ähm:0.87) <<p>wie sagt man so-> (ähm:0.59) ((schnalzt)) w(i:1.14)e (2.87) ((lacht)) ich hab mich SO/ (ähm:0.79) so GETAN <<lachend>als ich nichts HÖRE-> ((lacht)) ((lacht kurz)) und nichts verstehe- [genauso/] (…0.75…) mit ähm das die <<f>leute alle# andere leute DENKEN dass ich- (1.0) ↑WIRKLICH nichts höre-[und wirklich] nichts verstehe\> <<all>[ich=hab] alles einf# (ähm:0.39) ALLES ignoRIERT\> [weil ich] ich ich=hab=gedacht- ich wa# ich kenne die leute nicht die mit MIR in ein zug FAHREN\ und- ich hab WIRKLICH ANGST gehabt\ [ich war] GANZ ALLEINE ne-

Das Segment beginnt mit der Ankündigung einer Argumentation: „und überhaupt“. Was folgt, könnte gleichermaßen als Erzählankündigung als auch als Kernproposition gesehen werden: „<<all>nach DEUTSCHLAND zu kommen> das war auch <<len>ganz SCHWER für mich“. Einerseits kündigt sie die nun folgende Episode ihrer Erzählung an, andererseits stellt sie mit diesem höheren Prädikat auch dar, wie sie die folgenden Ereignisse versteht von der ZuhörerIn verstanden wissen möchte. Die Einleitung „und überhaupt“ kann auch im Sinne von „ganz allgemein gesehen“ oder „ganz grundsätzlich gesehen“ verstanden werden: Nicht nur auf die zuvor geschilderte schwierige Situation bei der Botschaft, sondern auch darüber hinaus war es für die Biographieträgerin sehr schwer, nach Deutschland zu kommen. Dieses höhere Prädikat könnte ggf. auch eine suprasegmentale Funktion haben und weiter ausgelegt werden in dem Sinne, dass das Ankommen in Deutschland sehr schwer war, also nicht nur der physische Weg, sondern auch das mentale Ankommen der eigenen Subjektivität. Dies muss im Laufe der weiteren Analyse geprüft werden. Hier findet sich wieder das Fokus-Adverb „auch“, das hier einerseits auf die zuvor erzählten Ereignisse verweist, die bereits schwierig für die ErzählerIn waren, und das sich auf das zusätzliche Element des Weges nach Deutschland bezieht, der sich ebenfalls als schwierig gestaltet, womit das „auch“ der Verstärkung dient.

Die ErzählerIn knüpft wieder an der HaupterzählInie an, wobei die folgende Sequenz die Funktion einer Belegerzählung (was die formale Einordnung der vorherigen Sequenz als einer Kernproposition unterstützt) erfüllt, welche der ZuhörerIn diese Schwierigkeiten näher darstellen sollen, was v.a. auch an der einleitenden kausalen Konjunktion „weil“ zu erkennen ist. Sie kommt auf den Weg zwischen Heimatort und Botschaft zurück, musste aber auch noch weitere Ämter aufsuchen, um Papiere zu organisieren. Zusammen mit den organisatorischen Anforderungen dieser Zeit ist auch das Warten der Grund dafür, dass sie diese Phase

als „wirklich STRESSIGE ZEIT“ definiert. Damit kommt symptomatisch zur Darstellung, dass sie mit einer wesentlich schnelleren Erledigung der Immigrationsanforderungen gerechnet hatte und den Brief des Ehemannes als Starschuss in die gemeinsame Zeit gesehen hatte, die nun wesentlich länger auf sich warten lässt. Obwohl sie also in dieser Zeit ganz viel regeln muss, erlebt sie sich selbst nicht als aktiv Handelnde, sondern als reaktiv Erleidende, welche heteronomen Systembedingungen ausgeliefert ist. Das Ende dieser stressigen Zeit, die Einreisegenehmigung nach Deutschland, ist nach der bisherigen Darstellung eigentlich das von ihr heiß ersehnte Ziel. Als es so weit ist, ist ihre Haltung dazu aber ambivalent, wie durch den Versprecher in der Zwischenergebnissicherung symptomatisch zur Darstellung kommt: „und dann <<dim>mus# ähm dürfte ich nach deutschland- ähm fahren\>“.

Die Begründung oder Detaillierung der Ambivalenz wird durch den folgenden Kommentar „(~H:0.74) ich hab SOLCHE ANGST gehabt\ (0.71) das sag ich ihnen- (~H:1.19)“ deutlich. Einerseits gibt die Erzählerin damit Einblicke in ihre damalige Innenwelt, durch die Art der Darstellung zeigt sie gleichermaßen an, dass sie diese Ereignisse und die damit in Beziehung stehenden emotionalen Verwicklungen bereits verarbeitet hat und explizit benennen kann.

Die folgende Situationschilderung hat den Abschied zum Thema und ist inhaltlich sowie in ihrer Darstellung – bezüglich der Erzähldichte sowie der emotionalen Verfasstheit der Biographieträgerin beim Erzählen – äußerst emotional. Es scheint sich hier um eine Schlüssel-szene zu handeln, deren besondere Funktion für die Gesamtgestalt im weiteren Verlauf geprüft werden muss. Die Erzählerin bricht zu Beginn mehrfach ab. Sie beginnt dann mit den äußeren Umständen, dass sie von ihrer Mutter und ihrer Tante nach Kiew gebracht wurde. Die Funktion der Detaillierung „ich hatte zwei Taschen“ lässt sich nicht erschließen. Es kann sowohl bedeuten, dass sie nur zwei Taschen hatte, also mit so wenig Hab und Gut ihre Heimat für lange Zeit oder immer verlässt. Genauso gut kann es aber auch heißen, dass sie nicht nur einen normalen Reisekoffer oder -tasche hat, sondern gleich zwei Taschen mit sich führt und damit viel zu schleppen hatte. Danach bricht die Erzähllinie ab bzw. brechen die in der Erzählsituation sie wieder überwältigenden Gefühle durch, die auf die emotionale Bedeutung der damaligen Situation verweisen, die sie nun wieder erlebt, ggf. auch noch nicht ausreichend erfolgten Verarbeitung verweisen. Diese führen dazu, dass sie zu einer Innenwelt-darstellung übergeht, die auch das Interaktionsgegenüber, die Mutter, einbezieht. Bei beiden ist das vorherrschende Gefühl die Angst, deren Gegenstand allerdings nicht explizit benannt ist. Mittels einer Gegensatzanordnung („aber DIE war so STARK\“) kommt zudem das Gefühl der Schwäche und der Überforderung der Biographieträgerin symptomatisch zur Darstellung. Die von ihr in dieser Situation als Kombination aus Angst und (was im Erleben der Biographieträgerin stärker wahrgenommen wird) Stärke erlebten Gefühle der Mutter bringt die Erzählerin durch Redewiedergabe zur Darstellung: „<<f>EGAL wie es dir erGEHT- du weißt ganz> ähm du ähm du musst sicher sein\ ähm unsere- HAUS ist für dich immer (0.52) ((schnalzt)) Offen\ ähm du kannst IMMER- IMMER zuRÜCK kommen- ähm eGAL\ (H~:0.66) (1.16) auch spontan ALLEINE oder mit KINder- <<all>[es] kann ALLES in deinem leben passIE-

REN\> [du kannst] IMMER zurück kommen=ne-“. Ihre Stimme wird hier signifikant ruhiger, sie nimmt also in erster Linie die Stärke der Mutter und den ausgesprochenen Trost wahr. Aus den wiedergegebenen Worten der Mutter lässt sich aber auch die von der Erzählerin zuvor verbalisierte Angst der Mutter erkennen. Die Versicherung, die sie der Tochter gibt, basiert auf der Annahme oder der Angst, dass es der Tochter in Deutschland nicht gut gehen wird, dass sie unglücklich oder allein sein wird. Evtl. ist es auch die Angst vor einem endgültigen Abschied der Tochter aus dem Elternhaus, die aus diesen Worten spricht.

Die symptomatisch zur Darstellung kommende Angst der Mutter überträgt ggf. sich auf die sowieso schon vom Gefühl der Angst erfüllte Tochter, die daraufhin anfängt zu weinen. Mit dem Satz „es WIRD alles GUT\“ wird die Biographieträgerin endgültig von ihrer Mutter verabschiedet.

Nach dieser Situationsdarstellung knüpft sie wieder an der Haupterzähllinie an. Sie ist zwei Tage unterwegs auf dem Weg nach Deutschland, wird also mit dem Zug gefahren sein. In diesen zwei Tagen hat sie mit niemandem gesprochen. In einer detaillierenden Hintergrundkonstruktion erklärt sie die Gründe für dieses Verhalten. Auch hier ist die Angst das vorherrschende Gefühl. Sie hat sich sozusagen taub gestellt: „<<lachend>ich hab mich SO/ (~H:0.73) (ähm:0.54) (1.19) (ähm:0.87) <<p>wie sagt man so-> (ähm:0.59) ((schnalzt)) w(i:1.14)e (2.87) ((lacht)) ich hab mich SO/ (ähm:0.79) so GETAN <<lachend>als ich nichts HÖRE-> ((lacht)) ((lacht kurz)) und nichts verstehe- [genauso/] (...0.75...) mit ähm dass die <<f>leute alle# andere leute DENKEN dass ich- (1.0) ↑WIRKLICH nichts höre- [und wirklich] nichts verstehe\>“. Die Erzählerin „wiederholt im Wege einer Wirkungsfeststellung“ (Schütze 1987: 23) ihr Verhalten im Zug hinsichtlich der von ihr beabsichtigten Wirkung. Das Ausdruckssymptom der Verdopplung wird durch das Adverb „wirklich“ noch verstärkt. Ggf. hat sie in der Situation „wirklich“ nichts gehört und verstanden, weil sie so voller Angst war, dass sie die Außenwelt „ignoRIERT“ hat. Die ganz normale Tatsache, Leute, mit denen man in öffentlichen Verkehrsmitteln sitzt, nicht zu kennen, was ihr sicher nicht unbekannt war, flößte ihr „WIRKLICH ANGST“ – auch dies in der Verdopplung und mit der Verstärkung, als ob sie mich davon überzeugen müsste – ein, so dass sie die Menschen um sich herum einfach ausblendet – mit der Konsequenz für sie, dass sie sich „GANZ ALLEINE“ fühlt.

Segment 10, Sequenzen 55–69, Zeilen 375–440: Die erste Zeit in Deutschland war sehr hart

<<f>und dann kam ich nach ↑DEUTSCHLAND\ die ERSTE moment also die erste/> so zwei wochen- war richtig so GUT/ ne- NAJA/ ähm ich war ja wieder mit meinem mann zuSammen\ wir waren glücklich/ und ähm ((lacht kurz)) es war wirklich ähm ganz interessant= <<f>ERSTE tag als ich GEkommen <<p>das war ein SCHOCK für mich\ also ich war in ein NOTwohnung und dann haben alle (1.79) be↑WOHNER nur russisch gesprochen ne-> (~H:0.59) (1.02) ABER nur in die !KÜCHE!\ (1.03) zu ↑HAUSE/ ich#=also=wenn=man durch den FLUR/ (ab)ging man ha# hat gehört- auch irgendwo DEUTSCHE sprache\ das war für mich irgendwie so/ ganz interessant\ =wie KONNte man so/ hm (0.69) GANZ einfach auf ru# von RUSSISCHE/ dann auf ↑DEUTSCHE sprache überSPRINGEN- weil ich fa# ich fand (ähm:0.48) (0.37) <<all>DAMALS als ich ähm noch in ukraine gewohnt habe also- RUssisch und ukrainisch das ist eigentlich-> (0.42) so nicht so große unterSCHIED- (0.26) <<f>↑JETZT merk ich schon mit der ZEIT das ist wirklich eine große unterSCHRIFT-> und die leute die nur RUSSISCH können\ <<all>die können

auch kein deutsch VERSTEH↑# ähm kein# keine ukrainische sprache VERSTEHEN↑ ne-> aber- weil ICH d# die BEIDE sprachen so gut KANN↑ ich# also ich finde# ich FAND damals dass es (0.44) alle(s:0.68) in ORdnung so NE al [<<all>[so] das ist] [<<f>alles GLEICH>>] [ne/] (H~:0.44) (2.23) UND (H~1.12) ja\ (1.59) die paar wochen ist <<all>vorBEI mein mann hat urlaub gehabt\> und dann (1.23) (ähm:0.93) musste er wieder zur ARBEIT\ (0.71) (ähm:0.68) (0.4) er hat AUCH ähm <<all>seine sprachkursachen nicht bis=zu NICHT zu ende gemacht\> (~H:0.93) weil (ähm:0.65) (0.34) er konnte NUR (ähm:0.51) (0.92) (schnalzt) (0.55) er konnte/ (0.73) n(u:0.71)r ähm mir# für mich eine einlaDUNG machen- wenn# d# dafür dass ich nach deutschland komme\ (~H:0.45) WENN er nur- (0.89) eine feste [<<p>arbeitsstelle hat>\] (~H:1.67) und (0.65) ähm ich glaube er WAR vielleicht paar monaTE in sprachkurs\ (ähm:1.19) sprachkurs\ und dann hat er schon arbeit (0.6) GESUCHT\ (0.85) und hat (0.29) ähm eine STELLE gefunden in X-stadt\ (0.69) in ein b# einer FIRma/ (0.8) (schnalzt) <<all>ich möchte jetzt ni# nicht sagen> [wie die firma heißt] (~H:0.97) und=(ähm:1.07) (0.82) die haben ihn SEHR ausgenutzt\ [ähm] so beTRÜGEN- also mit auch lohnZAHLUNG- wir haben auch- (0.7) (ähm:0.82) (0.79) also/ (0.43) GANZES JAHR\ also für GANZ wenig geld gelebt- (0.69) aber wir haben- (0.52) und wir HABEN auch NICHT verSTANDEN was ist LOHNabrechnung was da [steht-] überHAUPT=und- (~H:0.75) <<all>wir HABEN ges#> (ähm ähm:2.04) (schnalzt) ähm geSEHEN\ ähm <<f>er hat immer so mit SCHECK-> (0.56) (ähm:0.56) lohn beZAHLT\ und- (~H:1.51) (ähm:0.97) NUR hat=er nur für die BOTschaft PAPIERE ähm=ähm gehabt=dass er ARBEIT hat [und dann dadurch]<<all>konnte ich auch hier BLEIBEN\> und das war wichtige ENTSCHEIDUNG [für uns-] (0.85) (schnalzt) (~H:0.58) und mit GANZ viel wenig GELD (ähm:0.96) (H~:1.0) haben unsere bekannten ges# geSAGT <<crec>wieso geht ihr nicht zu SOZIALAMT und stellt nicht ähm antrag für sozial [hilfe->] (~H:0.95) naja/ wir m# müssten dann von arbeitsgeber eine BESCHEINIGUNG ho# ähm holen\ von letzte DREI monate/ und <<all>dadurch dass wir keine SPRACHE#> (0.63) <<all>also er könnte AUCH nicht so> (0.52) perFEKT ne- DEUTSCH ähm ka# kann man sagen KAUM\ (1.04) und ähm da hat er eine bescheinigung- nicht# paar bescheinigungen bekommen\ (0.85) naja\ <<f>-VERSTEHT gar nichts was da STEHT-> [wir haben das] <<all>bei sozialamt (...0.46...) sozialamt abgeGEBEN-> (~H:0.55) die haben so auf uns nur dumm geguckt\ haben gesagt- was=WOL# WOLLEN sie/ [sie] be# sie bekommen doch gutes GELD/ ne wir haben (0.77) äh wenn=ich jetzt sage/ äh wir haben WENIGER (H~:0.68) also wir haben nur die hälfte bekommen was überhaupt sozialhilfeempfänger (~H:0.92) beKOMMEN können für DIESES geld haben wir gelebt äh (~H:0.53) wir müss' müssten noch also wir haben WIRKLICH NICHTS GEHABT\ [gar nichts] wir haben äh <<all>nach zwei monate müssen auf äh notwohnung AUSziehn nach X-stadt> wir haben au# unsere erste kleine WOHNung/ und da haben wir (0.76) ähm ungefähr DREI monate auf BO-DEN geschlafen- äh auf einer matratze die wir au# von jemandem bekommen haben und ((schluckt)) auf der bügelbrett geGESSen und (((lacht))) (((lacht))) (0.54) [<<lachend>das schon es] das war schon HART\> [ne

Die Ankunft selbst in Deutschland und das Wiedersehen mit ihrem Mann werden nicht thematisiert, die Erzählerin knüpft direkt am Leben in Deutschland in der Anfangszeit an. Das Glück, nach der angstvollen Vorbereitung und Fahrt endlich angekommen und bei ihrem Mann zu sein, kommt in der Ankündigung dieses Segments symptomatisch zur Darstellung: „<<f>und dann kam ich nach ↑DEUTSCHLAND\ die ERSTE moment also die erste/> so zwei wochen- war richtig so GUT/ ne/“. Aus der Verbesserung der Zeitangabe werden die Erleichterung der Ankunft und die Wiedersehensfreude deutlich. Auf der symptomatischen Ebene kommt in der Erzählankündigung eine Gegensatzanordnung zur Darstellung, mit welcher die Erzählerin die ZuhörerIn auf den weiteren Verlauf einstimmt: die ersten beiden Wochen ihrer Zeit in Deutschland waren richtig gut – im weiteren Verlauf muss es demnach um eine Zeit gehen, die weniger gut oder sogar schlecht war. Zunächst schickt sie aber eine erklärende Hintergrunderzählung hinterher, in der sie den Hauptgrund für die Einordnung als gute Zeit nennt: „NAJA/ ähm ich war ja wieder mit meinem mann zuSAMMEN\ wir waren glücklich/“.

Die Biographieträgerin unterbricht ihre Erzählung mit einem kurzen Lachen, das auf eine Erinnerung, die ihr in diesem Moment kommt, hindeutet. Mit *“es war wirklich ähm ganz interessant“* leitet sie einen eigentheoretischen Kommentar ein, stellt dann aber zunächst in einer Hintergrunderzählung eine Beobachtung dar, auf die sich der Kommentar bezieht. Am ersten Tag erlebte sie gleich einen Schock in der Notwohnung – der Ehemann hatte also noch keine eigene Wohnung für sich und seine Frau gefunden, sondern sie lebten zunächst in einer Übergangswohnung: In der Küche, also dem Gemeinschaftsraum, wurde ausschließlich Russisch gesprochen, aber im Privaten, in den eigenen Räumen der Menschen, wurde auch Deutsch verwendet, wie die Biographieträgerin durch die Türen hörte. Was daran für sie einen Schock darstellte, dass in einem Wohnheim in Deutschland Russisch gesprochen wurde, dass die Leute, obwohl neu in Deutschland, bereits Deutsch sprachen oder dass beide Sprachen in unterschiedlichen Domänen verwendet wurde, kommt nicht zur Darstellung. Mit der Wiederholung der Einleitung *„das war für mich irgendwie so/ ganz interessant“* knüpft sie an den eigentheoretischen Kommentar, den sie sodann ausführt: Sie beginnt mit der Frage, wie man *so/ hm (0.69) GANZ einfach auf ru# von RUSSISCHE/ dann auf ↑DEUTSCHE sprache überSPRINGEN-* kann. Es geht somit um den Sprachwechsel und um die Kompetenz von Individuen, die beide Sprachen für unterschiedliche Kontexte und Domänen verwenden. Sie setzt zu einer Bewertung an, unterbricht aber und geht – in schnellerem Sprechtempo – in ihre Vergangenheit in der Ukraine zurück, bricht aber wiederum ab und kommentiert, dass die Sprachen Ukrainisch und Russisch, mit denen sie in der Ukraine aufgewachsen ist, eigentlich – damit nimmt sie eine spätere Einschränkung des Gesagten bereits vorweg – *„nicht so große unterSCHIED-*“ aufweisen. In einer Gegensatzanordnung zwischen der Zeit in der Ukraine und jener der Erzählsituation stellt sie eine veränderte Wahrnehmung dar: *„<f>↑JETZT merk ich schon mit der ZEIT das ist wirklich eine große unterSCHRIFT->“* (die Verwendung von Unterschrift anstelle von Unterschied ist ein Versprecher bzw. dem Erzählen in der Zweitsprache geschuldet und hat somit keine Bedeutung für die Analyse). In der Fremde bzw. einer anderssprachigen Umgebung und damit anderen Voraussetzungen sowie durch ihre sprachliche Entwicklung sieht sie einen Unterschied, ob man nur mit Russisch oder mit Russisch und Ukrainisch groß geworden ist. Der Versprecher *„<all>die können auch kein deutsch VERSTEH↑# ähm kein# keine ukrainische sprache VERSTEHEN↑“* kann auf ihre in der Erzählsituation noch nicht vorhandenen Deutschkenntnisse verweisen bzw. auf die für sie lange Zeit geltende Kollokation des Nichtverstehens mit der deutschen Sprache.

Ihre eigene Sprachbiographie, die von der Migration und dem erlebten Nichtverstehen geprägt ist, ermöglicht ihr somit ein größeres Verständnis für Personen, die nur eine der beiden von ihr von klein auf erworbenen Sprachen sprechen. Das Verlassen der eigenen Sprechergemeinschaft hat die Wahrnehmung ihrer eigenen Varietäten und deren Unterschiede geändert bzw. geschärft: *„aber- weil ICH d# die BEIDE sprachen so gut KANN↑ ich# also ich finde# ich FAND damals dass es (0.44) alle(s:0.68) in ORdnung so NE al[<all>[so] das*

ist] [*<<f>alles GLEICH>>*] [*ne/!*]“. Die Darstellungsfunktion dieses Segments geht wahrscheinlich über jene einer reinen Beobachtung damals im Wohnheim hinaus. Die Erzählerin positioniert sich in einer Situation, in der sie erstmals bewusst mit der deutschen Sprache in Deutschland konfrontiert ist und erlebt, dass Menschen sowohl die Sprache ihrer Heimat sowie jener der Umgebung sprechen und situationsbedingt anwenden können – im Gegensatz zu ihr, die sich diese Fähigkeit erst noch aneignen muss, was ihr dort auch bewusst wurde – als selbstverständlich bilinguale Person, die sich von Menschen abhebt, die z.B. zwar Russisch, aber nicht Ukrainisch sprechen.

Die Erzählerin kehrt zur Haupterzähllinie zurück: „*die paar wochen*“ – damit verweist sie auf die in der Erzählankündigung dargestellte glückliche Zeit zu Beginn ihres Aufenthalts in Deutschland – „*ist <<all>vorBEI mein mann hat urlaub gehabt\>*“. Mit der Rückkehr ihres Mannes zur Arbeit beginnt der Alltag in Deutschland und das, was bereits als weniger glückliche Zeit angekündigt wurde. Bevor sie die Erzähllinie weiter verfolgt, fügt Ludmila eine erläuternde Hintergrundkonstruktion ein: Ihr Mann hat „*<<all>seine sprachkursachen nicht bis=zu NICHT zu ende gemacht\>*“, das heißt, eigentlich hätte er zur damaligen Zeit noch den Deutschkurs besuchen müssen⁴. Diesen hatte er aber angebrochen, um eine Arbeit aufzunehmen, denn nur so war es möglich, seine damalige Verlobte nach Deutschland einladen zu können. Damit kommt symptomatisch zur Darstellung, dass nicht nur Ludmilas Sprachbiographie des Deutschen eng mit ihrem Mann verbunden ist (s.o.), sondern auch umgekehrt, die Geschichte der Aneignung des Deutschen ihres Mannes von Ludmila geprägt war, da er die (kostenfreie) Möglichkeit der institutionellen Aneignung vorzeitig beendete, um seine Frau zu sich holen zu können. Er hat sich also relativ schnell nach der Ankunft in Deutschland eine Arbeit gesucht und auch gefunden – zumindest ist nicht von einer langen Suche oder Problemen bei der Stellensuche die Rede. Dass die Erzählerin explizit erwähnt, dass sie den Namen der Firma nicht sagen möchte, weist darauf hin, dass die Erfahrungen des Mannes mit dieser Firma problematisch waren und die Erzählerin annimmt, dass ich die Firma kennen könnte, dass es also ggf. eine bekannte Firma in der Region ist.

Nach dieser Hintergrundkonstruktion greift Ludmila die Haupterzähllinie wieder auf und expliziert die zuvor angedeuteten Schwierigkeiten: „*die haben ihn SEHR ausgenutzt\ [ähm] so beTRÜGEN- also mit auch lohnZÄHLUNG-*“. Mit dem wahrscheinlich relativ schnell gefundenen Job, den ihr Mann angenommen hatte, um sie nachholen zu können, hat er wenig Glück gehabt. Er wurde stark ausgenutzt, was auf die Arbeitsbedingungen und -zeiten verweist. Ludmila geht noch weiter und spricht von Betrug, also kriminellen Machenschaften, deren Opfer ihr Mann bei der Arbeit wurde. Die Detaillierung „*also auch mit lohnZÄHLUNG-*“ deutet eine zu geringe und/oder nicht regelmäßige Zahlung des Gehalts an. Im folgenden Erzählsatz, der auch eine Zwischenergebnissicherung darstellen könnte, kommt dies explizit

⁴ In den 90er Jahren, in denen Ludmilas Mann und dann sie selbst in die Bundesrepublik Deutschland einreisten, erhielten Spätaussiedler*innen direkt zu Beginn ihres Aufenthaltes einen 12-monatigen Kurs zur Verbesserung ihrer Deutschkenntnisse.

zur Darstellung: „*wir haben auch-* (0.7) (*ähm:0.82*) (0.79) *also/* (0.43) *GANZES JAHR\ also für GANZ wenig geld gelebt-*“.

In einer erläuternden Hintergrundkonstruktion legt die Biographieträgerin die Gründe für diese finanziell schwierige Situation dar: „*aber wir haben-* (0.52) *und wir HABEN auch NICHT verSTANDEN was ist LOHNabrechnung was da [steht-] überHAUPT*“. Die Ursache beruht auf dem nicht Verstehen, das sich auf zweierlei bezieht: zum einen wussten sie manche Dinge nicht, z.B. was die Lohnabrechnung beinhaltet und wie das deutsche System funktioniert, zum anderen waren es sprachliche Probleme („was da steht überhaupt“), die ein Ausnutzen des Mannes durch die Firma ermöglichten. Wie schwierig diese Situation war, kommt durch die Wiederholung zu Beginn des Satzes symptomatisch zur Darstellung. Das Gehalt wurde per Scheck bezahlt – welche Bedeutung dieser Hinweis für die Ausnutzung hat, wird nicht explizit dargestellt. Die Ursache für diese Notsituation liegt aber nicht nur in dem für diese Situation unzureichenden sprachlichen und sozio-kulturellen Wissen der beiden Ereignisträger, sondern v.a. auch in der Tatsache, dass nur durch die schnelle Arbeitsaufnahme des Mannes das Zusammenleben der beiden in Deutschland ermöglicht wurde. Es liegt also nahe, dass Ludmilas Mann sich damals nicht um Gehalt und Arbeitsbedingungen gekümmert hatte, sondern die erstbeste Möglichkeit einer Arbeitsaufnahme ergriffen hatte, um an die notwendige Bescheinigung zu gelangen: „*NUR hat=er nur für die BOTschaft PAPIERE ähm=ähm gehabt=dass er ARBEIT hat [und dann dadurch]<<all>konnte ich auch hier BLEIBEN\> und das war wichtige ENTSCHEIDUNG [für uns-]*“.

Sie knüpft wieder an die Haupterzähllinie an („*und mit GANZ viel wenig GELD*“) und führt diese fort. Bekannte, die sich schon besser mit den Gegebenheiten im Land auskennen, schlagen den Gang zum Sozialamt bzw. einen Antrag auf Sozialhilfe vor. Der nächste Erzählsatz verdeutlicht, dass sie diesen Vorschlag aufgreifen und die dafür notwendige Gehaltsbescheinigung der letzten drei Monate vom Arbeitgeber besorgen. Dies bedeutet, dass Ludmilas Mann bis dato keine Gehaltsabrechnung von seinem Arbeitgeber erhalten hatte – der vorherige Hinweis, dass ihr Mann mittels Scheck bezahlt wurde, steht ggf. damit im Zusammenhang. Bevor Ludmila den Erzählvorgang fortsetzt, fügt sie eine erklärende Hintergrundkonstruktion, die sie aber wieder abbricht, um die Erzähllinie weiter zu verfolgen, um am Ende beides zusammenzuführen: „*und <<all>dadurch dass wir keine SPRACHE#> (0.63) <<all>also er könnte AUCH nicht so> (0.52) perFEKT ne- DEUTSCH ähm ka# kann man sagen KAUM\ (1.04) und ähm da hat er eine bescheinigung- nicht# paar bescheinigungen bekommen\ (0.85) naja\ <<f>-VERSTEHT gar nichts was da STEHT->*“. Das schnelle Sprechtempo und der diskontinuierliche Darstellungsverlauf bringen die Hilfslosigkeit und das Erleiden der Ereignisse und Erlebnisse zum Ausdruck. Die Darstellung der Deutschkenntnisse wird in stufenweiser Modalisierung vollzogen: „*wir keine SPRACHE*“, dann abgeschwächt und lediglich auf den Mann bezogen: „*also er könnte AUCH nicht so> (0.52) perFEKT ne- DEUTSCH*“ – was evtl. eine erklärende Detaillierung darstellt, welcher der Erzählsituation entspringt, da ich annehmen könnte, dass sein Deutsch schon besser sei – dann wieder eine Verstärkung bzw.

die Abschwächung der Abschwächung: „*kann man sagen KAUM*“. Die Erzählerin fühlt sich in der Erzählsituation gezwungen, die folgenden Ereignisse mittels der Darstellung der Deutschkenntnisse zu erklären oder zu entschuldigen. Evtl. ist diese Darstellungsaktivität aber auch an vorgestellte Andere gerichtet (Familie, Freunde), die damals verständnislos auf die Situation der beiden reagiert haben.

Als sie die Bescheinigungen beim Sozialamt abgeben, ernten sie Unverständnis: „*die haben so auf uns nur dumm geguckt\ haben gesagt- was=WOL# WOLLEN sie/ [sie] be# sie bekommen doch gutes GELD/ ne*“. Aufgrund ihrer für diese Angelegenheiten unzureichenden Deutschkenntnisse und der – sicher auch darauf basierenden – Ausnutzung und des Betrugs des Chefs werden die beiden beim Sozialamt als Personen wahrgenommen, die trotz eines guten Einkommens noch staatliche Unterstützung kassieren wollen.

Dass dem trotz der Bescheinigungen des Arbeitgebers, auf denen gemäß der Reaktionen beim Sozialamt andere Angaben zu finden waren, nicht so war, kommt im Kommentar nachdrücklich zur Darstellung: „*wir haben (0.77) äh wenn=ich jetzt sage/ äh wir haben WENIGER (H~:0.68) also wir haben nur die hälfte bekommen was überhaupt sozialhilfeempfänger (~H:0.92) beKOMMEN können für DIESES geld haben wir gelebt äh (~H:0.53) wir müss' müssten noch also wir haben WIRKLICH NICHTS GEHABT\ [gar nichts]*“. Dieser Kommentar ist zwar in der Erzählsituation eindeutig an mich gerichtet, wie die nachträglich eingeschobene Einleitung „*wenn=ich jetzt sage/*“ verdeutlicht. Gleichzeitig handelt es sich aber auch um eine Rechtfertigung gegenüber dem Sozialamt bzw. den damals als Interaktionsgegenüber aufgetretenen Sozialamtsmitarbeitenden: Sie hatten ein gesetzlich festgeschriebenes Recht auf Sozialhilfe und somit ein Recht, den Antrag auf Sozialhilfe zu stellen, da sie unterhalb der Armutsgrenze lebten. Durch abschließende Verstärkung „*wir haben WIRKLICH NICHTS GEHABT\ [gar nichts]*“, die zudem noch durch das Adverb „*wirklich*“ sowie durch den Anhang „*gar nichts*“ zusätzlich verstärkt ist, kommt nicht nur die damalige finanzielle Not und das Leid daran zur Darstellung, sondern auch der dringende Wunsch, in ihrer Positionierung als Notleidende anerkannt zu werden – sowohl von mir in der Erzählsituation als auch – sozusagen nachträglich – von den Sozialamtsmitarbeitenden. Zudem kommt durch diese Sequenz – zusammen mit den oben dargestellten Hintergründen für die zügige Arbeitsaufnahme des Ehemannes – zur Darstellung, dass Ludmilas Mann ohne die Arbeit weitaus besser, nämlich nicht unterhalb des Existenzminimums, gelebt hätte. Der Bezug von staatlichen Geldern hätte aber den Zuzug seiner Frau verhindert bzw. nicht ermöglicht. Sie zahlten somit im wahrsten Sinne des Wortes einen hohen Preis für ihr Zusammensein.

Die Erzählerin knüpft wieder an der Haupterzähllinie an und stellt den nächsten Schritt, den Auszug aus der Notwohnung, dar – eigentlich ein deutliches Zeichen für ein Mehr an Normalität und Eigenständigkeit sowie Privatsphäre, wenn man zudem bedenkt, dass die beiden erst seit kurzen verheiratet und nach langer Zeit der Trennung endlich wieder zusammen leben konnten. Dieser Schritt wird aber von der Biographieträgerin und wohl auch von ihrem Mann als durchaus ambivalent wahrgenommen. So verknüpft sie ihn in der Dar-

stellung mit dem Modalverb „müssen“, was darauf hindeutet, dass der Auszug nicht ganz freiwillig oder von dem Paar nicht nur gewünscht oder ersehnt war, was wahrscheinlich auch mit der finanziellen Situation zusammenhing. Andererseits bedeutete dieser Schritt die erst eigene kleine Wohnung in Deutschland. Die Vermutung der Verstärkung der finanziellen Not wird im nächsten Erzählsatz bestätigt: „*und da haben wir (0.76) ähm ungefähr DREI monate auf BODEN geschlafen- äh auf einer matratze die wir au# von jemandem bekommen haben und ((schluckt)) auf der bügelbrett geGESSen*“. Ihnen fehlten somit die grundlegenden Einrichtungsgegenstände wie ein Bett oder ein Tisch, was noch einmal die vorherige Aussage, dass sie wirklich nichts hatten, unterstreichen soll.

Das Segment endet mit der Ergebnissicherung „*und (((lacht)))*“ [«<lachend>das schon es] *das war schon HART\> [ne*“, in die – trotz der Kürze – ein impliziter Kommentar eingebettet ist: Es war eine harte Zeit, der sie sich aufgrund der äußeren Bedingungen ausgeliefert fühlte. Gleichzeitig war sie nicht alleine, die Möglichkeit, wieder mit ihrem Mann zusammen sein zu können, wird ihr in dieser Zeit Kraft gegeben haben. Symptomatisch kommt aber auch der Kommentar zur Darstellung, dass sie sich ihre erste Zeit in Deutschland so nicht vorgestellt hatte und sie diese somit umso härter empfand.

Segment 11, Sequenzen 70–73, Zeilen 440–447: Sprachkurs aus finanziellen Gründen nicht möglich

also] und# also ich habe versucht auch/ jede/ CENT so zu zählen und (0,50) man könnt=also ich=ich habe auch damals nachgefragt ob ich zur=sprachkurs bekommen kann- <<t>NEIN\> (0,25) also kostenlose sprachkurs ↑NICHT man musste nur be↑ZAHlen [und] (~:0.64) (0,44)(~H:0,25) <<mit brüchiger Stimme>wir HABEN kein geld gehabt\> [das das] ist mal so und (0.27) da war auch eh da HABEN wir auch nicht mehr als die thema ähm ANgesprochen- [und] (~:0.48) ((schnalzt)) (äh:0.53) (0.3)

Das Segment beginnt mit einer Rahmung hinsichtlich der Lebensumstände, die sich aus der Darstellung im vorherigen Segment ergibt und den Kontext für die folgende Darstellung vorgibt: „*also] und# also ich habe versucht auch/ jede/ CENT so zu zählen*“. Mittels der Währung schleicht sich die Erzählzeit in die Darstellung ein, damals wird sie jeden Groschen gezählt haben, ggf. hat sie die Redewendung aber auch erst nach der Einführung des Euros und damit des Cents gelernt. Während ihr Mann also das wenige Geld verdient, obliegt ihr die Haushaltsführung, die entsprechend knapp und schwierig ist.

Welche Auswirkungen dies neben den bereits dargestellten für sie hat, wird im folgenden Kernerzählsatz deutlich, zu dem sie zunächst mit einer allgemeinen Formulierung in der dritten Person ansetzt: „*man könnt=also*“, den sie dann aber abbricht, um explizit auf ihre persönlichen Bedürfnisse einzugehen, die aufgrund der Geldknappheit nicht befriedigt werden können: „*ich=ich habe auch damals nachgefragt ob ich zur=sprachkurs bekommen kann- <<t>NEIN\>*“. Wen oder wo sie nach einem Sprachkurs fragt, lässt sich aus der Darstellung nicht ableiten. Es kann sich sowohl um ein Gespräch mit dem eigenen Mann gehandelt haben oder – was wahrscheinlicher ist – um das Nachfragen bei einer mehr oder weniger offiziellen Stelle, einer Sprachschule o.ä. Evtl. hat aber auch ihr Mann für sie nachgefragt, da

seine Deutschkenntnisse zur damaligen Zeit aufgrund der längeren Verweildauer in Deutschland und der – wenn auch kurzen – Zeit im Sprachkurs etwas besser waren als ihre, die wahrscheinlich noch nicht über ein paar Vokabeln und die auswendig gelernten Sätze hinausgingen. In der minimalistisch dargestellten Antwort oder Entscheidung (falls es sich um ein Gespräch mit dem Ehemann gehandelt haben sollte) kommt gleichwohl durch die signifikant veränderte Intonation die große Enttäuschung und die nachhaltige Bedeutung für ihr weiteres Leben in Deutschland zur Darstellung.

Der Detaillierungszwang lässt sie eine erläuternde, wenn auch äußerst knappe Hintergrundkonstruktion einbauen: „*also kostenlose sprachkurs* ↑*NICHT man musste nur be*↑*ZAHlen [und] (~:0.64)*“. Diese deutet darauf hin, dass sich ihr Mann – oder jemand anders mit besseren Deutschkenntnissen als sie – nach der Möglichkeit eines Sprachkurses für sie erkundigt hat. Als Ehefrau eines Sohnes eines Spätaussiedler galt sie selber nicht als Spätaussiedlerin, sondern als nachgezogene ausländische Ehefrau und hatte nach den damaligen gesetzlichen Bestimmungen kein Anrecht auf einen staatlich finanzierten Kurs wie ihr Mann, wovon sie ggf. ausgegangen war, wenn ihr die gesetzlichen Hintergründe nicht bekannt waren. Darauf bezieht sich die Aussage „*also kostenlose sprachkurs* ↑*NICHT*“. Darüber hinaus wäre es natürlich möglich gewesen, bei einer der ortsansässigen Sprachschulen einen Kurs zu absolvieren, den sie aber hätte bezahlen müssen. Dass dies nicht möglich war, ist durch die bisherige Darstellung im letzten Segment und v.a. den Kernerzählsatz in diesem Segment deutlich geworden.

In der Ergebnissicherung bringt sie dies aber explizit noch einmal zur Darstellung. Auch hier verdeutlicht ihre Stimme, wie schwerwiegend dies damals für sie war, v.a. im Vergleich zur Darstellung der finanziell bedingten kargen Lebensweise im letzten Segment. Ihr war aber gleichwohl klar, dass sie diese Entscheidung oder Gegebenheit hinnehmen musste, dass daran nichts zu ändern war. Das Geld reichte kaum für das alltägliche Leben, an die Finanzierung eines Sprachkurses war somit nicht zu denken. Während der erste Teil der Ergebnissicherung „*wir HABEN kein geld gehabt*“ in der – der Erzählung entsprechenden – im Perfekt formuliert ist, folgt die Bestärkung „*das ist mal so*“ im Präsens. Das kann natürlich mit dem Erzählen in der Zweitsprache zusammenhängen, kann aber ebenso auf der symptomatischen Ebene zur Darstellung bringen, wie weit die damaligen Umstände auf ihre heutige Situation und Subjektivität nachwirken. Der Schlusssatz „*da war auch eh da HABEN wir auch nicht mehr als die thema ähm Angesprochen-*“ bringt nicht nur zur Darstellung, dass – wie angenommen – sie das Gespräch zuvor über die Möglichkeit eines Deutschkurses mit ihrem Mann geführt hatte, sondern zeigt auch, dass das Thema von Ludmilas institutionell unterstützter Deutschaneignung zum Tabuthema wurde. Beide Eheleute wussten von der immensen Wichtigkeit einer solchen Unterstützung für Ludmila, nicht nur für sie selbst, sondern auch für das gemeinsame Leben. Dass sie nicht mehr darüber sprachen, kann darauf zurückzuführen sein, dass das Thema für beide zu schmerzhaft war oder auch zu schambesetzt: Für Ludmila selbst, weil sie ihrem Wunsch oder dringendem Bedürfnis nach Aneignung der Ziel-

sprache nicht nachkommen konnte, für ihren Mann, weil er aufgrund seines geringen Verdienstes nicht in der Lage war, seiner Frau diese Möglichkeit zu bieten, die er zu Beginn seiner Zeit in Deutschland aufgrund seiner Herkunft gehabt hatte, aber für die Möglichkeit der Einreise seiner Frau aufgegeben hatte.

Zwar stehen in diesem Segment auch die finanziellen Sorgen im Zentrum, allerdings geht es nun nicht mehr um die Gründe sowie die Auswirkungen auf das alltägliche Leben, sondern hier steht explizit die institutionelle Aneignung der deutschen Sprache im Vordergrund, womit etwas Neues angesprochen wird. Zudem kommt diesem Segment trotz seiner Kürze eine Schlüsselfunktion zu, da es als Segment an sich – allerdings nur in Kombination mit den vorausgegangenen Segmenten – einen suprasegmentalen Markierer darstellt: Bereits in der Präambel sowie dem Folgesegment hat die Biographieträgerin zur Darstellung gebracht, dass ihre Sprachbiographie des Deutschen eng an ihren Mann gekoppelt ist. Dass dies – wenn auch nicht ursprünglich und in anderer Art und Weise – auch umgekehrt der Fall ist, wurde in Segment 10 deutlich: der Ehemann bricht seinen staatlich finanzierten Sprachkurs ab, um Arbeit aufzunehmen, was die Voraussetzung ist, dass seine Frau nachkommen kann. Diese wiederum kann – wie in diesem Segment dargestellt – keinen Deutschkurs besuchen, weil durch den schlecht bezahlten Job des Mannes die Finanzierung eines Kurses nicht möglich ist. Die Ausprägungen der Sprachbiographien des Deutschen der Eheleute ist somit eng miteinander verbunden bzw. sie stellen aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen füreinander in dieser Situation Beschränkungen der Zweitsprachaneignung dar. Dass sie sich dessen bewusst sind, geht aus der dargestellten Tabuisierung des Themas hervor. Das Thema ist – insbesondere für die Biographieträgerin, die ihr Erleben hier darstellt – zu schmerzhaft.

Segment 12, Sequenzen 74–77, Zeilen 448–462: (Sprachliche) Diskriminierung und Demütigung in der Schwiegerfamilie führt zum Wunsch, sich durch Deutschkenntnisse wehren zu können

und äh was war=ich also mein MANN hat geARbeitet ganzen tag und ich saß zu HAUse\ [und=äh] (0.28) hm (3.24) äh so hm alle v# so ver↑WANDTEN die können die könntent auch ↑RUSSISCH sprechen- [Aber] (0.26) die WOLLten nicht\ mit MIR russisch sprechen [weil] (~H:0.98) äh hm die haben mich nicht ANgenommen hm die haben geSAGT äh geDACHT dass ich habe mein mann ver# geheiratet nur weil ich möchte nach deutsch [la# nach] DEUTSCHLAND wegziehen und (0.99) ähm das war mir immer so hm UNangenehm wenn die ähm wenn ich DAGewesen (.) nur auf DEUTSCH gesprochen haben [und ich] konnte kein WORT verstehen- und die [haben] (0.66) IRGENwann gelacht und ich habe gedacht die haben über MICH gela [chen] (~H:0.97) un=naja: (.) das war schon eine ((räuspert sich)) ganz unangenehme SACHE und dann hab=ich mal gedacht naja\ (0.42) dann lern ich mal ↑!DEUTSCH!- [damit=ich] ALLES versteh was ihr ↑SAGT- [dann kann=ich] auch zuRÜCK was sagen\ [ne] [((lacht))] (~H:0.84) naja (2.22) (äh~:0.71)

Das Segment beginnt mit einem Kernerzählsatz, der die alltägliche Situation damals darstellt: Ihr Mann arbeitet den ganzen Tag, Ludmila ist alleine zu Hause – dabei muss man sich die in Segment 10 dargestellte ärmliche „Einrichtung“ und damit die Trostlosigkeit dieses Zuhauses vor Augen führen. Hier ist eine Leerstelle in der Erzählung wahrnehmbar: Die Biographieträgerin befindet sich alleine in einer mehr oder weniger leeren Wohnung ohne etwas Nen-

nenswertes zu tun und ohne Kenntnisse der Umgebungssprache, was bedeutet, dass sie wirklich die meiste Zeit zu Hause gewesen sein wird. Für Aktionen außerhalb der Wohnung fehlte ihr zum einen das Geld, zum anderen die Deutschkenntnisse.

In einer Hintergrundkonstruktion, deren Einstieg ihr deutlich schwer fällt („[und=äh] (0.28) hm (3.24) äh so hm“), stellt sie entweder die aus ihrer Sicht vordergründige Ursache ihrer Einsamkeit dar oder einen weiteren Grund dafür – zusätzlich zu der gerade erst erfolgten Einreise und den fehlenden Deutschkenntnissen, die eine Kontaktaufnahme zu anderen erschweren: Die Verwandtschaft ihres Mannes, die auch in Deutschland lebt, aber ebenfalls aus Russland umgesiedelt ist und entsprechend Russisch spricht, verwendet diese Sprache in der Kommunikation mit Ludmila nicht, was ja eigentlich naheliegend wäre angesichts der gemeinsamen Herkunft sowie der noch nicht vorhandenen Deutschkenntnisse von Ludmila. Den Grund dafür liefert sie direkt nach: "[weil] (~H:0.98) äh hm die haben mich nicht ANgenommen hm die haben geSAGT äh geDACHT dass ich habe mein mann ver# geheiratet nur weil ich möchte nach deutsch [la# nach] DEUTSCHLAND wegziehen“. Ludmila erhält oder findet keinen Platz in dieser Familie. Das, was sie im nachfolgenden Satz als Grund dafür angibt, kann eine Interpretation von Ludmila oder ein ausgesprochener Vorwurf der Familie an sie sein: Ihr Mann diene ihr nur, um aus Russland raus- und nach Deutschland kommen zu können. Ihr wird also eine Art Heiratschwindel vorgeworfen. Die Verbesserung von „geSAGT“ zu „geDACHT“ kann entweder heißen, dass Ludmila annimmt, dass sie es gedacht haben, da das Verhalten der Familie ja einen Grund gehabt haben muss. Es wurde aber nie offen ausgesprochen, kann also auch eine Fehlannahme sein. Dass sie zuerst „geSAGT“ verwendet, stellt in dieser Lesart einen Versprecher dar. Ebenso kann dieser Vorwurf aber auch relativ offen gewesen sein, in der Darstellung mir gegenüber verbessert sich Ludmila aber, weil sie annimmt, dass „denken“ das passendere Verb darstellt, da sie die dem Verhalten zugrunde liegende Überzeugung der Familie darstellen möchte. Unabhängig davon war ihre Position in der Familie eine marginalisierte, das Verhalten der Schwiegerfamilie ihr gegenüber kann als Mobbing bezeichnet werden. Aufgrund der fehlenden Deutschkenntnisse und der dadurch nicht vorhandenen Möglichkeit anderer Kontakte wog das Verhalten der Verwandtschaft ihres Mannes umso schwerer. Es handelte sich damit nicht einfach nur um Familienprobleme, sondern die einzige Gruppe von Menschen, die ihr als Kontaktpersonen zur Verfügung stand, grenzte sie aus.

Eine Leerstelle befindet sich an dieser Stelle in der Erzählung durch den nicht verbalisierten Umgang ihres Mannes mit der Situation. Ignorierte er das Umgehen seiner Familie mit seiner Frau? Nahm er es nicht war und warf evtl. seiner Frau vor, sich das einzubilden? Nahm er seine Frau in Schutz und stellte sich damit gegen seine Familie? Dass Ludmila von den Auswirkungen ihrer Ausgrenzung durch die Familie ihres Mannes auf die Beziehung zwischen ihr und ihrem Mann nicht spricht, mag damit zusammenhängen, dass dies lange Zeit (und evtl. auch noch in der Erzählzeit) ein wunder Punkt zwischen den Eheleuten war und auch weiterhin ist. Es darf nicht vergessen werden, dass ja auch Ludmilas Mann zunächst

ohne weitere Kontakte in dem für ihn noch neuen Land war und daher seine Familie für ihn in der Fremde, in die sie sich gemeinsam als Familie aufgemacht hatten, einen anderen Stellenwert hatte als dies evtl. noch in Russland der Fall gewesen sein mag. Sich in dieser Situation gegen die Familie zu stellen, hätte auch für ihn zur Marginalisierung und damit zum Verlust der bislang noch einzigen Kontakte in der Fremde geführt.

Es folgt eine Innenweltdarstellung, mit der Ludmila ihr Leiden in dieser Situation zu Darstellung bringt, andererseits dabei sehr verhalten bleibt. Sie bringt keine negativen Gefühle der Schwiegerfamilie gegenüber zum Ausdruck, sondern bleibt bei ihren Gefühlen, die aber angesichts der Umstände, unter denen dieses Verhalten sich ereignete, bei der Biographieträgerin wahrscheinlich mehr Leiden oder andere negative Gefühle ausgelöst haben, als sie das mit „unangenehm“ in Worte fasst. Sie beschreibt damit lediglich die sprachliche Situation und lässt alles andere, was darüber hinaus geht (z.B. weitere familiäre Schwierigkeiten), draußen. Evtl. hat dies auch mit der Erzählaufforderung und der Fokussierung auf die deutsche Sprache zu tun. So war es ihr eben in diesen Situationen unangenehm, bei Familientreffen dabei zu sein, aber nicht zu verstehen, worüber gesprochen wurde. Vor allem ergab sich das typische Phänomen, dass sie dachte, es würde über sie gesprochen, wenn z.B. gelacht wurde. Mit dem Ausdruckssymptom der Verdopplung und der adverbiellen Ergänzung „ganz“, welche im Gegensatz zu „sehr“ eine abgeschwächte Verstärkung darstellt, unterstreicht Ludmila die für sie schwierige Situation: „*das war schon eine ((räuspert sich)) ganz unangenehme sache*“, bleibt aber in der verhaltenen Darstellung ihrer Gefühle.

Diese kommen symptomatisch in der Ergebnissicherung zur Darstellung: „*und dann hab=ich mal gedacht naja\ (0.42) dann lern ich mal ↑!DEUTSCH!- [damit=ich] ALLES versteh was ihr ↑SAGT- [dann kann=ich] auch zuRÜCK was sagen\ [ne] [[[lacht]]] (~H:0.84) naja (2.22) (äh~:0.71)*“. Sie beschließt, sich gegen das Mobbing zu wehren. Der verstärkte Wunsch, sich die deutsche Sprache anzueignen, entsteht aus der degradierenden Behandlung durch die Familienmitglieder. Der Zweitsprache wird damit die Funktion eines Instruments zgedacht, das die Möglichkeit des Mobbings verhindert, da sie dann versteht, was die anderen sagen. Aber auch die Funktion einer Waffe ist in ihrer Darstellung mit angelegt, mit der sie „zurÜCK was sagen“, der Behandlung entgegen, ihr etwas entgegen setzen, sich wehren kann. In der Ergebnissicherung kommt symptomatisch einer ihrer Persönlichkeit inhärente Kraft zur Darstellung, mit der sie der Demütigung durch andere entgegentritt. Da ihr in der Situation selbst das notwendige Mittel, Kenntnisse in der deutschen Sprache, fehlt, beschließt sie deren Aneignung, um die Demütigungen in Zukunft nicht länger hinnehmen und sich darüber hinaus behaupten und anders positionieren zu können.

Segment 13, Sequenzen 78–83, Zeilen 462–495: Mit sprachlicher Unterstützung einer Nachbarin gegen einen Teil der unerträglichen Lebensbedingungen punktuell erfolgreich zur Wehr gesetzt

und äh naja (0.39) also es war schon MEHrere so ähm (0.52) momente da wo ich gedacht oh w# !WIE SCHRECKLICH! ich ver!STEH! nicht und (~H:0.51) (0.5) man konnte m# mir konnte

keiner HELfen- deutsch zu äh zu äh LERNen- zu [SPREchen-] meine freundin hat sprachkurs beKOMMEN (0.29) ich NICHT- ne\ und [dann] äh (0.62) die hat mir auch so für paar tage bücher ausgeliehen dann hab=ich was versucht zu SCHREIBen [und] äh (0.92) aber m# (0.67) das hat mir so=n ähm und IRgendwann habe ich so einen MOMENT gehabt da ähm WIRKLICH ich WOLLte wirklich schon nach Hause weg [ziehen] WIRKLich weil ähm (~H:0.6) man !KOMMT! irgendwo hin man ver!STEHT! nicht man hat keine möglichkeit sprache zu SPRECHEN mein mann musste arbeiten von sechs mo# uhr morgens bis neun uhr ABENDS- für [HÄL] (.) hal ((lacht)) hälfte von sozialHIL [fe sozusa] gen ne ~H:0.89) und ähm er konn# er konnte sich AUCH nicht WEHREN und äh und ich weiß ganz genau da hat ein mann einMAL sein ch# äh sein chef hat äh so auch gesagt das er sollte auch am wo# äh WOchenende arbeiten (0.36) (1.38) und ich war SO SAUER auf chef (0.81) ((schluckt)) (1.08) ((sehr lautes Ausatmen:0.66)) (0.26) und dann ha# ha# so ich war SO MUTIG ne- (0.41) (~H:0.6) mei# eine nachbarin so eine ältere DAME die kam AUCH aus ↑RUSSland/ (0.78) (~H:0.99) und da bin ich runtergekommen und hab gefragt oma anna können sie mir vielleicht# HELfen ich möchte was mit CHEF von meinem mann besprechen (1.05) ich möchte DAS und DAS sagen [wie sagt] man das/ (0.53) sie sagte ↑TRAUSTdu dir das überhaupt/ (.) ich habe gesagt JA ich traue mich (0.38) und tatsächlich ich hab <<f>so gezITTERT↑> (.) aber ICH=hab ANgerufen und ich hab mit chef GESCHIMPFT\ (0.46) mein mann war in HALBE stunde zu HAUSE\ (((lacht))) (0.41) JA JA ich ich bin MUTIG [ich ich WEIß das i# ich wenn=ich] nicht so mutig WÄRE ich glaube ich würde ri# (~H:0.46) ((lacht)) (0.34) äh WIRKLICH ähm so eine depreSION gehabt ähm (1.00) ((schnalzt)) (1.22) und ähm ich war auch immer so auch (0.32) so e# äh(m:0.38) (0.27) potiTI# posi↓tive mensch- [und] äh ich hab äh zu HAUSE(0.69) <<p>so viel FREUNde so viel beKANNte [(~H:0.71) (0.27) äh und äh GANZ andere leben geführt [<<t>und GANZ] andere le [ben geführt>]

Nach der Darstellung der demütigenden Behandlung in der Familie ihres Mannes orientiert die Erzählerin mich wieder auf das außerfamiliäre Leben, das durch das schreckliche Erleben des Nichtverstehens geprägt ist. Besonders schlimm ist für sie die Tatsache, dass ihr niemand bei der Umsetzung ihres Plans, Deutsch zu lernen, helfen kann. Ihre Darstellung ist absolut: „man konnte m# mir konnte keiner HELfen“, die Situation erlebt sie also in dieser Hinsicht als hoffnungslos: ohne Aussicht auf Hilfe besteht auch keine Aussicht auf Verbesserung der Situation. Zudem empfindet sie die Situation als ungerecht, wie sie symptomatisch zur Darstellung bringt: „meine freundin hat sprachkurs beKOMMEN (0.29) ich NICHT- ne\“. In der Art der Darstellung, also ohne eine Angabe von Hintergründen für die Ungleichbehandlung, kommt ihr Unverständnis für die Tatsache zur Darstellung. Sie versucht, vom Sprachkurs der Freundin profitieren zu können und lässt sich für ein paar Tage deren Bücher geben, mit denen sie versucht, alleine zu lernen bzw. zu schreiben – Genaueres zu dieser Tätigkeit führt sie nicht aus, ob sie sich Wörter aufschreibt, um Vokabeln zu lernen oder Texte abschreibt. Aus dem folgenden Abbruch geht aber hervor, dass dieser Versuch nicht sehr erfolgreich war: „und] äh (0.92) aber m# (0.67) das hat mir so=n ähm“. Vor allem der zunächst geplante Anschluss durch den Koordinativ-Junktor „und“, dem wahrscheinlich weitere Ausführungen zu ihrem Vorgehen folgen sollen, der Abbruch, die Wiederaufnahme mit dem Adversativ-Junktor „aber“, mit dem sie augenscheinlich Schwierigkeiten darstellen möchte, dann aber wieder abbricht, lässt auf ein sehr kurzes und erfolgloses Unterfangen schließen. Interessant an dieser Darstellung ist zudem die Erwähnung einer Freundin. Sie geht nicht weiter auf die Person ein, so dass davon auszugehen ist, dass sie keine entscheidende Rolle im weiteren Verlauf ihrer Sprachbiographie spielt, die Bezeichnung „Freundin“ zeigt aber, dass es zur damaligen Zeit auch Kontaktpersonen gab, die ihr nahe standen und sie damit nicht völlig

allein war. Allerdings muss beachtet werden, dass die Bezeichnung Freundin in den einzelnen Kulturen und Sprachen unterschiedliche Konnotationen hat.

Der bereits im vorherigen Segment angedeutete Wechsel der Prozessstruktur wird mit der folgenden Innenweltdarstellung bestätigt: Ludmila erträgt die Situation, in der sie sich in Deutschland befindet, die von Armut, Einsamkeit und Sprachlosigkeit gekennzeichnet ist, nicht mehr. Während im vorherigen Segment die gezielte Aneignung der deutschen Sprache ins Auge gefasst wurde, wird ein entgegengesetzter Ausweg skizziert: die Rückkehr ins Heimatland. In einem bestimmten Moment – den konkreten Auslöser nennt sie nicht, das Auftauchen an dieser Stelle lässt vermuten, dass es mit der erlebten Sprachlosigkeit und ihren Konsequenzen sowie den vergeblichen Versuchen zur Aneignung der deutschen Sprache zusammenhängt – denkt sie darüber danach, Deutschland wieder zu verlassen. Die dreifache und jeweils betonte Verwendung des Verstärkungsmarkierers „wirklich“ bringt zur Darstellung, wie groß ihre Not ist, wie lange sie gelitten hat und dass es ihr nun reicht. Eine andere Lesart besteht darin, dass sie vor allem mich davon überzeugen möchte, dass sie – obwohl wir beide wissen, dass sie nicht gegangen ist – ernsthaft mit dem Gedanken gespielt hat zu gehen. Die Zeitangabe „*habe ich so einen MOMENT gehabt*“ kann sowohl punktuell und einmalig verstanden werden, in dem Sinne, dass es einen Moment gab, in dem sie ernsthaft überlegt hatte zu gehen, oder dass sie ab einem bestimmten Moment gehen wollte und dieser Gedanke sie länger begleitet hat. Evtl. handelt es sich hier um eine Gegenüberstellung, da sie das Segment mit der Orientierung einleitet, dass es mehrere Momente gab, die sie aufgrund des Nichtverstehens schrecklich fand. Irgendwann war das Maß dann voll. Dass es zu diesem Moment gekommen ist, fasst sie noch einmal mit den wichtigsten Faktoren der fehlenden Sprachkenntnisse und damit Kontaktmöglichkeiten, der Einsamkeit und den prekären finanziellen Situation zusammen: „*man !KOMMT! irgendwo hin man ver!STEHT! nicht man hat keine möglichkeit sprache zu SPRECHEN mein mann musste arbeiten von sechs mo# uhr morgens bis neun uhr ABENDS- für [HÄL] (.) hal ((lacht)) hälfte von sozialHIL [fe sozusa] gen ne*“. Dass sie hier nicht in der ersten Person Singular spricht, sondern das neutrale Pronomen „man“ verwendet, verweist auf ihren Leidensdruck: Sie verallgemeinert die Aussage, versucht, sie von ihrer Person fernzuhalten, kommt aber, sobald sie von ihrem Mann spricht, sozusagen über ihn und das auf ihn verweisende Pronomen wieder auf sich, auf ihre Person zurück. Symptomatisch könnte das darauf verweisen, dass sie ohne ihn nie in diese Situation gekommen wäre, dass sie das alles mitmacht und erträgt, weil sie mit ihm zusammen ist – was sie wiederum aber selbst entschieden hat.

Der Fokus auf ihren Mann stellt auch den Einstieg in die nächste Sequenz dar, in der sie ihn in Schutz nimmt, da er sich, zumindest was die finanziellen und beruflichen Angelegenheiten (also die langen Arbeitszeiten) angeht, nicht wehren kann. Eine andere Lesart ist, dass gerade das ihr Vorwurf gegen ihn ist, dass er eben nicht in der Lage war, sich gegen die ungerechte und eigentlich auch unrechtmäßige Behandlung, unter der letztendlich auch sie leidet, zu wehren. Dass die zweite Lesart wahrscheinlicher ist, bringt die folgende Situations-

höhepunkt zur Darstellung: Ihr Mann sollte am Wochenende arbeiten. Angesichts der Gehaltssituation fand Ludmila das wahrscheinlich mehr als unangemessen: „*ich war SO SAUER auf chef (0.81) ((schluckt)) (1.08) ((sehr lautes Ausatmen:0.66)) (0.26)*“. Die Wut scheint ihr Kraft zu geben, wie sie mit der anschließenden Selbstbeschreibung „*ich war so MUTIG*“ darstellt. Bevor zum eigentlichen Situationshöhepunkt kommt, führt sie mit der Nachbarin, einer älteren Dame, die ebenfalls aus Russland stammt und damit zumindest in sprachlicher Hinsicht eine Verbündete dargestellt haben wird in einer Umwelt, die kaum Kontakte für Ludmila zur Verfügung hatte, eine neue Ereignisträgerin ein. Bei ihr holt sie sich dann auch Unterstützung für ihre mutige Aktion. Dass sie die alte Dame mit „*oma anna*“ anspricht, zeugt von einem sehr vertrauten Verhältnis zwischen den beiden. Sie holt sich sozusagen gezielt Fremdsteuerung von der alten Dame, indem sie ihr sagt, was sie dem Chef ihres Mannes mitteilen möchte und sie bittet, sie zu unterstützen, das auf Deutsch sagen zu können. Die Frage der Nachbarin „*↑TRAUST du dir das überhaupt/*“ kann sich auf den Inhalt der Mitteilung beziehen, von der wir weiter nichts erfahren, oder von der Tatsache, dass Ludmila mit ihren geringen Deutschkenntnissen – ein wenig Deutsch wird sie zu dem Zeitpunkt gesprochen haben, auch wenn sie bislang von nicht vorhanden Kenntnissen gesprochen hat, da ein solcher Anruf ansonsten fast nicht vorstellbar ist – sich traut den Chef des Mannes anzurufen. Evtl. war es auch die Mischung der beiden Sachen, welche dazu führt, dass die alte Dame – und in der Erzählung Ludmila sich selbst durch die Wort der Nachbarin – als mutig bezeichnet. Mit dem folgenden Satz unterstreicht sie diese Einschätzung mit der Erwidern in der direkten Rede: „*ich habe gesagt JA ich traue mich (0.38)*“.

Der Worte folgen Taten, sie ruft den Chef des Mannes tatsächlich an, ist aber doch nicht ganz so mutig bzw. nicht ganz so selbstbewusst, wie sie sich zunächst präsentiert hat, denn sie zittert während des Telefonates, „*aber ICH=hab Angerufen*“, womit sie ihren Mut beweist. Sie hat mit dem Chef des Mannes geschimpft. Da sie nichts über den Inhalt des Gespräches erzählt, wird nicht klar, wie sie das Wort schimpfen hier versteht, ob sie lediglich ihren Unwillen über den Umgang des Chefs mit ihrem Mann zum Ausdruck gebracht hat oder ob sie ihn wirklich gescholten hat, wie dies z.B. Eltern mit ihren Kindern tun und das alltägliche Verständnis des Wortes „schimpfen“ ist. Auf jeden Fall war sie mit ihrer mutigen Handlung erfolgreich, da ihr Mann eine halbe Stunde später zu Hause war, womit sie ihr Ziel erreicht hatte. Ob sie damit lediglich in dieser einen Situation oder für diesen Tag erfolgreich war oder aber beim Chef generell eine Änderung der Gesamtsituation erwirken konnte, z.B. in Form von weniger Überstunden ihres Mannes, erfahre ich nicht.

In der Ergebnissicherung bestätigt sie noch einmal ihren Mut und positioniert sich damit in ihrer Selbstsicht ganz deutlich: „*JA JA ich ich bin MUTIG [ich ich WEIß das]*“. Diese Selbstdarstellung wirkt erst einmal ein wenig befremdlich, weil sie wenig üblich ist, sie ist hier aber einbettet und damit belegt durch die vorherige Erzählung. Gleichwohl entspricht diese Darstellung Ludmilas Selbstbild, so dass der Situationshöhepunkt evtl. auch als Belegerzählung für eine Selbstpositionierung dienen sollte.

An die Ergebnissicherung schließt nahtlos ein eigentheoretischer Kommentar an, der mit ihrem Charakterzug des Mutigseins verknüpft ist: „# ich wenn=ich] nicht so mutig WÄRE ich glaube ich würde ri# (~H:0.46) ((lacht)) (0.34) äh WIRKlich ähm so eine depreSION gehabt“. Die von ihr erlebte Situation oder Phase im Rahmen ihrer Zweitsprachsozialisation in der spezifischen Kombination der dargestellten Faktoren war ihrer Ansicht nur in halbwegs gesunder psychosozialer Verfassung zu ertragen oder zu bestehen, weil sie so mutig war. Dieser eigentheoretische Kommentar kann gleichermaßen als suprasegmentaler Aufzeigemarker verstanden werden, als mit ihm symptomatisch zur Darstellung kommt, dass dieser mutige Umgang mit einer immer unerträglicheren Situation kein Einzelfall geblieben ist und sie ggf. nach und nach die Gesamtsituation verändern konnte.

Das Segment schließt mit einer Anlagerung, mit der Ludmila wieder an der Ergebnissicherung anknüpft. Sie ist nicht nur sehr mutig, sondern hatte sich – zumindest bis zu ihrer Migration – immer als einen positiven Menschen erlebt und verstanden. Damit bringt sie entweder zur Darstellung, dass ihr diese Fröhlichkeit zumindest in der Anfangszeit in Deutschland abhanden gekommen war, oder dass ihr diese Fröhlichkeit geholfen hat, die ganze Tristesse zu überstehen. Dass diese Fröhlichkeit auch an eine bestimmte Lebensform und Umgebung gebunden ist, bringt sie mit dem leiser werdenden Satz „[und] äh ich hab äh zu HAUSE(0.69) <<p>so viel FREUNDe so viel beKANNte [(~H:0.71) (0.27)“. Entweder entspringt dieser Satz einer melancholischen Gegensatzdarstellung ihres Lebens in Deutschland und in Russland bzw. der Ukraine oder es handelt sich eher um eine Selbstdarstellung an meine Adresse, dass es nicht an ihr lag, dass sie in Deutschland so einsam war. Die leisere Intonation sowie der Folgesatz „äh und äh GANZ andere leben geführt [<<t>und GANZ] andere le[ben geführt>] und ähm (2.48)“ spricht für die erste Lesart. Sie trauert ihrem Leben in Russland und der Ukraine nach und fragt sich ggf. auch, ob die Entscheidung, ihrem Mann nach Deutschland zu folgen und auch hier zu bleiben wirklich richtig war.

Mit der Gegensatzanordnung, die sich durch dieses Segment zieht, zwischen einer mutigen und fröhlichen Frau in einem vielfältigen sozialen Leben in der Heimat und einer depressiven einsamen Frau in Deutschland kommt zur Darstellung, dass ihr die eigene Subjektivität und ihr eigenes Leben fremd geworden ist.

Segment 14, Sequenzen 84–91, Zeilen 495–519: (Risiko-)Schwangerschaft musste sie weitgehend ohne sprachliche Unterstützung der Familie bewältigen

und ähm (2.48) dann hab=ich äh ich war SCHWANger und ich konnte äh und ich musste zum ARZT gehen- und ich konnte kein wort verstehen ich wusste nicht was mir arzt gesagt hat 0.66 äh ich habe risikoschwangerschaft gehabt- und !WAHRSCHEINLICH! ich VERMUTE hat mir auch ähm (0.34) arzt was geSAGT/ ich hab=auch nicht verstanden ich hab gesagt <<all>jaja↑JA/> <<all>jajaJA/> [hat=mir] aufgeschrieben NÄCHSte Termin dann bi# (~H:0.97)) dann bin ich WIEDER gegangen ne- (0.3) ähm (1.22) und äh mh mh die ERSTe zeit waren verwANDTE von meinem mann mit mir zusammen als übersetzer und dann haben sie irgendwann gesagt jetzt es REICHT jetzt musst du selber gra# äh (0.95) ähm (0.39) dich KÄMPfen-[und] wir waren schon geNUG äh zusammen und äh (0.3) jetzt musst du SELBER durch\ (~H:1.0) ähm naja dann hab=ich nicht mehr NACHgefragt wer mit mir äh zum arzt gehen kann- und <<p>äh> (1.3) (~H:0.66) dann war=ich ja immer alleine und äh ich=hab äh au# äh

GANZ viel <<f>Zugenommen in schwanger [schaft] und wahrsch# und als ich <<la-
 chend>damals> äh in kreißsaal gewesen <<t>ich weiß ganz genau> da wa# war <<len>eine
 POLnische (1.12) polnische hebAMME> und sie hat mir SO ge# ausgeschimpft- [sagte]
 <<t>MÄDCHEN was hast du mit dir geMACHT/ [wieso] <<f>FÜNFUNDVIERZIG kilo zu-
 ge<<lachend>nommen>> [[[lacht]]] (0.54) <<f>JA ich hab gedacht das ist alles so oKAY↑ SO->
 [ne- also] das so <<all>ich kann mir vor↑stellen dass die die ärztin hat mir was geSAGT> aber
 ich konnte nichts ver↑STEHEN [ne/] (1.57) ((lacht)) naja aber zum glück ist alles gut gew#
 ähm ähm alles so gut ge↑KLAPPT-

Ludmila wird schwanger und hat dadurch vermehrt Kontakt mit Ärzten, die sie nicht verste-
 hen konnte. Sie fügt erläuternd hinzu, dass es sich um eine Risikoschwangerschaft handelte.
 Im Nachhinein vermutet sie, dass ihr aufgrund ihrer wenigen Deutschkenntnisse wichtige
 Informationen des Arztes entgingen. Wahrscheinlich war es ihr unangenehm, vor dem Arzt
 immer wieder Nichtverstehen signalisieren zu müssen, so dass sie Verstehen vorgetäuscht
 hat. In einer zweiten Hintergrundkonstruktion stellt sie dar, dass sie zu Beginn sprachliche
 Unterstützung durch die Verwandten ihres Mannes erhalten hatte, diese aber irgendwann
 die Begleitung bei den Arztterminen unterlassen hätten: *„und dann haben sie irgendwann
 gesagt jetzt es REICHT jetzt musst du selber gra# äh (0.95) ähm (0.39) dich KÄMPfen- [und]
 wir waren schon geNUG äh zusammen und äh (0.3) jetzt musst du SELBER durch\“*. Damit
 wird erneute ihre schwierige Position in der Familie ihres Mannes deutlich, die ihr in einer so
 offensichtlichen Situation der Hilflosigkeit, die zudem nicht nur die eigene Person, sondern
 mit dem ungeborenen Kind ein weiteres hilfloses Wesen und zukünftiges Mitglied der Fami-
 lie betrifft, die weitere Unterstützung entziehen. Auch hier erwähnt Ludmila keine Stellung-
 nahme oder einfach nur die Meinung ihres Mannes zum Verhalten seiner Familie. Auffällig
 ist hier das Verb „kämpfen“, dass sich evtl. aber auch in Ludmilas nachträglichem Blick auf
 die Ereignisse geschoben haben kann, als sie ihre Verwicklung in die Ereignisabläufe zwei-
 felslos als Kampf erlebt haben muss.

Allerdings kämpft sie nicht um die Unterstützung ihrer Schwiegerfamilie, sondern nimmt
 den sehr kaltherzig dargestellten Entzug der Hilfe einfach so hin: *„naja dann hab=ich nicht
 mehr NACHgefragt wer mit mir äh zum arzt gehen kann-“*. Entweder war ihr klar, dass jedes
 weitere Nachfragen müßig ist oder sie war zu stolz, nach dieser deutlichen Ansage wieder
 um Hilfe zu fragen. Denkbar ist auch, dass ein Familienmitglied nicht mitgehen wollte oder
 genervt von diesem Termin war und Ludmila die Reaktion dieser einen Person auf alle bezo-
 gen hat. Auf jeden Fall ist sie von da ab immer alleine zu den Vorsorgeuntersuchungen ge-
 gangen, das heißt, auch ihr Mann hat sie nicht begleitet, was evtl. auch mit der bereits dar-
 gestellten Art seiner Arbeitstätigkeit zu tun haben kann. Diese Entwicklungen sind im Zu-
 sammenhang mit dem zur geschilderten Verhalten der Schwiegerfamilie Ludmila gegenüber
 zu sehen und ihrem Entschluss, sich zu wehren.

Ludmila knüpft wieder an der Haupterzähllinie an und erzählt weiter von der schwierigen
 Schwangerschaft, in der sie enorm viel zugenommen hat. Sie bricht ab und unterstreicht
 diese Tatsache in einer Situationsdarstellung der Reaktion der polnischen Hebamme im
 Kreißsaal, die einerseits mit ihr schimpfte, andererseits aber fragte *„<<t>MÄDCHEN was hast
 du mit dir geMACHT/ [wieso] <<f>FÜNFUNDVIERZIG kilo zuge<<lachend>nommen>>“*. Dass

Ludmila ausgerechnet die Reaktion der unbekanntenen Hebamme auf ihre körperliche Veränderung, welche auch als Ausdruck ihrer Einsamkeit und depressiven Verstimmung gesehen werden kann, aufführt, kann auch als symptomatische Gegensatzdarstellung verstanden werden: eine Fremde nimmt den Zustand von Ludmila zur Kenntnis, nicht die Familie. Die lachende Erzählweise kann evtl. dem erschrockenen Gesichtsausdruck der Hebamme geschuldet sein, ebenso aber auch karnevalesker Diskurs die Distanz zwischen damals und heute zur Darstellung bringen.

Danach nimmt Ludmila die Erzählung an ihrem vorherigen Abbruch wieder auf und bezieht sie die enorme Gewichtszunahme auf ihre sprachlichen Schwierigkeiten, dass ihr von den Ärzten etwas Wichtiges zu ihrer Schwangerschaft mitgeteilt worden war, sie dies aber nicht verstanden hatte. Sie schließt das Segment mit der Ergebnissicherung, dass „zum Glück ist alles gut gew# ähm ähm alles so gut ge↑KLAPPT-“

Segment 15, Sequenzen 92–97, Zeilen 520–557: Gezielte Unterstützung von anderen geholt bei Verstehensschwierigkeiten kurz nach der Geburt

(~H:0.47) mein sohn war nur drei tage im in KINDERKlinikum (~H:0.45) und (0.79) ich WARTE/ (.) <<acc>die haben wahrscheinlich mir gesagt dass die bringen kind in kinderklin# aber ich hab das ich hab ges# ähm nur verstanden klinikum klinikum kinderklinikum (~H:0.72) <<f>und ich war so u# so AUFgeregt-> <<acc>ich konnte also ich mei# ich weiß im KREISSaal\ hat mein mann schon mit mir russisch gesprochen ich war au=geregt so dass ich sogar kein RUS-SISCH nicht verstanden ha[be>] (~H:0.98) und hm dann äh hat mein äh haben die mein ke# mein KIND äh äh zu kinderklinikum gebracht\ ne\ und wart=ich weiß ich russland die bringen immer kinder zu mutter zum STILlen\ und ich warte schon <<len>ZWEI stunden\ zweienHALB stunden\> [drei stun] <<p>den ich weiß ich weiß d# das kind muss schon DA sein [ne->] (0.79) und ich KONNte kein DEUTSCH also (0.34) äh es keine (.) äh keine äh in zimmer spricht deutsch äh nur d# äh äh nur äh [kei# äh] RUSSISCH [ich] konnte KEINE HILFE holen [<<t>wirklich\>] (~H:1.37) ((atment laut aus)) <<p>aber ich muss (0.6) äh ich hab dann gedacht <<pp>was kann ich SAGEN/ ((schnalzt)) (1.8) ich hab dann zur oberschwester gegangen ich=hab g=sagt> (1.37) ((klatscht)) <<f>MAMA von christian> (0.74) <<lachend>STILL=N> ((lacht)) (((lacht))) ((lacht)) und äh die hat mir äh verSUCHT zu hel# da hab=ich irgendwie so verSTANDEN (1.07) <<len>verstanden dass äh> (~H:0.99) (äh:0.6) (.) dass ich muss irgendwo HINGehen <<all>KINDERklinik KINDERkli [nik ne\>] (1.7) und äh (1.25) e# m# diese geSPRÄCH hat äh eine (H~:0.62) PUTZfrau aus klinikum gehört- und DIE] konnte RUSSISCH\ [ne/] und da HAT sie mir alles <<all>übersetzt das war eine !RETTUNG! das war eine rettung> sie hat mir also begleitet bis zu KINder [klinikum]und hat sie mir auch äh (~H:0.54) (äh:0.41) e# so zu diese staTION da wo äh säuglinge je# äh mh LA:gen und (0.74) es i(s:0.58) (1.12) ((schnalzt)) (.) wirklich ähm (2.68) ((lacht)) ganz also ich ↑KONNTE kein deutsch aber (0.37) äh (0.46) äh also wahrscheinlich die haben mich schon geSEHN/ und die haben <<lachend>meine name gefragt> ich hab=gesagt wer ich <<f>↑BIN> <<cresc>und was ich ↑!MÖCHTE!> [<<lachend>und] da> die haben mich also ich=hab ich war dann überRASCHT/ dass=es so also (1.32) auch so mit KÜR↑zere SÄT↑ze und äh wahrscheinlich (0.53) die hat mich äh diese <<all>weiß diese putzfrau die hat mir geSAGT↑ was sie SAGEN soll-> ich=hab das aufgeschrieben und dann stehe ich SO: und sage ich ((lacht)) [<<h>das=und] das [und=das] und=das> und dann (1.44) konnt=ich mein kind sehen und so-

Obwohl bei der Geburt – gemäß des vorherigen Segments – alles gut gegangen ist, liegt der Sohn direkt nach der Geburt in der Kinderklinik, wovon sie nichts weiß und deshalb auf ihn wartet. Warum er dort ist, sagt sie nicht, so dass es wahrscheinlich nichts Ernsthaftes gewesen sein wird. Sie schiebt erläutern ein, dass ihr das wahrscheinlich gesagt worden war, sie

aber nur das Wort Klinikum wahrgenommen hatte und daher nicht wusste, was los war. Hinzu kam, dass sie – wahrscheinlich aufgrund der ersten Geburt, noch dazu in einem ihr noch fremden Land und fremder Umgebungssprache – sehr aufgeregt war. Als Beleg für ihre Verfassung schildert sie, dass sie im Kreißsaal noch nicht einmal ihren Russisch sprechenden Mann verstanden hatte. Die wenigen damals vorhandenen Deutschkenntnisse nützten ihr also in der Situation wenig.

Sie knüpft an die Erzähllinie an, dass sie auf ihr Kind wartet, denn sie weiß aus Russland, dass die Kinder zum Stillen gebracht werden. Sie wartet – und weiß, dass das Kind längst da sein müsste, um gestillt zu werden, aber nichts passiert. Mit dem langsamen Aufzählen der Wartezeit bringt sie zur Darstellung, wie lang ihr die Zeit vorgekommen sein muss und wie nervös sie wurde – eine junge Mutter, die nicht weiß, wo ihr neugeborenes Kind ist, aber weiß, dass es Hunger haben wird und gestillt werden muss. Ihr wird wahrscheinlich während des Erzählens bewusst, dass ich mich ggf. frage, warum sie nicht einfach eine Schwester gefragt hat, denn sie fügt eine Hintergrundkonstruktion ein, in der sie daran erinnert, dass sie ja kein Deutsch konnte. Zudem konnte keine ihrer Zimmernachbarinnen Russisch. Sie konnte also keine Hilfe holen oder vielmehr, sie sah keine Möglichkeit, jemanden um Hilfe zu bitten. Die Nervosität der damaligen Situation überträgt sich auf die Erzählweise, sie erlebt die Situation noch einmal und verwechselt beim Erzählen die Sprachen Deutsch und Russisch.

Nach einem lauten Ausatmen, mit dem wieder deutlich ist, wie präsent die Situation und die Nervosität und die Ängste auch heute noch für Ludmila sind, folgt die Schilderung eines Situationshöhepunktes, wie sie es doch geschafft hat, ihr Kind zu finden. Hier taucht sie nun komplett in die Situation ein. Sie wird ganz leise und spricht z.T. in innerer direkter Rede. Sie findet einen Weg doch eine Schwester anzusprechen, indem sie mit einfachsten Worten und Gestik deutlich macht, wer sie ist – die Mutter von Christian – und was sie machen möchte – ihn stillen – sich verständlich macht. Die Oberschwester versucht ihr zu helfen, wahrscheinlich, indem sie ihr in einfachen Worten erklärt, wo sie ihren Sohn finden kann „*da hab=ich irgendwie so verSTANDEN (1.07) <<len>verstanden dass äh> (~H:0.99) (äh:0.6) (.) dass ich muss irgendwo HINGehen <<all>KINDERklinik KINDERkli [nik ne\]>*“. Ihr Glück in dieser Situation ist, dass eine Putzfrau, die Russisch spricht, dieses Gespräch mitbekommt und ihre Hilfe in Form von Übersetzen anbietet. Mit dem Ausdruckssymptom der Verdopplung und sehr ausgeprägter Betonung bringt Ludmila die große Bedeutung dieser Person in der damaligen Situation zur Darstellung: „*das war eine !RETTUNG! das war eine rettung>*“. Sie begleitet sie sogar in die Klinik und zeigt ihr, zu welcher Station sie gehen muss. Dass die Kommunikation auf der Säuglingsstation selbst funktioniert hat, erscheint Ludmila auch heute noch zu erstaunen: „*also ich ↑KONNTE kein deutsch aber (0.37) äh (0.46) äh also wahrscheinlich die haben mich schon geSEHN/*“. Während sie zunächst noch einmal insistiert, dass sie ja kein Deutsch konnte und wie beeindruckend es somit war, dass dann doch alles geklappt hat, ist der zweite Teil nicht ganz verständlich, er klingt so, als ob ihr die Schwestern angesehen hätten, dass sie Hilfe brauchte. Zumindest wurde sie angesprochen und nach ihrem Namen ge-

fragt: „*ich hab=gesagt wer ich <<f>↑BIN> <<cresc>und was ich ↑!MÖCHTE!> [<<lachend>“.* Die Lautstärke und die Tonhöhen sprünge bringen die emotionale Bedeutung dieser Situation damals und auch heute noch zur Darstellung. Als Ludmila am Ziel – und bei ihrem Sohn – angekommen ist, ist sie überrascht, wie einfach alles war, nachdem sie zuvor gedacht hatte, sie könne keine Hilfe holen. Sie hatte erfahren, dass sie auch mit wenigen Deutschkenntnissen oder – wie sie es ausdrückt „*so mit KÜR↑zere SÄT↑ze*“ ans Ziel gekommen ist. Sie fügt noch eine Detaillierung dazu an, dass nämlich die Putzfrau ihr gesagt hatte, was sie auf der Säuglingsstation sagen solle, um zu ihrem Sohn zu kommen. Das hatte Ludmila sich alles aufgeschrieben und – wie sie pantomimisch darstellt – abgelesen. Aber, sie ist damit zum Ziel gekommen: „*und dann (1.44) konnt=ich mein kind sehen und so-*“

Segment 16, Sequenzen 98–108, Zeilen 557–602: Die ersten 5 Jahre waren ein Horror, sie hat aber immer gehofft, dass es besser wird, deshalb ist sie geblieben

[und] also (.) das war i# kann=ich sagen kann=ich sagen so <<len>die ersten FÜNF JAHRE\ das war eine !HOR!ROR <<p>das es war eine HORror weil (1.08) ähm> <<all>ich=hab schon so bisschen was schon geLERNT/> ABER/ (0.38) das war nicht AUSreichend\ [das] war nicht ausreichend- (~H:1.22) (1.03) <<p>ähm (0.43) mh ich> f# ich WEIß nicht ob ich noch äh wenn=ich jetzt f# <<t>nach mehrere jahre so zuRÜCK denke also> (1.26) DAMALS haf# fand=ich manchmal auch LUSTich dass ich das nicht verst# (1.17) nicht verstanden [habe also] wir waren ((lacht)) zum beispiel a# im STANDESamt ne/ (1.00) das FAND=ich auch jetzt ganz LUSTig ne/ [ich=hab] !KEIN! wort verstanden was diese STANdesamtbeRATER oder äh <<pp>äh d#> <<all>ich weiß nicht w# wie der wie diese mensch heißt der anfangs alles LIEST dass wir sind mann und frau-> beAMte- [ne/ (~H:0.41)] die hat uns alles VORgelesen- [und] (0.29) ich=hab irgendwie so hYSTERIK\ gehabt\ <<all>weil ich konnte nichts ver↑STEHEN-> [ich=fand] das einfach so (~H:0.28) LUSTIG ich nicht verst# <<h>ich verSTEHE nicht> und (~H:0.58) äh wenn ich so video angucke ich war EINzige sie immer so (0.42) ((lacht)) <<lachend>so macht so mund ich hab alles [verSTANDden> weil=er=hat] mich immer nachgefragt <<h>haben sie alles verSTAN [den\>] das <<all>geht=so↑> DIEse satz hab=ich äh äh konnt=ich schon verSTEHEN\ [~H:0.64] und (0.83) <<t>jaja> [alles] verSTANDen\ [Aber] <<h>NIX verstanden> [(((lacht)))] (~H:0.54) ja es war MANCHmal äh so LUSTig manchmal TRAUrig aber mehr so so (0.67) ähm TRAUrig war=ich und (0.73) ich hatte GANZ ähm (1.33) ((schnalzt)) <<len>ganz starke depression bekommen> (~H:0.77) und äh als meine ELtern erstes mal zu besuch kamen (1.02) <<p>meine mama hat gesagt (0.92) ludmila was ist mit dir LOS\ [du bist] GANZ anders> obwohl ich=hab das SELber nicht ge↑MERKT- (0.52) also ich=hab wirklich schon mit keinem also ich konnte mit keinem re:den- (0.55) also ich hab keine FREU:Nde- keine beKA:NNte- schwiegereltern <<h>wohnen HIER in Y-STADT-> wir wohnen in x-stadt- wir haben keine auto wir können auch nicht HINFahren meine schwiegereltern wohnten in bo# in notwohnung die haben kein telefon gehabt- [(~H:0.46)] auf handy anrufen war TEUER man konnte das auch nicht LEIsten- [(~H:0.62)] und (.) so man war zu sau# äh zu HAUSE so ((schnalzt)) (1.19) ((schnalzt)) also s# ((lacht kurz)) zwanzig STUNden also äh (0.46) m# mit MANN wenn er nach HAUSE kommt man si# hat sich so bisschen unterHAL [ten und=da] war=da WARS das ne\ (1.58) also äh ich äh das war WIRKlich äh ähm depre# äh gan# so GANZ starke depression- [ne\] (0.7) und äh () mh <<f>ich WEIß nicht was hat mich so einfach> ich war <<t>doch ich weiß was mich hat so zurückgehalten dass ich so auch nicht nach hause weggezogen> (~H:1.42) äh weil ich wollte auch nicht mit mein mann zu HAUSE bleiben- [und] ähm (0.57) ich: hab immer so gehofft <<t>dass WIRD besser\> [das WIRD besser] das äh ich guckma ich versteh schon da:s und da:S und [(~H:0.8)]

Der Beginn dieses Segments überrascht zunächst ein wenig, da sie zwar bislang über schwierige Zeiten des Erleidens gesprochen hat, aber die Segmente immer den Fokus auf ihre Handlungsinitiative gelegt haben. Dennoch war ihr Erleben in dieser Zeit geprägt von Leid

und sie beschreibt die ersten fünf Jahre als Horror. Die eindeutige und kräftige Wortwahl wird noch unterstrichen durch das Ausdruckssymptom der Verdopplung.

Als einzigen Grund stellt sie an dieser Stelle die Deutschkenntnisse dar: Zwar hatte sie schon ein bisschen gelernt, aber dies war noch nicht ausreichend. Sie expliziert hier nicht, was ausreichend ist oder wofür die Deutschkenntnisse ausreichen sollten, andererseits hat sie in den vorherigen Segmenten aber ja auch schon dargestellt, vor welche Schwierigkeiten sie gestellt war. Sie setzt mit leiser Stimme zu einer retrospektiven Reflexion an: „*<p>ähm (0.43) mh ich> f# ich WEIß nicht ob ich noch äh wenn=ich jetzt f# <t>nach mehrere jahre so zuRÜCK denke also> (1.26)*“, die evtl. auf ihren Verbleib in Deutschland anspielen. Bei dem Gedanken an die damalige Zeit fällt ihr aber etwas anderes ein, so dass sie sich unterbricht und erzählt, dass sie es damals manchmal auch lustig fand – eine in diesem Kontext sehr unerwartete Darstellung, was ihr selber auch deutlich ist, denn sie fügt direkt eine Belegerzählung an. Vielleicht ist ihr aber, als sie an den damaligen „Horror“ und ihre wenigen Sprachkenntnisse zurückdenkt, direkt diese Situation in den Kopf gekommen. Bei ihrer eigenen Hochzeit – damit vollzieht sie einen Zeitsprung zurück, da sie zuvor ja bereits von der Geburt des Kindes erzählt hatte – hat sie noch nicht einmal verstanden, was der Standesbeamte sagte, was sie lustig fand. Dass es sich dabei eher um ein im Grunde sehr verzweifertes Gefühl handelt, drückt sie im nächsten Satz selber aus: „ich=hab irgendwie so hYSTERIK\ gehabt“. Sie konnte wirklich nichts verstehen und wusste nicht, das gerade vorgelesen wird. Ich damalige Verfassung ist auch auf dem Video gut an ihrer Mimik zu sehen, wie sie mir pantomimisch zeigt. Sie versuchte also immer vorzugeben, dass sie sehr wohl alles verstand. Dem Standesbeamten muss die Situation also durchaus bewusst gewesen sein, denn er fragte immer, ob sie alles verstanden habe. Dabei war diese Frage das einzige, was sie verstand. Sie bejahte jedes Mal, verstand aber gar nichts.

Nach der Belegerzählung schließt sie wieder an den Erzählsatz an: „*ja es war MANCHmal äh so LUSTig manchmal TRAUrig aber mehr so so (0.67) ähm TRAUrig war=ich*“, womit sie gleichzeitig auch an die einleitende Kernproposition anschließt. Es war lustig, im Sinne von absurd zuweilen, aber dieses Lachen über die Situation war eher der Verzweiflung geschuldet, eigentlich war sie von der Grundstimmung her traurig bzw. mehr noch „*ich hatte GANZ ähm (1.33) ((schnalzt)) <len>ganz starke depression bekommen*“. Damit widerspricht sie der Darstellung in Segment 13, in der sie meinte, sie hätte eine Depression bekommen, wenn sie nicht so mutig gewesen wäre. Hier stellt sich nun heraus, dass sie durchaus in eine Depression gefallen war, dass ihr Mut sie nicht davor bewahrt hatte. Vielleicht ist es ihr in der Folgezeit gelungen, sich durch ihren Mut aus der Depression zu befreien. Vielleicht meinte sie auch, dass diese Zeit ohne ihren Mut noch viel schlimmer geworden wäre. Die Beziehung zwischen Mut und Depression, welche stark auf das Erleben der Ereignisverwicklung und damit auf die Prozessstrukturen verweisen, muss im weiteren Analyseprozess im Auge behalten werden.

Als Beleg dafür, dass sie nicht um eine Übertreibung oder eine Autodiagnose⁵ handelt, fügt sie die Reaktion ihrer Mutter beim ersten Besuch in Deutschland ein: „<p>meine mama hat gesagt (0.92) ludmila was ist mit dir LOS\ [du bist] GANZ anders>“. Die leise Intonation bringt das Erschrecken der Mutter zur Darstellung, ihre Tochter so zu sehen. Die Aussage ist vor dem Hintergrund der Darstellungen in Segment 5 zu sehen, dass die Mutter gegen die Migration war. Neben der Sorge um ihre Tochter sieht sie sich damit in ihren Befürchtungen bestätigt, was es wiederum die Tochter schwer gemacht haben könnte, die Sorgen anzunehmen. Symptomatisch steckt in der Verbalisierung der Sorge um die Tochter auch ein stiller Vorwurf nach dem Motto „Habe ich es dir nicht gesagt?“. Ludmila geht aber nicht weiter auf eine eventuelle Konfrontation mit ihrer Mutter ein, da die schwierige Leidenszeit in Deutschland in den ersten Jahren in ihrem Erzählfokus steht. Von der Darstellung aus dem Mund ihrer Mutter kommt sie zur eigenen Wahrnehmung zurück: „obwohl ich=hab das SELBER nicht ge↑MERKT- (0.52)“. Evtl. findet sich hier ein Hinweis auf den zuvor offen gelegten Widerspruch zur Beziehung von Mut und Depression: Evtl. hat sie selbst die Zeit mehr als Kampf gegen die Umstände wahrgenommen und dies auf ihren Mut zurückgeführt, den Willen, sich nicht unterkriegen zu lassen und dabei nicht wahrgenommen, wie schlecht es ihr eigentlich in der ganzen Zeit ging. Vielleicht bedeutet diese Gegenüberstellung aber auch, dass sie erstaunt war, dass ihre Mutter ihren Zustand wahrgenommen hatte, dass sie selber wohl wusste, dass es ihr nicht gut ging, sie aber vor allem das Ausmaß nicht wahrnahm, nicht zuletzt auch, weil ihre Umgebung in Deutschland, v.a. die Familie ihres Mannes, darauf nicht reagierte. Dass es aber andererseits kein Wunder war, stellt der zweite Teil des Erzählsatzes dar, dass sie niemanden zum Reden hatte. Das kann einerseits als Erklärung für ihre Depression dienen, da ihre Kontakte und Kommunikation, der Dialog mit anderen fehlte. Gleichwohl kann es die Begründung dafür sein, dass ihr die Schwere ihres Zustandes nicht auffiel, da sie keine Rückmeldung von außen hatte. Auffällig ist dabei, dass ihr Mann bei all diesen Darstellungen keine Erwähnung findet.

Dass sie es andererseits nicht verwunderlich fand, dass es ihr so schlecht ging – und gleichermaßen als Beleg für die einleitende Kernproposition stellt sie noch einmal ihre Lebensumstände mittels einer abstrahierenden Beschreibung dar. Die monotone Aufzählung der einzelnen Punkte bringt verstärkend die Gesamtsituation zur Darstellung:

also ich hab keine FREU:Nde- keine beKA:NNte- schwiegereltern <<h>wohnen HIER in Y-STADT-> wir wohnen in x-stadt- wir haben keine auto wir können auch nicht HINFahren meine schwiegereltern wohnten in bo# in notwohnung die haben kein telefon gehabt- [(~H:0.46)] auf handy anrufen war TEUER man konnte das auch nicht LEIsten- [(~H:0.62)] und (.) so man war zu sau# äh zu HAUSE so ((schnalzt)) (1.19) ((schnalzt)) also s# ((lacht kurz)) zwanzig STUNDen also äh (0.46) m# mit MANN wenn er nach HAUSE kommt man si# hat sich so bisschen unterHAL [ten und=da] war=da WARS das ne\

⁵ Allerdings berichtet sie auch von keiner Behandlung, die eigentlich bei einer starken Depression notwendig ist. Dies heißt nicht zwangsläufig, dass sie nicht in Behandlung gewesen ist, als der Erzählfokus ein anderer ist. Es kann aber bedeuten, dass es keine ärztliche Diagnose der Depression gegeben hatte, sie aber die Zeit als eine solche erlebt und erlitten hat.

Insbesondere durch die komplexe Kombination der einzelnen Faktoren werden die als „Horror“ erlebten ersten Jahre in Deutschland zur Darstellung gebracht. Ihr Leben stellte eine einsame, prekäre und traurige Monotonie dar. Auffällig ist, dass sie mit der ersten Person Plural beginnt, also konkret über das Erleben von sich und ihrem Mann als Paar berichtet – und damit ihren Mann wieder miteinbezieht, der allerdings die Situation mindestens ähnlich erlebt wie sie –, mit der Darstellung der ökonomischen Situation aber auf das unpersönliche Pronomen „man“ umschwenkt. Ggf. verweist sie damit auf einen größeren Zusammenhang, dass sie solche Erfahrungen auch von anderen kennt und nicht nur sie alleine betrafen. Selbst die wenigen Stunden mit ihrem Mann stellt sie am Schluss in der unpersönlichen Erzählweise dar. Ggf. kann es sich auch um eine Distanzierung handeln, mit der sie besser über diese schwere Zeit berichten kann. Evtl. hat sie die Erlebnisse aus dieser Zeit noch nie so kompakt einer anderen Person erzählt, sondern hat sie über die Jahre in ihrer Erinnerung vergraben.

Nach dieser Darstellung schließt sie an die zuvor abgebrochene retrospektive Reflexion an und führt sie zu Ende. Zunächst verstärkt sie noch einmal die Darstellung, dass *„das war WIRKLICH äh ähm depre# äh gan# so GANZ starke depreSSION- [ne\]“*, als müsste sie sich selbst davon überzeugen oder auch mich oder andere vorgestellte Opponent*innen – ggf. die Familie ihres Mannes, vielleicht auch den Ehemann selbst. Ausgehend davon stellt sich ihr und vielleicht in ihrer Vorstellung mir als ZuhörerIn und/oder vorgestellten biografisch signifikanten Anderen, wie z.B. ihrer Mutter, die Frage, warum sie geblieben ist, warum sie nicht wieder in die Ukraine zurückgegangen ist, wenn es ihr doch so schlecht ging in Deutschland. Sie weiß aus heutiger Sicht nicht, was sie letztendlich zurückgehalten hat, unterbricht sich dann aber und sagt, dass sie es eigentlich doch weiß *„weil ich wollte auch nicht mit mein mann zu HAUSE bleiben-“*. Dieser Satz muss einen Versprecher aufweisen, da in dieser Verbalisierung in seinem Kontext keinen Sinn ergibt. Wahrscheinlich wollte sie sagen, dass sie ihren Mann nicht alleine zu Hause zurücklassen, sprich dass sie ihn nicht verlassen wollte. Damit war die Liebe zu ihrem Mann, wie schon bei der Entscheidung zur Migration, ausschlaggebend und dasjenige Gefühl und Argument, das alles andere in den Hintergrund drängte. Interpretiert man den Versprecher als sogenannten Freud'schen Versprecher, kommt mit ihm zur Darstellung, dass sie vor allem nicht die ganze Zeit alleine mit ihrem Mann zu Hause sein wollte, sich also nach einem Leben außerhalb der eigenen Wohnung und der Kleinfamilie sehnte.

Ein weiterer Grund kommt in der Ergebnissicherung zur Darstellung: Sie hatte immer gehofft, dass es besser werde – was gegen eine starke Depression spricht, denn die Aussicht auf Besserung ist bei dieser Krankheit nicht mehr vorstellbar. Mit diesem Mantra versuchte sie sich zu animieren, nicht aufzugeben, wie durch das Ausdruckssymptom der Verdopplung zur Darstellung kommt. Sie versuchte sich vor Augen zu halten, dass sie doch schon das eine oder andere verstehe – womit sie an der Kernproposition und deren Begründung anschließt,

dass sie es vor allem den fehlenden oder unzureichenden Deutschkenntnissen zuschreibt, dass diese ersten Jahre so schrecklich waren.

Segment 17, Sequenzen 109–124, Zeilen 603–684: Egal welche Arbeit man hat, man hat wieder Gesellschaft und Gelegenheiten zum Sprechen

aber (2.07) ((schnalzt)) und ähm (0.7) ich=will <<all>halt habe aber natürlich auch> verSTAN-
den <<len>dann äh dass wenn ich auch mit keinem REde auch (0.84) äh (.) kein deutsch rede
dann komm=ich auch nicht WEITER\> (1.0) !UND! dann hab=ich: (H~:0.56) mh na (ja:0.62)
(0.84) mich beWORben (0.36) das war auch ganz intere↑SSANT- (~H:1.08) <<all>ICH hab
erstma überlegt> WAS kann ich machen\ ne/ (0.73) ((schnalzt)) (0.35) äh WELche arbeit kann
ich finden\ (1.61) ((seufzt)) ja (0.78) naja was ich geLERNT habe wird hier nicht ANerkannt\
(0.62) (~H:0.36) also SO frei sprechen DEUTSCH dass mich auch die leu# andere leute verste-
hen kann# KANN=ICH NICHT- (~H:1.26) was kann ich MA↑CHEN- da wo man die sprache
nicht BRAUCHT\ (0.29) dann hab=ich (0.32) gedacht (0.66) na ja <<h>die EINzige möglichkeit
wahrscheinlich putzen-> (0.26) ja (0.53) und äh ich=hab (0.72) und äh <<all>das war wirklich
schon auch z#> (0.78) ((schnalzt)) äh zu HAUse schon eine so eine (0.5) so SPANne äh weil
ähm (0.96) ((schnalzt)) mein mann äh hat auch gesehen dass ich auch (~H:0.92) LEIde darun-
ter dass ich auch keine FREUNDE und äh <<f>ÜBER!HAUPT! auch KEINE mensch so kon!TAKT!
[habe> ne/] (0.71) und äh ich=hab ich=hab gedacht ich muss raus\ ich muss ↑RAUS- ich muss
eigentlich äh äh mit äh leute äh unterhalten und äh ich verSTEHe schon wenn man s# (0.7)
mh mh so mit leute redet dann IRgendwann wird d# (.) WIRD das besser\ ((schnalzt)) (1.11)
<<all>und dann hab=ich mein> mann äh äh (H~:0.63) (0.97) gefragt (0.32) <<p>also was äh
wie siehst=du sie# d# äh was meinst du wenn ich arbeite äh gehe\> (H~:0.33) [sagt=e#] (0.66)
he (0.6) BRAUCHST du ARbeiten/ NEIN\ d# b# wir haben noch ein kleines !KIND! [wo gehst]
du HIN/ wo willst du HIN/ (~H:0.55) <<all>hab=ich=sagt> <<f>!ICH MUSS WEG!\> [<<ff>ICH>]
<<f>muss zur ARBEIT ich muss äh äh GELD verdienen (~H:0.36) UND> ich möchte auch was
erREichen- und sagt=er (0.3) was kannst=du machen <<all>ich=hab=sagt> ich hab=mir über-
legt ich werde PUTZen\ (.) (0.28) hab=ich wirklich so gesagt und sagt=er (0.45) du bist ver-
rückt\ ne\ ich=hab gesagt (0.3) is eGAL\ (1.26) und <<all>is äh hab z# ihm gesagt> <<f>wirst
du mir dann dabei ↑HELfen/> [((lacht))] <<lachend>was was meint> (~H:0.5) w# was MEINST
du sagt (0.36) er ich hab=gesagt <<all>wenigstens zum VORstellungsgespräch mir beibr# äh
äh (0.45) um alles anderes ich versuche SELBER zu erle [digen] (1.84) (~H:0.6) (.) also er war
äh so (0.25) ganz daGEgen- (0.31) GANZ dagegen sagte <<all>du bist verrückt> wenn dei#
wenn MEINE schwiegermutter das (~H:0.6) erFÄHRT sie bringt mich um ne- (1.68) <<all>na ja
ich hab natÜrlich das das mein MAMA auch nicht er!ZÄHLT!\> ja [mir war] PEINlich
(.)<<all>mir wir# WIRKLICH peinli# PEINlich ich=hab stuDIERT und [dann> (~H:0.36)] äh mu#
äh (0.38) also <<len>musst=ich diese arbeit durchführen> mir war WIRKLICH !PEINLICH! [ne-
aber äh] (0.88) das war EINzige möglich!KEIT! (.) <<f>und ich bin auch DANKbar> dass ich d#
äh (~H:0.38) auch für diese situation dass ich damals überLEGT habe dass ich das auch
<<p>geMACHT hab> [(~H:0.8)] (0.38) <<f>na ja was mach=ich geMACHT/ ich hab wie gesagt
wieder mit wörterbuch geARBEItet> na JA- (0.87) ((schnalzt)) ich=hab=gedacht na ja äh
(H~:0.65) <<p>wie kannst du dich beWERben> (~H:0.31) ich=hab=dann (0.44) <<len>gelbe
SEIten aufge↑MACHT-> hab=ich [geguckt] was man denkt man so REInigungsfirmen gibts-
[ne/] (0.86) und ((lacht)) (0.52) da# <<p>ich weiß das ganz genau das war firma x# XYZ ne/>
[(~H:0.6)] (.) und dann hab=ich dahin ANgerufen äh <<lachend>zum glück war keiner DA->
aber ich hab dann auf anRUFbeantworter ge↑SAGT ich bin ludmila ↑HAUSmann ich bin
<<t>ich weiß nicht wie ALT (.) war=ich (.)DAmals> (.) vierundzwanzig/ [(~H:0.62)] jahre ALT/
(0.56) ich suche arbeit\ wenn sie was für mich ↑HABEN dann rufen sie mir zuRÜCK\
[und=da=hab=ich] mein TELEFONnummer [gelassen-] (.) <<ff>UND ((klatscht)) glücklicher-
WEISE genau diese ABEND ruft die CHEFIN an-> ((schnalzt)) und ladet mich zu
vor↑stellungsgespräch äh ein↓ und (1.64) dann durfte ich schon ab MONTag ähm
AN↓fangen\ (0.25) mein kind war damals (.) mein ERStes kind war NEUN monate alt- (0.31=
ja\ (1.35) und das war nur ZWEI stunden- [die=ich] (~H:0.72) ↑Aber (0.83) für MICH auch s#
WICHTig war d# also ich w# ähm hab=das nicht nur aus EINE grunde gemacht- ((mach=es
fenster auf es zieht zieht)) (0.5) nicht NUR äh (1.6) grund äh (0.49) SPRACHE- (~H:0.29) AUF-
grund (.) finan↑ZIELler (0.37) sag=mal äh <<all>mein=mann=hat> (.) nicht so viel verDIENT

und ich wollte so gerne zu meinen Eltern fahren- [zu beSUCH] (~H:0.8) <<all>und dann hab=ich gedacht> EGAL ich=MACH das einfach\ [ne/] (0.5) <<h>und=dann hab=ich> ähm (0.88) ((schnalzt)) dann hab=ich auch aber nur KURze zeit weil ich war dann mit ZWEite kind äh schwanger [(~H:0.55) gemacht und (~H:0.44) EHRlich zu sagen äh (0.7) ich: (0.26) wenn ich wieder zuRÜCK denke (1.08) das hat (.) äh ich sage jetzt ganz ehrlich von Herzen (0.62) ICH BIN ISTOLZ! dass ich damals das gemacht [habe\] (~H:0.51) weil (0.49) eGAL was für arbeit man HAT\ (0.64) man hat\ (.) wieder\ (0.39) gesSELLschaft- (~H:0.39) man hat wieder ähm mh praktikum (.)sprache zu Üben <<f>und DAS [HAB=ich auch gehabt ich=hab=auch geMERKT] wie (.) in KURZE ZEIT> (.) in kurze ↑ZEIT konnt=ich schon (~H:0.32) so (.) beSTIMMte sätze auch verSTEHEN\ und ähm (1.26) mh (H~:0.5) und=auch sich AUSdrücken und (0.28) das: fand=ich auch RICHTIG klasse\

Die Erzählweise ändert sich mit diesem Segment wieder und knüpft wieder an der bereits zuvor punktuell durchscheinenden Handlungsinitiative an. Sie beginnt einer angedeuteten Gegensatzanordnung zur Ergebnissicherung des letzten Segments „ich will“, die wahrscheinlich ausdrücken sollte, dass sie mehr wollte, als nur ein bisschen verstehen. Sie bricht ab und formuliert eine Kernproposition, die als zugrundeliegende Orientierungstheorie für diese Zeit verstanden werden kann: „<<all>halt habe aber natürlich auch> verSTANDen <<len>dann äh dass wenn ich auch mit keinem REde auch (0.84) äh (.) kein deutsch rede dann komm=ich auch nicht WEITER\>“. Ihr war also klar, dass sie ohne Kommunikation, ohne Dialog mit anderen, in dieser Situation und damit in der Depression verharren würde. Die von ihr gezogene Konsequenz aus dieser Erkenntnis wird in dem folgenden kurzen Kernerzählsatz dargestellt, dass sie sich beworben habe. Bislang stand immer nur die Deutschaneignung im Fokus, evtl. auch mit dem Ziel, irgendwann arbeiten zu können, was allerdings bislang nicht thematisiert wurde und von daher eine empirisch unzureichend gestützte Hypothese darstellt. Da sie zu Deutschkursen keinen Zugang hat und ansonsten auch kaum Kontakte vorhanden sind, beschließt sie den – dem allgemeinen Diskurs entgegengesetzten – Weg über eine Arbeitstätigkeit in die Sprache.

In der folgenden Situationsschilderung stellt sie ihr gedankliches Vorgehen dar, was sie als „ganz interessant“ bezeichnet, wobei nicht ganz deutlich ist, was genau sie damit meint, zumal dieser Ausdruck bereits mehrmals gefallen ist und ggf. eine Leerformel darstellt. Der Frage, was sie machen kann, folgen zunächst Beschränkungen für eine zukünftige Arbeit: Ihr Abschluss wird in Deutschland nicht anerkannt und ihre mangelnden Deutschkenntnisse, wobei sie sich vor allem auf das Mündliche bezieht, schließen auch viele Tätigkeiten aus. Sie überlegt also, welche Tätigkeit es gibt, bei der sie nicht viel sprechen muss. Dass dies allerdings einen Widerspruch zur Orientierungstheorie darstellt, dass sie eine Arbeit sucht, um zu sprechen, fällt ihr in diesem Moment und wahrscheinlich auch in der damaligen Situation nicht auf. Die einzige Möglichkeit, die ihr einfällt, ist Putzen.

Dass ihr diese Entscheidung bei ihrem Bildungshintergrund nicht leicht fällt, bringen die vielen Anacoluthbildungen zu Beginn der anschließenden Hintergrundkonstruktion zur Darstellung: „und äh ich=hab (0.72) und äh <<all>das war wirklich schon auch z#> (0.78) ((schnalzt)) äh zu HAUse schon eine so eine (0.5) so SPANne äh“. Mit „SPANne“ ist wahrscheinlich Spannung gemeint, die sich auf ihre Entscheidung oder die ihr zugrundeliegende Ausgangssituation beziehen kann. Ihr Mann hatte gemerkt, dass sie mit der Gesamtsituation

unzufrieden war, vor allem unter den fehlenden Kontakten und Freunden litt. Mittels einer Innenweltdarstellung betont sie dies noch einmal: „*ich=hab ich=hab gedacht ich muss raus\ ich muss ↑RAUS- ich muss eigentlich äh äh mit äh leute äh unterhalten und äh ich verSTEHe schon wenn man s# (0.7) mh mh so mit leute redet dann IRgendwann wird d# (.) WIRD das besser\ ((schnalzt)) (1.11)*“. Im Zusammenhang mit der zuvor angesprochenen Depression ist eine Lesart, dass ihr aufgrund der fehlenden Ansprache und Kontakte die eigene Subjektivität oder die Verbindung zu dieser abhanden gekommen ist. Zumindest stellen für sie Kontakte zu anderen Menschen sowie der sprachliche Austausch der Weg aus der Depression dar, womit sie an der einleitenden Orientierungstheorie anknüpft.

Obwohl ihr Mann sieht, dass seine Frau eine Veränderung braucht, ist er gegen eine Arbeit als Putzkraft, als sie ihm von ihren Plänen erzählt und ihn um Unterstützung dafür bittet. Dabei führt er vor allem das Kind als Grund an. Seine Frage „*[wo gehst] du HIN/ wo willst du HIN/*“ verweist evtl. auch auf seine generelle Angst, seine Frau in dieser schwierigen Situation zu verlieren. Auch ihre Antwort „*<<f>!ICH MUSS WEG\!>*“ kann als höherwertige Metapher verstanden werden, ihre Bedeutung ist an der klaren und kurzen Versprachlichung wie auch an der Lautstärke erkennbar. Mit dieser Auseinandersetzung um die Berufstätigkeit von Ludmila führen die beiden im Grunde genommen eine generelle Auseinandersetzung um die Fortführung ihres gemeinsamen Lebens in Deutschland.

Danach fokussiert Ludmila wieder die Arbeit, führt als Grund aber nicht Kontakt und Ansprache an, sondern ihre Finanzen – und zum ersten Mal in der Erzählung eigene berufliche Pläne: „*ich möchte auch was erREichen*“. Damit kommt symptomatisch eine weitere Unzufriedenheit zur Darstellung: Ein Leben nur als Hausfrau und Mutter scheint nicht das gewesen zu sein, was sie sich in Deutschland an der Seite ihres Mannes vorgestellt hatte. Zwar ist ihre Geschichte aufs Engste mit jener ihres Mannes verbunden, aber hier kommt erstmals zur Darstellung, dass sie darüber hinaus auch sich selbst verwirklichen möchte und nicht nur an seiner Seite leben möchte. Wahrscheinlich überzeugt Ludmila ihren Mann von ihrem grundsätzlichen Plan arbeiten zu gehen, denn sie verhandeln nun die Art der Arbeitstätigkeit. Davon, dass seine Frau putzen gehen möchte, ist ihr Mann überhaupt nicht angetan – wobei sie selbst es erst einmal überraschend findet, dass sie wirklich diesen Vorschlag macht: „*<<all>ich=hab=sagt> ich hab=mir überlegt ich werde PUTZen\ (.) (0.28) hab=ich wirklich so gesagt*“. Wahrscheinlich bekommt der Plan erst durch die Versprachlichung ihrem Mann gegenüber ernsthafte Konturen, bleibt aber angesichts der Art der Tätigkeit weiterhin auch für sie selbst schwierig. Entsprechend ist auch die Reaktion ihres Mannes, der sie für verrückt erklärt, was sie aber nicht als Gegenargument akzeptiert: „*ich=hab gesagt (0.3) is eGAL*“ und stattdessen seine Unterstützung bei dem Vorhaben einfordert. Diese bezieht sich auf das Vorstellungsgespräch, für das er ihr die notwendigen Dinge, die sie nicht weiter präzisiert, sich aber wahrscheinlich auf sprachliche Aspekte beziehen, beibringen soll. Alles andere wolle sie selber erledigen. Ihr Mann bleibt aber bei seiner Meinung und führt einen weiteren Grund an: „*wenn dei# wenn MEINE schwiegermutter das (~H:0.6) erFÄHRT sie*

bringt mich um ne- (1.68)“. Damit scheint Ludmilas Mutter nicht nur für sie selbst eine biographisch signifikante Opponentin zu sein, gegen die sie das Leben in Deutschland verteidigen muss, sondern auch Ludmilas Ehemann fühlt sich – wahrscheinlich vor allem aufgrund seiner Rolle als Veranlasser von Ludmilas Migration – in der Pflicht.

Dieser Satz von Ludmilas Ehemann in der Situationsdarstellung animiert die Erzählerin zu einem Segmentkommentar, mit dem sie zunächst die Sicht ihres Mannes verteidigt, denn sie selbst hat ihrer Mutter nichts von dieser Tätigkeit – die sie also in der Folge aufgenommen hat – erzählt, denn *„ja [mir war] PEINlich (.)<<all>mir wir# WIRKLICH peinli# PEINlich ich=hab stuDIERT und [dann> (~H:0.36)] äh mu# äh (0.38) also <<len>musst=ich diese arbeit durchführen> mir war WIRKLICH !PEINLICH!“*. Als Putzfrau arbeiten zu müssen, obwohl sie studiert hat, war ihr zutiefst unangenehm, so dass sie nicht wollte, dass ihre Mutter davon erfahre. Das unangenehme, mit Gesichtsverlust verbundene Gefühl kommt vor allem durch die dreimalige und zudem betonte Verwendung des Adverbs „*peinlich*“ zur Darstellung. Andererseits hält sie – in einer Auseinandersetzung mit sich selbst, aber stellvertretend für eine nicht erfolgte Auseinandersetzung mit biographisch signifikanten Opponenten, allen voran ihrer Mutter – dagegen, dass es damals für sie die einzige Möglichkeit war. Heute ist sie dankbar, dass sie sich damals mit dieser Möglichkeit auseinandergesetzt und dann auch in die Tat umgesetzt hat.

In diesem Segmentkommentar ist die Entscheidung und der weitere Verlauf schon vorgegenommen worden: Sie wird sich eine Stelle als Putzfrau suchen. Ihr Vorgehen dabei, das sie ohne Hilfe in Angriff nimmt, stellt sie in einer detaillierenden Erzählung dar. Sie greift wieder auf ihr Wörterbuch zurück, wahrscheinlich um ein entsprechendes Gespräch vorzubereiten und sucht in den Gelben Seiten nach Reinigungsfirmen in der Nähe. Bei einer ruft sie an – und ist froh, als nur der Anrufbeantworter dran ist, auf dem sie allerdings die Nachricht hinterlässt, dass sie Arbeit sucht und um Rückruf bittet. Ob sie den Text alleine mit Wörterbuch oder ihrer bereits vorhandenen Deutschkenntnisse produziert hat oder Hilfe von ihrem Mann hatte, führt sie nicht aus. Am selben Abend noch erhält sie einen Rückruf zum Vorstellungsgespräch und kann bereits kurz danach mit der Arbeit beginnen. Auffällig ist, dass die Situation des Vorstellungsgesprächs nicht thematisiert wird, da sie doch sprachlich gesehen die größte Herausforderung dargestellt haben wird. Ludmila ist aber auf das positive Ergebnis fokussiert: Sie hat endlich eine Möglichkeit gefunden, einen Teil ihrer Zeit außerhalb der eigenen Wohnung und im Kontakt mit anderen Menschen zu verbringen.

Die Zweifel an der Art der Arbeit wie auch, vor allem aus Sicht ihres Mannes, an der Arbeitsaufnahme überhaupt als Mutter eines kleinen Kindes, sind damit aber nicht aus der Welt geräumt, wie an der folgenden Einräumung deutlich wird: Zum einen ist ihr Kind mit neun Monaten noch sehr klein und muss von ihr betreut werden. Allerdings hält sie dem entgegen, dass sie auch nur zwei Stunden gearbeitet hat – ob täglich oder in der Woche (vermutlich Ersteres) – expliziert sie nicht. Als Gegenargument führt sie eine erläuternde Hintergrundkonstruktion an, in der sie zu dem Grund der Sprache auch noch die finanzielle

Situation anführt: Ihr Mann verdiente nicht viel und sie wollte gerne ihre Eltern besuchen, daher war es gut, noch ein wenig dazuzuverdienen, um diese Reise finanzieren zu können. Damit hat sie also die auch bei ihr noch bestehenden Zweifel gegen das Arbeiten an sich trotz kleinem Kind sowie die Art der Tätigkeit beiseite geschoben. Allerdings hat die diese Arbeit auch nicht lange ausgeübt, da sie dann mit dem zweiten Kind schwanger war.

Trotz aller Bedenken und Schwierigkeiten und auch der nur kurzen Zeit, in der sie diesen Job gemacht hat, zieht sie ein positives Fazit: „*EHRlich zu sagen äh (0.7) ich: (0.26) wenn ich wieder zuRÜCK denke (1.08) das hat (.) äh ich sage jetzt ganz ehrlich von herzen (0.62) ICH BIN !STOLZ! dass ich damals das gemacht [habe\]*“. Es erfüllt sie mit Stolz, dass sie die Wiederstände überwunden hat und diesen Weg trotz aller Zweifel und Bedenken gegangen ist. Als Begründung führt sie an, „*weil (0.49) eGAL was für arbeit man HAT\ (0.64) man hat\ (.) wieder\ (0.39) gesSELLschaft-*“. sie ist damit aus ihrer kleinen Welt rausgekommen und hatte Kontakt zu anderen, es gab sie sozusagen wieder außerhalb ihrer kleinen Familie. Der Job, so prekär und minderwertig er in ihren Augen auch war, hat zu einer Subjektivitätserweiterung geführt. Zudem bot er ihr Sprachpraxis. So stellt sie in der Ergebnissicherung fest, dass sich ihre Deutschkenntnisse schon in dieser kurzen Zeit verbessert haben, allein dadurch dass sie diesen kleinen Job hatte: „*in kurze ↑ZEIT konnt=ich schon (~H:0.32) so (.) beSTIMMte sätze auch verSTEHEN\ und ähm (1.26) mh (H~:0.5) und=auch sich AUSdrücken und (0.28) das: fand=ich auch RICHTIG klasse*“.

Segment 18, Sequenzen 125–128, Zeilen 684–700: Die Arbeit hat ihren Stolz verletzt, aber es gab keine Alternative

und (0.6) ((schmalzt)) ich=habe auf eine (.) in eine firma gearbeitet vw (0.58) äh (0.25) VW in X-STADT (((unverst.))) vw in x-stadt [(~H:0.5)] so im (0.44) büro gePUTZT ne/ (0.5) na ja und=ein wenn (H~0.46) hat mir einer geFRAGT (0.39) mh (.) wo ARBEItestdu/dann [<<all>ich=hab=gesagt<> im<<lachend>vw geSCHÄFT\ [ne/> ((lacht))] <<lachend>so stolz sie WUSSten nicht was ich da [mache> aber (~H:0.32)] aber ganz EHRlich ich=hab auch (0.35) meine eltern NICHT ähm (.) nicht das erzÄHLT- [also die WUSS] ten (~H:0.4) äh vielleicht so EIN pro↑ZENT was WAS für schwierigkeit hab=ich HIER ge [habt- (~H:0.58)] überhaupt weil ähm (0.7) es hat mir schon ähm SELber so WEHgetan und (0.88) ähm (0.72) (b:0.88) das war auch so m# so irgendwie auch mein STOLZ wurde [AUCH] verLETTZT- [ne- äh] (~H:0.72) aber (.) i(ch:0.55) (1.08) hab auch ANDers das gesehen ich=hab=gedacht ich muss DURCH ich muss die sprache LER# <<f>ich habe keine andere alternative das=IS mal so ne/> [und=ich] (~H:0.52) wenn mein (.) mir leben schenkt eine zitrone ich ma# mach=aus zitrone limo [<<lachend>nade> ((lacht))] (~H:0.3) und (0.34) das WAR so\ (~H:0.75) (0.55) und (H~:0.46)

In diesem Segment geht sie näher auf den Job ein: Sie arbeitet bei einer Autofirma bzw. einem Autohaus und putzt dort die Büros. Wenn sie nach ihrer Arbeit gefragt wurde, hat sie immer den Namen des Autohauses genannt, nicht die Tätigkeit benannt, wie sie lachend erzählt. Wer sie das gefragt hat und diese Antwort bekommen hat, wird zunächst nicht klar. Die Reaktion dieser Menschen ist Stolz, da sie nicht wissen, was sie wirklich dort macht. Wahrscheinlich ist der Beginn dieser detaillierenden Erzählung allgemeiner Natur, dass sie also generell auf diese Frage in der dargestellten Art geantwortet hat. Sie schwenkt aber in dann von allgemein anderen auf ihre Eltern um, indem sie anfügt, dass sie ihnen „das“, also

die Einzelheiten der Arbeitstätigkeit, nicht erzählt hat. Durch den Einschub „ganz EHRlich“ spricht mich Ludmila direkt ab und scheint mehr in der Erzählsituation als in der damaligen Ereignisverwicklung zu sein, dennoch bleibt sie im Erzählmodus, wenn auch der implizite Kommentar aus dem letzten Segment mitschwingt, dass die diese Art der Arbeit äußerst peinlich war. Generell wussten ihre Eltern nur von einem kleinen Teil ihrer Schwierigkeiten – was vielleicht auch den Kommentar ihrer Mutter in Segment 16 verständlicher macht, als sie wahrscheinlich schlicht überrascht und erschrocken war, ihre Tochter so zu sehen, da sie von den Umständen kaum etwas wusste.

In einer Innenweltdarstellung unterstreicht Ludmila noch einmal ihre Gefühle in diesem Zusammenhang: Ihr hat es selber weh getan und es hat ihren Stolz verletzt, als Putzfrau zu arbeiten, damit wollte sie nicht auch noch ihre Eltern belasten. Während sie also einerseits im vorherigen Segment hervorgehoben hat, wie gut und richtig diese Entscheidung war und wie viel sie ihr gebracht hat, kann sie dennoch nicht verhehlen, dass diese Dequalifizierung eine Subjektivitätsbedrohung darstellt. Somit stellt dieser erste Schritt in den Arbeitsmarkt eine sehr ambivalente Angelegenheit dar. Andererseits stellt sie in der Ergebnissicherung dar, dass es in der damaligen Zeit keine Alternative gab: „*ich=hab=gedacht ich muss DURCH ich muss die sprache LER# <<f>ich habe keine andere alternative das=IS mal so ne/>*“. Die Innenweltdarstellung und die Ergebnissicherung stellen gleichermaßen auch wieder eine Auseinandersetzung mit ihren Eltern oder ihrer Mutter dar. Ohne dass die Eltern von den Umständen wussten, arbeitet sich Ludmila an deren eventueller Einschätzung oder Reaktion ab und versucht gleichzeitig, sich selbst in ihrem Handeln nachträglich die Absolution zu erteilen oder Recht zu geben.

Im Segmentkommentar, der eine suprasegmentale Funktion aufweist, führt sie eine Redensart an: Wenn das Leben dir eine Zitrone schenkt, mach Limonade daraus, die hier sehr abgeklärt oder aufgesetzt und abstrakt wirkt und nicht recht zu der bisherigen Erzählung passen mag. Andererseits kann dies eine Möglichkeit darstellen, ein wenig Distanz herzustellen. Sie positioniert sich – sich selbst und in der Gesprächssituation vor allem mir gegenüber – als eine Person, die sich nicht unterkriegen lässt und kämpft und versucht, das Beste aus der Situation zu machen.

Segment 19, Sequenzen 129–146, Zeilen 701–799: Es ist schmerzhaft und anstrengend, mit den diversen Diskriminierungserfahrungen aufgrund von Deutschkenntnissen und Herkunft umzugehen

na ja wir sind dann irgendwann na(ch:0.48) hm nach Y-STADT- umgeZOgen- (~H:1.34) ähm wir haben (1.57) ((schnalzt)) (0.6) ganz EHRlich auch diesen grund war dass wir äh aussiedler sind oder mein MANN aussiedler i# äh (~H:0.66) wir haben auch (0.41) GANZ OFT probleme gehabt weil wir haben auch mh (1.02) nicht verSTANDEN oder (~H:0.75) äh uns wurde immer in eine schubLADE- [geSCHOben also] zuerst (.) äh (.) auch bei WOHNung äh (0.37) mh SUCHE ne/ (~H:0.5) wenn wir ANgerufen [haben] (1.01) <<t>NEIN\ BRAUchen [wir nicht>] (0.74) ne/ wenn man sich irgendwo beWORben [hat-] (0.29) <<t>NEIN\ BRAUch [en wir=nicht\>] ne/ (~H:0.49) und auch NACHbar- also die haben uns immer so (.) mh (1.48) immer so schlecht beHANDdelt sozusagen- [ne/] (~H:0.53) JETZT äh ich treffe mich OFT mit meine (0.59) bisherige mh NACHbarin- (1.2) und jetzt haben wir irgendwie so (0.28) die (0.98) plätze geWECHSelt

so [zuSagen ne/] (~H:1.43) äh (H~:0.46) ICH arbeite im [REDACTED] ich komme (2.14) äh zu eine patienten sie zu beHANDEeln- (0.62) und DIE kommt zu diese FRAU (0.29) äh (.) da zu PUTZen\ (0.88) ((lacht:1.53)) (1.1) und äh (0.6) als sie ma# sie mich damals geSEHEN ha# #h hat ne/ (1.04) <<flüsternd>das war ((unverst.:0.46)) sie sagte sind sie die frau> na# <<t>die früher bei uns geWOHNT hat-> JA\ [das bin=ich ja] (~H:0.64) <<h>das bin=ich> (((lacht))) <<la- chend>und in DIESEM moment ich war so STOLZ auf mich dass ich das geSCHAFFT [habe> dass=ich] das DURCHgezogen habe und (~H:0.69) ähm (0.38) ich konnte wirklich MEHRMALS in meinem leben stolz auf mich sein\ [also] es WIRKLICH [(~H:0.61)] (0.56) und äh (H~:0.48) (1.04) ((schnalzt)) ähm (0.6) und äh (0.26) äh mh (0.25) äh so wirklich ähm (.) weil WIR (0.25) KONNTen damals auch (0.35) nicht so (0.69) <<f>also NOCH schlechter> deutsch <<la- chend>als jetzt sag=ich so> äh (.) so (.) das war (.) IMmer so NACHteil- [weil] äh (.) äh wir ha- ben mal äh (~H:0.86) <<f>vielleicht das !WAR! mal so so eine ähm (~H:0.92) äh so eine ZEIT in unsere LEBEN dass wir vielleicht solche menschen geTROFFen haben> die waren WIRKLICH so geMEIN zu [uns ne/] (~H:0.79) und (.) äh (0.36) auch verSUCHT äh haben die versucht uns zu beTRÜgen- und unsere äh ähm (.) äh unsere (0.42) ERSTMAL CHEF von mei# von meinem MANN\ der hat äh so viel betrug gemacht [mit meinem mann ne/] (~H:0.68) und dann unsere ähm mh ((schnalzt)) (~H:1.5) <<pp>äh> (0.3) <<all>nicht MIETER=verMIETER/> [verMIE] ter verMIETER ne- [hat=auch] äh uns beTRÜGT und äh (1.12) also (0.49) <<h>also die haben wie immer uns behandelt wie (~H:0.46) LEUte so (0.96) niedrigste SORte\> [so äh SO] nach die- sem MOTto ne/ [(~H:0.44) (0.26) und (0.59) ähm (0.54) <<f>es lag schon auf meiner !ZUNGE! was ich so WIRKLICH SAgen wollte\ [Aber>] (0.37) ähm (0.25) mh es ist wirklich also (0.48) ICH: (0.32) KONNTe mich nicht AUSdrücken und äh [(~H:0.27)] <<f>von diese HILFlosigkeit ne-> [so dass=man] wirklich man <<h>WEIß man in diese moment SAgen/ (0.82) möch [te> ne/] aber man KANN sich nicht äh nicht <<p>AUSdrücken [das:>] das tut wirklich WEH- [weil=ähm] (.) ähm weil äh die de# die denken du bist DUMM\ äh du bist DUMM- weil du nicht SPRICHST- und (0.3) mh d# die denken du du äh du du verSTEHST NICHTS- [und=äh] (~H:0.53) so wirst du auch beHANDelt\ [ne-] (0.86) und <<all>DAS=hat immer so WEH=getan> und ähm (H~:0.67) es ist ähm (0.85) (~H:0.56) aber (2.00) ich=hab dann auch nachgehakt\ (.) mit (f:0.81) (0.31) <<p>mit unsere verMIETER\> (2.0) wie gesagt ich=hab mich mei=m LIEBsten meinem WÖR↑terbuch mich VOR<<lachend>bereit> (((lacht))) (.) und dann ha# äh weil wie gesagt mh (~H:0.53) wir äh haben <<h>WOHnung gekauft hier im haus-> und wir haben unsere äh mh ALTE wohnung die wir als äh (.) <<all>da wo wir zu mieten äh MIETE gewohnt=haben> ABgegeben\ [(~H:0.75)] und wir haben das !BESSER! abge# abgegeben als wir vorher be- KOMMEN [haben\] (.) nur !EIN!zige (.) fehler was mi# was wir (H~:0.58) n# noch DAMals nicht geLERNT haben\ (.) wir haben keine kopie von protoKOLLabGA [be gemacht ne/] (0.55) ((schnalzt)) und äh der <<f>WOLLte uns keine kauti>on> äh mh (H~:0.7) n# kauti>on zuRÜCKzah [len äh] (~H:0.26) na also wir w# haben geWARTet gewartet und <<len>irgendwann hab=ich ANgerufen und hab geFRAGT (f:0.32) äh herr=ott wie sieht das mit unsere kauti>on au#> (0.53) <<t>sagte über welche kauti>on REDen sie [überhaupt] ne/ [sie ha] ben wohnung z# in SOlche SCHLIMME zuSTAND ge!LASS!en- [ne/] (0.9) äh (.) <<all>das hab=ich verSTANDen ich konnte vielleicht nicht so gut mich AUSdrück↑en- [ne/] aber (.) also DAMals ich konnte schon äh DEUTSCH ver↑STEHEN [ne/] (.) und=das war mehr so wie (H~:0.4) ((schnalzt)) also (1.05) das war für mich also so eine ↑SCHOCK was (.) <<p>ich=hab gedacht was MEINT=er/> (0.71) äh (.) und ich=hab gesagt wir HABen doch äh ABgabeprotokoll gehabt\ [un# se# er sagte] (0.25) <<h>haben sie ein exemplar daVON/< (~H:0.79) (0.53) (1.78) (~H:0.53) und dann hab=ich ihm zuRÜCK gesagt <<len>herr ott wie ALT sind sie/> (0.84) MEInen SIE wir=sind äh äh (.) AN äh ANders als ↑SIE/ [wieSO machen] sie so was mit [uns nur] weil wir sind aus# AUSSiedler [ne/ oder AUSländer ne/] (2.16) und wahrscheinlich ihm war scho# ist das=nicht PEINlich für SIE hab=ich äh ihm gefragt (0.25) und wahrscheinlich war ihm PEINlich\ (.) wir haben auch nach KURze zeit (~H:0.9) unsere kauti>on beKOMMEN ne-(.) (2.16) aber äh (1.55) ähm (0.46) das äh (.)mh das HAT mir auch VIEL KRAFT gekostet überHAUPT äh also (~H:0.37) so mit MENschen zu REDen\ [ne- also] weil=ich GLAUbe äh mh (2.59) ähm (0.6) diese immer in eine schubLADE (.) [so:] geschoben ne so (.) das WIRD (0.3) unser le# leben lang u# in uns IMMER hier be<<lachend>gleiten> (((lacht))) <<lachend>AUCH unsere KINder [das=ist> (~H:0.32)] das das=ist mal so aber (0.25) ich finde wenn=man so (H~:1.14) (~H:0.5) <<p>versucht weniger> äh so BESSER sprache zu SPREchen [dann] wird das WENiger\ <<p>das wird das weniger\> (~H:0.84) <<f>Aber also es es GAB schon> wirklich äh mehrere (H~:0.86) <<len>male solche situaTIONen [da=wo=ich] hab immer gedacht (~H:0.94) wenn=ich NUR (.) SO (.) DEUTSCH (.)KÖNNTE/ [äh äh] reden> dann WÜRD=ich schon was zuRÜCK SAGEN\ [ne/]

(0.92) <<p>und na ja> (0.82) <<f>↑MAN# manchmal hab=ich äh: mh (.) auch geSAGT manchmal hab=ich einfach so (0.81) ((schnalzt)) geSCHLUCKT\ (0.28) (0.9) weil nicht anders das GEHT und ((atment laut aus)) [na] ja ((lacht)) (0.49) (~H:0.63)

Ludmila verlässt das Arbeitsthema und geht auf eine neue Phase im Leben ein, den Umzug in eine andere Stadt. Hintergrund dieses Umzugs scheint die Tatsache zu sein, dass sie in ihrer vorherigen Umgebung mit Problemen aufgrund ihrer Herkunft zu kämpfen hatten. Es kann aber auch sein, dass sich die die Erinnerungen an die Diskriminierungserfahrungen durch die Erzählung vom Umzug vor das Thema schieben und deshalb erzählt werden. Dabei bezieht sie sich lediglich auf den Aussiedlerstatus ihres Mannes, an den sie in der öffentlichen Wahrnehmung gebunden ist. Ihren eigenen Status als Ausländerin erwähnt sie nicht. Entweder geht es hier einzig um die Außenwahrnehmung, die diesbezüglich nicht unterscheidet und in der die gesamte Familie als Aussiedler wahrgenommen werden wird. Oder aber sie hat sich nach all den Jahren mit dieser Zuschreibung aufgrund des familiären Eingebundenseins identifiziert.

Die Einleitung der detaillierenden Erzählung erfolgt mit einer direkten Adressierung an mich („ganz EHRlich“), als ob sie sich bei mir versichern möchte oder ihr das nicht glauben könnte. Ggf. hat sie das aber so in dieser Form auch noch nie einer anderen Person erzählt. Da die Formel nicht zum ersten Mal verwendet wird, besteht auch noch die Möglichkeit, dass es sich um eine Leerformel handelt. Worin genau die Schwierigkeiten bestanden, geht zunächst nicht aus der Erzählung hervor. Sie spricht lediglich von Problemen und der Tatsache, dass sie in eine Schublade gesteckt worden seien, nicht aber, in welcher Hinsicht oder in einer Schublade mit wem. Aufgrund der Einleitung könnte es sich eine generelle Zuordnung zur Gruppe der (Spät-)Aussiedler*innen handeln. Dazu muss man sagen, dass Ludmila in einer Region lebt, die damals sehr viele (Spät-)Aussiedler*innen aufgenommen hatte, womit ggf. in einer kleineren Stadt anders umgegangen wurde als in der größeren Stadt in der Nähe, in die sie zogen. Auch wenn sie es nicht explizit anspricht, scheint es sich um fremdenfeindliche, diskriminierende Verhaltensweisen gehandelt zu haben, was in der weiteren Analyse bestätigt werden muss.

Zur Verdeutlichung führt eine abstrahierende Beschreibung mit diversen Schwierigkeiten an, auf die sich mit den angesprochenen „Problemen“ rekurrierte: So haben sie negative Erfahrungen im Sinne von unverständenen und unbegründeten Ablehnung bei der Wohnungssuche, der Stellensuche oder auch mit den direkten Nachbarn gehabt, die sie immer schlecht behandelt haben – wobei sie nicht ausführt, worin genau diese schlechte Behandlung bestand. Es handelte sich aber damit nicht um einzelne Ausnahmen, sondern um das Erleben einer generellen Ablehnung in ihrer direkten Umgebung (Nachbarn) sowie bei Fremden (Wohnungssuche, Bewerbungen), die sie aufgrund ihrer Sprache und/oder Herkunft ablehnte.

Der Verweis auf die Nachbarn führt zu Sequenzen, mit der Ludmila einen Zeitsprung innerhalb dieses Segments (welches dadurch sehr umfangreich wird) vornimmt und mehr oder weniger in der Gegenwart landet. Sie führt zunächst eine konkrete Nachbarin als neue Er-

eignisträgerin ein, die sie wahrscheinlich – dies wir nicht explizit dargestellt, die Inferenz ergibt vielmehr durch die beiden direkt aufeinander folgenden Sätze „und auch NACHbar-also die haben uns immer so (.) mh (1.48) immer so schlecht beHANDdelt sozusagen- [ne/] (~H:0.53) JETZT äh ich treffe mich OFT mit meine (0.59) bisherige mh NACHbarin-“ – in der Vergangenheit oft schlecht behandelt hat. Jetzt, also in der Jetztzeit, trifft sie diese frühere Nachbarin häufig.

und jetzt haben wir irgendwie so (0.28) die (0.98) plätze geWECHSelt so [zuSagen ne/] (~H:1.43) äh (H~:0.46) ICH arbeite im [REDACTED] ich komme (2.14) äh zu eine patienten sie zu beHANDEeln- (0.62) und DIE kommt zu diese FRAU (0.29) äh (.) da zu PUTZen\ (0.88) ((lacht:1.53)) (1.1) und äh (0.6) als sie ma# sie mich damals geSEHen ha# #h hat ne/ (1.04) <<flüsternd>das war ((unverst.:0.46)) sie sagte sind sie die frau> na# <<t>die früher bei uns geWOHNT hat-> JA\ [das bin=ich ja] (~H:0.64)

Diese Hintergrundkonstruktion und die folgende Situationsschilderung sowie die Ergebnissicherung mit eingelagertem Kommentar gehören zeitlich gesehen nicht an diese Stelle in der Stegreiferzählung. Dass sie aber hier in dieser Gegenstanordnung auftaucht, hat die suprasegmentale Funktion eines höheren Prädikats, der für die Wissensanalyse wichtig ist: Sie kann stolz auf sich sein, dass sie das alles geschafft hat. Sie unterstreichen noch einmal Ludmilas Selbstpositionierung als eine Frau, die gegen die Umstände und auch ungerechte Behandlungen anderer angekämpft hat, um heute da zu stehen, wo ist und darauf sehr stolz ist. Zudem verweist sie damit darauf, dass sie es allein ihren eigenen Anstrengungen zu verdanken hat, dass sie heute da steht, wo sie steht, da sie keinerlei Unterstützung hatte. Sie führt die Hintergrundkonstruktion an dieser Stelle auf, da sie an die Demütigungen zurückdenkt und daran, wie viel sich seitdem geändert. Der Stolz, mit dem sie zurückblickt und der zum Einschub dieser Sequenzen in diesem Segment führt, ist ein Hinweis auf die aktuell dominante Prozessstruktur.

Nach diesem Einschub kehrt sie zur Haupterzähllinie (was für ein einziges, wenn auch sehr langes, Segment spricht) und damit in die damalige Zeit zurück und führt die damaligen schlechten Deutschkenntnisse an. Dass sie hier nun von „wir“ und nicht mehr von sich alleine erzählt, zeigt, dass es nun um die gemeinsamen Erlebnisse der Diskriminierung geht, die sie v.a. an die Herkunft ihres Mannes gebunden sieht, wie oben bereits angedeutet. Dass sie lachend hinzufügt, dass ihre Deutschkenntnisse damals noch schlechter waren als heute, zeugt wieder für ihren Bezug zur Erzählsituation und auf mich als Zuhörerin. Ein häufiger Umgang mit solchen Situationen ist die Erwiderung, dass die Deutschkenntnisse doch gut seien, was hier aufgrund der besonderen Kommunikationssituation nicht passiert. Ggf. geht es aber auch gar nicht um diese Rückmeldung, sondern sie verweist damit auf ihre Unzufriedenheit mit ihren aktuellen Deutschkenntnissen, die sie gerne verbessern würde, und verdeutlicht damit, dass das Thema nach wie vor aktuell für sie ist. Zudem positioniert sie sich als eine sehr ambitionierte Deutschlernerin, welche sich mit einem von außen als erfolgreich zu beschreibenden Prozess und Produkt der Deutschaneignung nicht zufrieden gibt. Andererseits ist auch denkbar, dass sie bei dieser Darstellung mich als Interviewerin mit einem bestimmten Hintergrund im Blick hat, was bei der Modulation der Erzählung aber eher unwahrscheinlich ist, dennoch aber in der weiteren Analyse im Blick behalten werden muss.

Mit der Kernproposition „*das war (.) IMmer so NACHteil-*“ führt sie zu den Gründen für die angesprochene Diskriminierung zurück. Es folgt eine abstrahierende Beschreibung der damaligen Erfahrungen „*<<f>vielleicht das !WAR! mal so so eine ähm (~H:0.92) äh so eine ZEIT in unsere LEBEN dass wir vielleicht solche menschen geTROFFen haben> die waren WIRKlich so geMEIN zu [uns ne/] (~H:0.79) und (.) äh (0.36) auch verSUCHT äh haben die versucht uns zu beTRÜgen-*“. Obwohl Ludmila die Dinge bislang in ihrer Darstellung eigentlich klar benennt, baut sie in dieser Sequenz durch die zweimalige Verwendung des relativierenden Adverbs „vielleicht“ eine Art Sicherung ein, als ob sie auf einmal unsicher ist, diese Darstellung zu klar formulieren zu können. Evtl. will sie damit aber auch dem Verdacht vorbeugen, dass sie alle Menschen in Deutschland so sieht, dass ihr durchaus bewusst ist, dass sie diesbezüglich schlechte Erfahrungen gemacht haben, was aber keine generelle Aussage über die Menschen in Deutschland darstellen soll. Ggf. finden sich in dieser Darstellung, v.a. mit „*so eine ZEIT in unsere LEBEN*“ suprasegmentale Markierer darauf, dass sich dies danach geändert hat bzw. sie auch andere Erfahrungen mit Menschen hier gemacht haben. Dies stellt einen möglichen Erzählzapfen für den späteren Nachfrageteil dar.

Ein Beispiel für diese abstrahierende Beschreibung ist der Chef ihres Mannes, der sich ihrem Mann gegenüber betrügerisch verhalten hat, was in früheren Segmenten ja bereits Thema war. Ein weiteres Beispiel – und hier wird wieder der Zusammenhang des Segments deutlich, der zwar sehr weit, aber durchaus vorhanden ist – waren ihre Vermieter. Bei diesem Beispiel wird sie sehr deutlich, hier handelt es sich auch um konkrete Menschen und die diesbezüglichen Erfahrungen: „*<<h>also die haben wie immer uns behandelt wie (~H:0.46) LEUTE so (0.96) niedrigste SORTE\>*“. Durch den sich im Segmentzusammenhang ergebenden Bezug auf die mangelnden Deutschkenntnisse kommt hier zur Darstellung, dass man ohne von außen als angemessen oder ausreichend erachtete Deutschkenntnisse nicht auf Augenhöhe bzw. als minderwertig behandelt wird. Sie expliziert diese Art der Behandlung nicht und kommt stattdessen auf das aus ihrer Sicht bestehende Kernproblem zu sprechen: Sie konnte sich aus sprachlichen Gründen nicht dagegen zur Wehr setzen, die Worte lagen ihr auf der Zunge, aber sie konnte sich nicht richtig ausdrücken.

Diese Erzählung führt zu der Formulierung einer Kernproposition: „*<<f>von diese HILFlosigkeit ne-> [so dass=man] wirklich man <<h>WEIß man in diese moment SAGEN/ (0.82) möch[te] ne/] aber man KANN sich nicht äh nicht <<p>AUSdrücken [das:>] das tut wirklich WEH-*“. Dieses schmerzhaftes Gefühl ist eines, was sie aus vielen Situationen ihres Lebens kennt und was für sie der – sogar körperlich fühlbare – Antrieb ihrer Sprachaneignung darstellt, wie bereits an anderen Stellen ihrer Erzählung zur Darstellung kam, woraus die suprasegmentale Funktion dieser Aussage resultiert. Durch die unpersönliche Ausdrucksweise findet wieder ein Distanzierungsschub statt, welcher zusätzlich auf das schmerzhaftes Erleben verweist, was bis in die Erzählzeit hinein seine Wirkung entfaltet.

Die Begründung für diese Schmerzen liegen vor allem auch in der Behandlung durch die Interaktionsgegenüber, die auf diese Sprachlosigkeit reagieren: „*weil äh die de# die denken*“

du bist DUMM\ äh du bist DUMM- weil du nicht SPRICHST- und (0.3) mh d# die denken du du äh du du verSTEHST NICHTS- [und=äh] (~H:0.53) so wirst du auch beHANDelt“. Damit beschäftigt sie sich mit der Orientierungstheorie ihrer Interaktionsgegenüber. Durch das Ausdruckssymptom der Verdopplung verleiht sie der Aussage Nachdruck. Auch hier spricht sie, wie in vielen anderen Situationen auch, nicht mehr in der 1. Person Singular, sondern diesmal in der 2. Person Singular und bezieht mich damit wieder mit ein, fordert mich sozusagen implizit auf, mir dieses Gefühl vorzustellen. Die anderen denken, man sei dumm, weil man nicht spricht. Mit den nicht ausreichend vorhandenen Deutschkenntnissen für die Bewältigung spezifischer Situationen wird einem der Verstand an sich abgesprochen. Aber nicht nur, dass die anderen so von einem denken, sie gehen davon aus, dass man nichts versteht – und behandeln einen dann auch so. Das kann sich einerseits auf Situationen beziehen, in denen über sie gesprochen wurde in der Annahme, sie verstünde nichts. Es kann sich aber auch – was aufgrund der vorherigen Sequenzen wahrscheinlicher ist – um Versuche handeln, dass sie betrogen wurden, für dumm verkauft wurden, da die Menschen dachten, sie würden es aufgrund ihres Nichtverstehens und ihrer Dummheit nicht bemerken. So behandelt zu werden, „<all>DAS=hat immer so WEH=getan“, was darauf verweist, dass sie diese Erfahrung nicht nur einmal gemacht hat. Der Abschluss des Fazits zeigt aber, dass sie sich auch von solchen Behandlungen und Verletzungen nicht hat unterkriegen lassen, denn „ich=hab dann auch nachgehakt\“.

Das stellt für sie den Übergang zur Erzähllinie dar, sie kommt wieder auf die Vermieter zurück. Für das Gespräch mit ihnen hat Ludmila sich entsprechend mit ihrem „LIEBsten [...] WÖR↑terbuch“, wie sie scherzhaft und lachend sagt. Sie hatten die Wohnung gekauft, in der sie jetzt leben und haben die alte Mietwohnung, welche sie besser hinterlassen haben, als sie sie beim Einzug vorgefunden hatten, übergeben wollen. Ihr Fehler allerdings war, wie sie selber sagt, dass sie aus Unwissenheit keine Kopie vom Übergabeprotokoll gemacht hatten – und in der Folge ihre Kautions nicht zurückbekamen.

In einer Situationsschilderung stellt Ludmila das Telefonat mit dem Vermieter dar. Damit ist es also wieder sie, die die Dinge in die Hand nimmt, die zu regeln sind, nicht ihr Mann, der ja bereits länger in Deutschland ist und aufgrund seiner Berufstätigkeit mehr Möglichkeiten gehabt haben müsste, sich Deutsch anzueignen. Allerdings hat Ludmila zu Beginn dieses Segments ja bereits darauf verwiesen, dass beide Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache hatten. Der Vermieter weiß angeblich nicht, wovon sie sprechen – damit wird der Bezug zur vorherigen Kernproposition und ihrer Begründung deutlich: Der Vermieter verkauft sie für dumm. Zudem behauptet er, die Wohnung wäre in einem schrecklichen Zustand hinterlassen worden, wohl wissend, dass Ludmila und ihr Mann das Übergabeprotokoll nicht haben. Ludmila fügt ein, dass sie zwar noch Schwierigkeiten hatte, sich gut auszudrücken, sie ihn aber verstanden hatte – was im Grunde genommen schon auf ein relativ gutes Niveau verweist, zumal wenn man bedenkt, dass es sich um ein Telefonat und nicht um ein direktes Gespräch miteinander handelte. Sie wehrt sich gegen die Behandlung und sagt sehr deutlich,

was sie von seinem Verhalten hält: „<len>herr ott wie ALT sind sie/> (0.84) MEInen SIE wir=sind äh äh (.) AN äh ANders als ↑SIE/ [wieSO machen] sie so was mit [uns nur] weil wir sind aus# AUSSiedler [ne/ oder AUSländer ne/] (2.16) und wahrscheinlich ihm war scho# ist das=nicht PEINlich für SIE hab=ich äh ihm gefragt (0.25)“. Sie konfrontiert ihn also direkt mit seinem Verhalten und beschimpft ihn dafür – wahrscheinlich ähnlich, wie sie zuvor den Chef ihres Mannes am Telefon beschimpft hatte, nur dass sie damals noch weniger Deutschkenntnisse bzw. entsprechend diesmal mehr sprachliche Ressourcen zur Verfügung hatte, was evtl. auch durch die direkte Rede in der Situationsschilderung (im Gegensatz zur Darstellung in Segment 13) zur Darstellung kommt.

Auf jeden Fall hat sie Erfolg mit ihrer Gegenwehr und sie erhalten wenig später ihre Kautions zurück. Allerdings fügt sie hinzu, „das HAT mir auch VIEL KRAFT gekostet überHAUPT äh also (~H:0.37) so mit MENschen zu REden\“. Sie findet es also wichtig, gegen Ungerechtigkeiten zur Wehr zu setzen, es kosten sie aber auch viel Kraft und eigentlich möchte sie so auch nicht mit anderen umgehen. Andererseits vermutet sie, wie sie in einem eigentheoretischen Kommentar darstellt, dass sie ihr Leben lang mit diesen Schubladen konfrontiert werden und ihre Kinder wahrscheinlich auch. Damit spricht sie indirekt ähnliche Erfahrungen ihrer Kinder an, die sie aber nicht weiter ausführt. Ein zweiter theoretischer Kommentar ist etwas positiver formuliert und stammt wahrscheinlich stärker aus der Interview- als aus der Erzählzeit: „ich finde wenn=man so (H~:1.14) (~H:0.5) <<p>versucht weniger> äh so BESSER sprache zu SPREchen [dann] wird das WENiger\ <<p>das wird das weniger\>“.

Das Segment endet mit einer Ergebnissicherung mit suprasegmentaler Reichweite, in der sie feststellt, dass es vieler solcher Situationen gegeben hat, in denen sie sich gewünscht hatte, besser Deutsch zu können, um sich wehren zu können. Häufig hat sie aber auch einfach nur geschluckt, also geschwiegen, sich nicht zur Wehr gesetzt, wie sie in ihrer Erzählung bislang häufig dargestellt hat, weil es nicht anders ging, weil die notwendigen Deutschkenntnisse einfach (noch) nicht zur Verfügung standen. Wie viel Kraft sie aber auch das Schweigen – das Schlucken kann ggf. auch als Herunterschlucken der von ihr bei besseren Deutschkenntnissen gegebenen Erwiderung verstanden werden – gekostet haben mag, kommt durch die Modulation der Erzählweise, z.B. das laute Ausatmen, zur Darstellung.

Segment 20, Sequenzen 147–154, Zeilen 800–859: Schwierigkeiten Ausbildungsplatz zu bekommen durch unzureichende (Deutsch-)Kenntnisse

und wie geSAGT äh auch mh (0.72) vor (.) SIEben jahre (2.36) hab=ich ähm (.) angefangen hier n# eine AUSbi↑ldung (1.05) <<all>aber vor !ACHT! jahre hab=ich mich erstmal beWORben für d# für AUS [bildung als>] altpflege (1.06) (~H:1.48) mh: (2.1) war ähm (.) ich=hab ja in RUSSland oder in ukraine NOCH eine ausbildung also ich=hab stuDIERT- (0.5) und ähm (0.33) DA musst=ich erst mal meine äh studium abBRE↑chen (.) weil meine eltern konnten nicht zahlen für [studium] (~H:0.78) und=dann hab=ich AUSbildung als friseurin geMACHT\ hab=ich geARbeitet (0.82) ((schnalzt)) und dann bin ich nach deutschland umgezogen (~H:0.65) DANN als ich so bisschen so deutsch KO↑NNTE ich=hab mich überall beWORben Aber ich hab wirklich überh# ((lacht)) und kein# (.) doch in EINEM geschäft äh FRISEURgeschäft [hab=ich] (~H:0.44) eine äh so f# für DREI tage PRAKtikum bekommen- [aber ↑SONST] AUCH für wenn ich mich auch für PRAKtikum beworben habe oder (~H:0.9) oder für eine ähm (1.7) STELLE ähm (.) AR-

beitsstelle (.).nein (0.29) [die haben] (0.26) äh (1.16) mich nur gehör# geHÖRT (.)(1.58) <<pp>und dann> [<<p>NICHT>] (.) soFORT\ [so<<f>FORT/>] sofort ab# <<f>ABneigung> so [zusagen ne/] (~H:1.27) (1.28) und dann hab=ich gedacht na ja äh und äh äh (0.43) Anerkannt wird mein beruf hier NICHT- [weil d# äh] <<p>äh in> bei uns ist bisschen ANDere bedingungen [für die] SPRAche (0.6) o=er für für für für AUSbildung (0.58) bei uns dauert das viel SCHNE↑LLer- ein ausbildung zu kriegen- (1.07) dann hab=ich gedacht na dann MUSS ich <<h>irgendwas in mein leben !MA↑CHEN!\ <<f;h>das is mal so ne/ [wenn=ich] schon DA arbeiten nicht KANN dann muss ich was ANderes tun\> (~H:0.5) und dann hab=ich (0.38) (h(m:0.39) nachgeforscht was LIEGT mir ich hab so auch TESTE gemacht was [ich so] <flachend>MACHen kann [ne/>] (~H:0.72) und äh (1.88) <<t>und wa was überhaupt beDARF (0.28) am im MARKT ist - [und was] man äh> so perspekt# äh perspektIVE hat und (~H:0.5) <<all>und WELche ausbildung man kann auch WIRKlich> (0.33) NICHT so schwer kriegen ne/ (~H:0.61) und dann h(m:0.62) hab=ich erst mal <<h>PRAKTIKUM gemacht in eine altersheim hat mir auch EHRlich zu sagen sehr> geFALLEN\ [ne/] (0.3) ich habe mir gedacht na DAS kann ich mir GUT vorstellen\ [ne/] (~H:0.98) (0.88) ((schnalzt)) (1.01) und hab=ich mich äh erstmal für eine ausbildung beWORBEN (0.6) äh (0.8) aber wie gesagt also (0.36) (H~:0.52) ((schnalzt)) DEUTSCH war noch nicht so [GUT] weil ich=hab gedacht naja es reicht mir nur eine (~H:0.6) äh: äh stelle suchen in die SCHULE aber das man äh in eine HEI↑M noch eine praktikumstelle suchen also DAS hab=ich irgendwie noch nicht gecheckt ne/ [((lacht))] (0.26) na ja (0.32) h(m:0.34) <<all>ich=hab schon gedacht das WIRD schon bei UNS zum beispiel b# in ukraine wars schon> SO wenn man sich hat (.) hm wenn man sich schon <all>bewor↑ben hat in der schule> [DANN] die SCHULE SORGT für die praktikumsstelle\ [und=dann] hab=ich (.) na ja i# <<f>ICH verGLEiche immer aber das ist NICHT RICHTIG so> [ne- aber] hm das ich LERNE schon bisschen [ANders wie] damit UMgehen [(~H:0.72)] (0.32) ähm (1.46) und=dann musst=ich erst mal zum ähm EINstellungstest\ [nach x-stadt] (H~:1.56) (~H:0.66) und diese EINstellungstest ähm (0.28) na ja (1.23) ich kam daHIN- (~H:0.64) ich war so nerVÖS- (~H:0.78) und (H~:0.8) wir lösten so äh MATHEaufgaben- und das war für mich WIRKlich äh überHAUPT kein proBLEM- [(~H:0.54)] äh DEUTSCH- (.) also MANche hab=ich auch gemacht manche auch NICHT äh (0.44) na ja hab=ich auch kaum was verSTANDen so TEXTverstehen also [erÖRterung] schreiben oder so [(~H:0.59)] <<p>das war schon schlimm ne\> [und=dann] hab=ich äh ähm (1.23) mein test ↑ABgegeben/ (~H:1.37) obwohl es ist nicht so schlecht aufgeff# äh ähm nicht SCHLECHT gewesen aber ich=hab TROTZdem nicht ähm erREICHT diese äh äh äh (0.35) es hat mir so drei f# punkten erreicht [bis zu] diese äh punktzahl (~H:1.14) die man äh eigentlich (H~:0.92) mh brauch# äh (0.28) äh: BRAUCHT ne/

Das Segment beginnt mit dem Kernerzählungssatz, der den Beginn der Ausbildung ankündigt. Zwar gibt Ludmila eine präzise Zeitangabe (vor sieben Jahren), setzt diese aber nicht in Beziehung zu den bisherigen Ereignissen. So kann zum aktuellen Zeitpunkt nur davon ausgegangen, dass die Ausbildung nach dem Umzug begann. Ebenso ist der Weg zum Entschluss zur Aufnahme einer Ausbildung und zur Fachrichtung zunächst unbekannt und stellt, soweit sie das nicht von selbst thematisiert, einen Erzählzapfen für den Nachfrageteil dar. Der Kernerzählungssatz ist zweigeteilt, der zweite Teil besteht in der Ergänzung, dass sie sich zunächst vor acht Jahren für die Ausbildung beworben hatte – was als Ankündigung für folgende Schwierigkeiten zu verstehen ist. Da Ludmila zuvor nichts über Überlegungen zu einer Ausbildung erzählt hat, beginnt das Segment etwas überraschend, was ihr selbst auch auffällt und eine umfangreiche und detaillierte Hintergrundkonstruktion auslöst, die in ihrer Strukturierung mindestens ein eigenes Segment darstellt. Sie ist aber eingebettet in die Erzählung über den Einstieg in die Altenpflegeausbildung und stellt damit ein Segment in einem größeren Segment dar – und steht symptomatisch für Ludmilas Erzählweise.

Zunächst geht sie auf ihren beruflichen Hintergrund im Heimatland ein. Ihr Studium hatte sie abbrechen müssen, weil die finanziellen Mittel dafür nicht vorhanden waren. Danach hat

sie eine Ausbildung zur Friseurin gemacht und in dem Beruf gearbeitet, bevor sie nach Deutschland gekommen ist. Nachdem sie „so bisschen so deutsch KO↑NNTE“, hat sie sich als Friseurin beworben, aber fast nur Absagen bekommen. An dieser Stelle unterbricht sie sich selbst in der verabsolutierenden Aussage „ich hab wirklich überh# ((lach)) un kein# (.)“, als ihr einfällt, dass es doch eine Möglichkeit in einem Friseurgeschäft gegeben hatte, in dem sie ein dreitägiges Praktikum absolviert hat. Was in diesem Praktikum geschah, ob sie es wirklich gemacht hat oder ob es ihr nur angeboten wurde und warum sie dort nicht weiter gearbeitet hat, bleibt unerwähnt. Zumindest scheinen sich keine Anschlussmöglichkeiten ergeben zu haben. Generell überwiegen im Rückblick die negativen Erfahrungen aufgrund der Reaktion auf ihre Deutschkenntnisse: „[aber ↑SONST] AUCH für wenn ich mich auch für PRAKtikum beworben habe oder (~H:0.9) oder für eine ähm (1.7) STELLE ähm (.) ARbeitsstelle (.)nein (0.29) [die haben] (0.26) äh (1.16) mich nur gehör# geHÖRT (.) (1.58) <<pp>und dann> [<<p>NICHT>] (.) soFORT\ [so<<f>FORT/>] sofort ab# <<f>ABneigung> so [zusagen ne/]“. Dass Ludmila von Abneigung spricht, kann entweder bedeuten, dass die Tatsache, dass ihre damaligen Deutschkenntnisse noch nicht für die Aufnahme einer Tätigkeit als Friseurin ausreichten sehr persönlich oder unsensibel formuliert wurden, oder dass sie die Absage aufgrund der fehlenden Deutschkenntnisse als Ablehnung ihrer Person verstanden bzw. persönlich genommen hat. Interessant wäre zu wissen, ob sie die drei Tage Praktikum gemacht hat und dort ggf. selbst erlebt hat, dass ihre Deutschkenntnisse nicht ausreichen oder aber das Gegenteil der Fall war, ihr Gefühl also war, dass sie eigentlich gut zurechtkam, sie aber dennoch mit dem Grund der unzureichenden Deutschkenntnisse für eine weitere Tätigkeit abgelehnt wurde. Dies stellt einen Erzählzapfen für den immanenten Nachfrageteil dar.

In einer Gegensatzanordnung stellt sie die unterschiedlichen Bedingungen und Regelungen einer Ausbildung zur Friseurin in Deutschland und in ihrem Heimatland dar, welche die Ursache sind, dass ihr Beruf hier nicht anerkannt wird. Dass sie nur Ablehnung erfahren hat, kann sich also auch auf den – aufgrund der nicht vorhandenen Anerkennung – fehlenden Berufsabschluss beziehen. Neben der Sprache kommt stellt also auch die unterschiedliche Ausbildungsart und -dauer ein Grund für die erlebte Ablehnung. Sie sucht also nach Alternativen, denn für sie ist klar „MUSS ich <<h>irgendwas in mein leben !MA↑CHEN!\ <<f;h>das is mal so ne/ [wenn=ich] schon DA arbeiten nicht KANN dann muss ich was ANderes tun\>“. Die erfahrene Ablehnung aufgrund sprachlicher Schwierigkeiten und fehlender Anerkennung der vorhandenen berufsbiographischen Ressourcen stellen also für sie keine Ausrede dar, nichts zu tun nach dem Motto „dann eben nicht“. Sie muss etwas machen, der Zusatz „in meinem Leben“ könnte auch bedeuten, sie muss oder will etwas aus ihrem Leben machen, was auf eine allgemeine Unzufriedenheit der damaligen Lebenssituation hinweist, was anschlussfähig ist zu der Analyse der Äußerung „ich möchte auch was erREichen“ in Segment 17.

Sie beschäftigt sich in der Folgezeit mit möglichen Alternativen. Zum einen überlegt sie, was ihr liegt, also welche Berufsbereiche sie sich vorstellen kann. Das macht sie aber nicht nur alleine für sich, sondern sie macht Tests. Da sie nicht genauer darauf eingeht, was und

welche Tests dies sind, kann man nur mutmaßen, dass sie ggf. das Angebot der Berufsberatung der Arbeitsagentur in Anspruch genommen hat, was durch den folgenden Satz „*was überhaupt beDARF (0.28) am im MARKT ist - [und was] man äh> so perspekt# äh perspektI-VE hat und (~H:0.5) <<all>und WELche ausbildung man kann auch WIRKlich> (0.33) NICHT so schwer kriegen ne/“* gestützt wird. Sie schaut also zum einen pragmatisch und auf Sicherheit bedacht, was eine zukünftige Anstellung betrifft. Andererseits bezieht sie in Betracht, dass der Zugang zu den einzelnen Ausbildungsgängen unterschiedlich ist und ihre Chancen ggf. nicht die besten sind, was auch einen Einfluss auf ihre Entscheidung hat. Die Entscheidung, überhaupt eine Ausbildung zu absolvieren, nachdem ihre bisherige nicht anerkannt wird, wird nicht thematisiert und scheint daher für sie außer Frage zu stehen. Das verweist evtl. auf den vorherigen Satz, dass sie etwas in oder aus ihrem Leben machen muss. Sie möchte etwas Ordentliches, eine solide Grundlage. Der Gedanke, als ungelernete Kraft zu arbeiten, kommt ihr in dieser Zeit anscheinend nicht, was im Einklang mit der als zwar sprachlich bereichernden, aber auch als subjektivitätsbedrohend erlebten Tätigkeit als Putzkraft steht. Es kommt also nur eine Berufstätigkeit als ausgebildete – und damit anerkannte – Kraft für sie in Frage.

Diese Recherchen führen zu einer Entscheidung, die sie aber nicht expliziert, wohl auch, weil sie bereits im einleitenden Kernerzählsatz verbalisiert wurde. Sie macht ein Praktikum in einem Altenheim, ein weiterer Schritt der Recherche, was das Richtige für sie sein könnte. Der Folgesatz stellt die endgültige Entscheidung dar: „*hat mir auch EHRlich zu sagen sehr> geFALLEN\ [ne/] (0.3) ich habe mir gedacht na DAS kann ich mir GUT vorstellen\ [ne/]*“. Es spielen also nicht nur Marktbedarfe eine Rolle, sondern auch ihre eigenen Präferenzen werden bei der Entscheidungsfindung mit einbezogen.

Nach diesen eingeschobenen Sequenzen, die der fehlenden Plausibilisierung und damit dem Detaillierungszwang geschuldet sind und dadurch so umfangreich waren, knüpft sie wieder am Kernerzählsatz an, dessen zweiten Teil sie wiederholt: sie bewirbt sich für eine Altenpflegeausbildung. Sie führt die Erfahrungen, die wiederum von ihren Deutschkenntnissen geprägt sind, nun weiter aus: Ihr entgeht die Information, dass sie sich nicht nur um einen Schul- sondern auch um einen Praktikumsplatz kümmern muss. Evtl. hatte das aber auch nicht nur mit ihren Deutschkenntnissen zu tun, wie sie in eine erläuternden Hintergrundkonstruktion darstellt: In der Ukraine ist es so, dass sich die Schule um alles kümmert. Von daher ist sie evtl. auch nur selbstverständlich von den bekannten Gegebenheiten im Heimatland ausgegangen. Dies löst eine Reflexionstätigkeit aus: „*<<f>ICH verGLEIche immer aber das ist NICHT RICHTIG so> [ne- aber] hm das ich LERNE schon bisschen [ANders wie] damit UMgehen*“. Es hat also wohl schon häufiger ähnliche Situationen gegeben, in denen sie die Handhabe in der Ukraine zugrunde gelegt hat. Sie bewertet ihr Verhalten sehr stark („*das ist NICHT RICHTIG so>*“), was ins Auge fällt, da es bislang eine Ausnahme darstellt. Dass die Aussage im Präsens gehalten ist, zeugt davon, dass sie auch in der Gegenwart noch damit zu tun hat. Allerdings ändert sich das bereits, sie entwickelt langsam andere Verhaltenswei-

sen, legt also wahrscheinlich immer weniger die ukrainischen Verhältnisse ihrem Handeln und Denken zugrunde.

Die folgende Situationserzählung stellt die Situation beim Einstellungstest dar, bei dem sie sehr nervös war. Mathe „*war für mich WIRKlich äh überHAUPT kein proBLEM-*“– hier positioniert sie sich durch die Verstärker „wirklich“ und „überhaupt“ gegen vorgestellte Opponenten, die sie aufgrund ihrer Deutschkenntnisse für dumm halten und verweist damit auch auf ihren Bildungshintergrund. Die Deutschaufgaben waren hingegen die große Herausforderung: „*(.) also MANche hab=ich auch gemacht manche auch NICHT äh (0.44) na ja hab=ich auch kaum was verSTANDen so TEXTverstehen also [erÖRterung] schreiben oder so [(~H:0.59)] <<p>das war schon schlimm ne\>*“. Sie verweist damit auf bildungssprachliche Kompetenzen oder den literate Strukturen des Sprachausbaus, über welche sie aufgrund ihrer speziellen Sprachsozialisationsverfahren nicht verfügen konnte. U.a. fehlte ihr aber auch Textsortenwissen, wie sie an dem Beispiel der Erörterung expliziert. Der Nachsatz „*<<p>das war schon schlimm ne\>*“ kann sich gleichermaßen auf ihre Bewältigung des Tests bzw. die fehlenden Kompetenzen als auch auf ihren Gemütszustand beziehen und eine Erleidenserfahrung zur Darstellung bringen, wofür auch die leisere Ausdrucksweise spricht. Sie stellt sich aber der Herausforderung, macht den Test, soweit ihr dies möglich ist, bricht also nicht ab, sondern gibt ihn am Ende ab.

Die Ergebnissicherung bringt weitere, zu Beginn angekündigte Probleme zur Darstellung: Sie hat zwar nicht schlecht abgeschnitten, aber es hat dennoch nicht gereicht, ihr fehlten 3 Punkte, um den Einstellungstest bestanden zu haben. Da im Kernerzählsatz die Rede davon war, dass sie eine Krankenpflegeausbildung begonnen hat, ist aber auch schon formuliert worden, dass der nicht bestandene Test keinen Endpunkt dieses Prozesses, mittels einer Ausbildung als Fachkraft in den Arbeitsmarkt einzutreten, darstellte. Dazu passt auch ihre Erzählweise, die in diesem Segment, trotz des negativen Ergebnisses, keine Verlaufskurve zur Darstellung bringt.

Segment 21, Sequenzen 155–162, Zeilen 859–880: Zweiter, erfolgreicher Versuch, einen Ausbildungsplatz zu bekommen

(H~:0.74) und (äh:1.26) dann hab ich gedacht na ja> (H~:0.72) <<h>WAS (~H:0.91) (0.96) <<p>und=dann hat die ähm war hier problem/> (0.4) ((schnalzt)) (0.4) DEUTSCH\ (.) <<h>was waren hier für äh für FRAGEN/> (1.19) eigentlich ga# gar nicht SCHLECHte fragen [ne/] (~H:0.48) dann hab=ich überlegt <<len>WO kann=ich hilfe holen/> (0.97) bin=ich zur bücheREI geGANGen- [und=es=gibt] solche (0.37) mh (1.15) ((schnalzt)) so BÜcher so s# EINstellungstest\ [WAS für FRAGEN was für AUF]gaben und [so was] (~H:1.0) ähnl# äh ähnliches und [dann hab=ich] (0.25) JAHR langs mich vorbereitet\ f ür NÄCHStes jahr (0.25) (0.8) also ((schnaubt)) (0.86) auch so fragen zu VORstellungsgespräch- was die m# was man äh äh (~H:0.32) WAS die leute FRA:gen- !WAS! die erwarten alles antwort [sozuSAGEN ne/] (~H:1.52) <<p>und> äh (0.45) ich=hab mich dann für nächstes jahr beWOR↑ben und dann war=ich schon SCHLAUER ich hab mir schon in <<lachend>ANDere stellen> beworben [für PRAKTIkum] (~H:0.78) (1.02) ((schnalzt)) (0.49) und dann NÄCHStes jahr hat es geKLAPPT\ (0.25) (0.92) hat=es ge↑klappt und habe ich meine AUSbildungsstelle bekommen ich war SO FROH (~H:1.1) <<ausatmend>(äh:0.86)> ich äh ich glaube äh so eine emotionale ((lacht)) <<lachend>hochpunkt> [ne/] man erlebt man> wirklich SELTEN\ [<<all>ich=hab gedacht>] na ja dann dann HAB=ICH

das dann hab=ich nicht um!SONST! was das gelernt das hab=ich nicht um SONST ne/
[(~H:0.91)]

Der weitere Verlauf war durch das letzte Segment bereits angekündigt worden. Ludmila gibt den Plan der Altenpflegeausbildung nicht auf, sondern überlegt, was sie machen muss, um ihn doch noch realisieren zu können. Sie analysiert also die Gründe für das Nichtbestehen des Einstellungstests, wie sie in einem inneren Monolog darstellt: Zum einen macht sie „Deutsch“ als Ursache aus, zum andern beschäftigt sie sich mit der Art der Fragen „*eigentlich gar nicht SCHLECHTE fragen*“. Was mit „gar nicht schlecht“ gemeint ist, ist nicht ganz ersichtlich. Evtl. meint sie damit Fragen, die keine unüberwindbare Hürde für sie darstellen, dass sie eigentlich für sie beantwortbar sein müssten. Die Überlegung, wo sie Hilfe bekommen kann, resultiert im Aufsuchen der Bibliothek. In einer detaillierenden Hintergrundkonstruktion dazu, was sie dort vorfindet, drückt aus, warum sie diese Institution aufgesucht hat: Sie besorgt sich Bücher zu Einstellungstests und bereitet sich ein Jahr lang vor. Die Zeitspanne bezieht sich wahrscheinlich weniger auf die benötigte Zeit als vielmehr auf den nächstmöglichen Ausbildungsbeginn und damit den nächsten Termin für den Einstellungstest. Nichtsdestotrotz bringt Ludmila damit ihr Durchhaltevermögen und ihre Entscheidungskraft zur Darstellung. Sie lässt sich von dem nicht bestandenen Test nicht abhalten, sondern versucht es ein Jahr später wieder und bereitet sich in der Zwischenzeit gezielt, aber alleine, lediglich mit Hilfe von Büchern, auf den Test sowie das Vorstellungsgespräch vor. Nicht thematisiert wird, wie sie sich auf die Antworten im Vorstellungsgespräch vorbereitet, ob ihr nicht doch jemand sprachlich hilft, oder wer ihr bei der Erstellung und Korrektur einer Erörterung hilft. Zwar zeigt Ludmilas Analyse, dass es die Deutschkenntnisse und die Art der Fragen waren, die zum Durchfallen geführt haben, die dargestellten Handlungen beziehen sich aber allein auf gezieltes Strategie- und Sachwissen, nicht auf explizite sprachliche Verbesserung.

Ein Jahr später bewirbt sie sich wieder und profitiert von ihrer Vorbereitung, sie war „*schon SCHLAUER*“, was sich zum einen auf die Testfragen bezieht, aber sie kümmert sich auch von Anfang an um einen Praktikumsplatz, wie sie lachend erzählt. Die Geduld und Disziplin zahlen sich aus: Sie bekommt eine Ausbildungsstelle.

Das Segment endet mit einem evaluativen Kommentar: „*ich war SO FROH* (H:1.1) <<ausatmend>(äh:0.86)> *ich äh ich glaube äh so eine emotionale ((lacht)) <<lachend>hochpunkt> [ne/] man erlebt man> wirklich SELTEN\ [<<all>ich=hab gedacht>] na ja dann dann HAB=ICH das dann hab=ich nicht um!SONST! was das gelernt das hab=ich nicht um SONST ne/ [(~H:0.91)]“*. Sie ist heilfroh, dass sie den Weg in eine Ausbildung gefunden hat, auch beim Erzählen macht sie den Eindruck, als ob ein Stein von ihrem Herzen fällt. Sie bezeichnet die Ausbildungsplatzzusage als emotionalen Höhepunkt, was insbesondere mit der langen und intensiven gezielten Vorbereitungszeit zu tun hat. Ihre Anstrengungen haben sich ausgezahlt, sie hat es nicht umsonst gemacht. Denkbar ist, dass ihre Umgebung sie in ihrer langen Vorbereitungszeit nicht unterstützt hat oder deren Sinn sowie das Ergebnis in Frage gestellt hat, so dass sie nun allen zeigen kann, dass sie das Richtige getan hat und mit

ihren Vorgehen erfolgreich war. Blickt man auf die bisherigen Erzählungen zurück, die Inhalte und Erzählweisen, stellt der Eintritt in die Ausbildung einen Wendepunkt dar. Nach Zeiten der Einsamkeit, der Sprach- und Kontaktlosigkeit und der Marginalisierung tritt sie wieder in Strukturen ein, die auf ein besseres (auch in finanzieller Hinsicht) Leben hindeuten. Sie ist damit in der Lage, kulturelles Kapital und eine sichere Position in Deutschland zu erwerben.

Segment 22, Sequenzen 163–169, Zeilen 880–902: Ausbildung war schwerer als erwartet – Entscheidung es trotzdem durchzuziehen

und äh (0.72) mh (0.3) dann bin ich angeFANGen in z-stadt bei MEYER bildungszentrum äh AUSBildung als altenpflegerin [[[schnalzt]]] also ich finde das ganze PRIMA\ [klasse also (~H:0.47) (.) äh (0.65) ich GLAUBE (mh:0.58) (0.36) das war sogar MEHR als ich erwartet habe [mh] (0.79) ((schnalzt)) (~H:0.66) und als ich äh damals mein ausbildung ange↑FANGen habe (0.73) ich habe gedacht och ich HABE keine schwierigkeiten [mit DEUTSCH ne/ also ich] VERSTEHE schon alles [ne/ und] (~H:0.46) da# werd=ich schon SCHA↑FFEN [ne/] na ja (0.74) (~H:32) ((lacht)) <<lachend>das WAR nicht so> ((lacht)) <<lachend>also das äh> das war wirklich also äh (0.61) <<len>ich weiß erste TAG ne/> (0.66) äh also ich=HAB schon (0.36) mh (0.6) also ich konnte DEUTSCH ich=hab schon ich konnte schon VERSTEHEN ich konnte auch SCHREI [ben das] ist nicht so dass ich überHAUPT nichts konnte- ne/ (~H:1.4) aber der (0.32) ERSte unterRICHT ach <<f>SECHS stunden> nur sitzen und PAUsenlos deutsche sprache sprechen [äh] <<f>d# sch# äh deutsche sprache HÖREN nur [ne/>] (2.14) (H~:0.4) <<p>ich kam nach hause ich hab ged#> also ich=hab mein mann nicht geSAGT aber ich hab gedacht (0.63) <<p>ich SCHAFFE das nicht das ist zu SCHWER- <<len>das=ist SO SCHWER ne/> (2.1) aber von also dann bin ich so <<pp>geschlafen> (0.64) TROTZdem noch mal hingegangen ich=hab gedacht <<ff>wenn ich JETZT das nicht mache> [ich] mach das nie WIE [der ne/> (~H:0.46)](0.47) <<f>ich MUSS das durchziehen> MUSS=ich das durchziehen ((schnalzt)) (0.98)

Das nächste Segment gilt der Zeit der Ausbildung, wie Ludmila in einem Kernerzählsatz verdeutlicht. Der dann folgende eingeschoben evaluative Kommentar überrascht zum einen aufgrund seiner Platzierung so früh im Segment, zum anderen aufgrund des gewählten Tempus. Aufgrund der kommunikativen Aktivität, nämlich des Evaluierens, welches die Erzählperson aus der Jetztzeit vornimmt, kann davon ausgegangen werden, dass die Wahl des Präsens im ersten Teil bzw. der Gesamtausdruck „*also ich finde das ganze PRIMA*“ auf das Erzählen in der Zweitsprache zurückzuführen ist. Andererseits ist Ludmilas Erzählung ja von zahlreichen Argumentationen durchzogen, mit denen sie – mal mehr, mal weniger – im Modus aus der Erzählzeit heraustritt, so dass auch die Ausdrucksweise dieser Evaluation auch darauf bezogen werden kann. Ggf. ist dieser Ausdruck auch ein Hinweis auf die Prozessstruktur, v.a. im Gegensatz zu der langen Leidenszeit. Kohärenter in der Erzählung ist der zweite Teil des evaluativen Kommentars „*ich GLAUBE (mh:0.58) (0.36) das war sogar MEHR als ich erwartet habe*“. Beide Evaluationsteile zusammen an dieser frühen Stelle im Segment können damit auch als Ankündigung dessen verstanden werden, was Ludmila im Folgenden darstellen wird. Sie bereitet die ZuhörerIn damit nach der Darstellung ihrer Leidensgeschichte auf eine Erfolgsgeschichte vor und verdeutlicht damit den bereits im Segment 20 zur Darstellung gebrachten Wechsel der Prozessstruktur.

Was sie eigentlich erwartet hatte und worin genau dieses Mehr bestand, führt sie nicht weiter aus, sondern sie nimmt den Erzählstrang wieder auf, indem sie am Kernerzählsatz

anknüpft und diesen um den suprasegmentalen Markierer, dass sie dachte, sie würde es gut schaffen, anreichert. Damit kündigt sie Schwierigkeiten während der Ausbildung an, was in einem gewissen Widerspruch zu dem vorherigen evaluativen Kommentar steht. Auch hier stehen ihr Deutschkenntnisse im Vordergrund, welche sie zu dieser Zeit als ausreichend für die Ausbildung ansah: „*och ich HABE keine schwierigkeiten [mit DEUTSCH ne/ also ich] ver- STEHE schon alles [ne/ und] (~H:0.46) da# werd=ich schon SCHA↑FFEN [ne/]*“. Die nach dem Markierer zu erwartende Einschränkung folgt umgehend mit der Zwischenergebnissicherung („das WAR nicht so“), welche mit der Interjektion „na ja“ eingeführt wird, durch die Ludmila, zusammen mit dem Lachen, eine emotionale Distanzierung zu der folgenden Erzählung vornimmt und damit gleichermaßen zur Darstellung bringt, das trotz der Schwierigkeiten nun keine weitere Leidenszeit folgt, sondern vermutlich letztlich alles gut ausgegangen ist, was ja auch bereits durch den vorherigen evaluativen Kommentar angedeutet wurde.

In einer detaillierenden Beschreibung führt Ludmila die Schwierigkeiten genauer aus. Dabei beginnt sie nach wie vor lachend, durch die vielen Anakoluthbildungen kommt aber gleichermaßen die erlebte Not der damaligen Zeit zur Darstellung, so dass das Lachen einerseits als karnevalesker Diskurs verstanden werden kann, welcher die Distanz zwischen damals und heute zur Darstellung bringt, andererseits aber auch einen positiven Ausgang vorsehen kann, wie er am eingeschobenen evaluativen Kommentar zu Beginn des Segments erkennbar wurde. Nach den vielen Abbrüchen beginnt sie zunächst mit einer Art Gegendarstellung: Nachdem sie zuvor symptomatisch zur Darstellung gekommen ist, dass sich die Schwierigkeiten auf ihre Kenntnisse der deutschen Sprache bezogen, hebt sie zunächst ihre durchaus vorhandenen Kenntnisse hervor – was auch als Gegensatzanordnung zu früheren Darstellungen, z.B. in der deutschen Botschaft in Russland (Segment 8), ihrer Hochzeit (Segment 16) oder in der Auseinandersetzung mit dem Vermieter (Segment 19) verstanden werden kann –, also dass sie verstehen und auch schreiben konnte: „*das ist nicht so dass ich überHAUPT nichts konnte-*“. Nachdem ich ihrer Erzählung bis zum jetzigen Zeitpunkt gefolgt bin, ist eigentlich klar, dass ich weiß, dass sie sich bereits Deutschkenntnisse angeeignet hatte, schließlich hatte sie zum einen von ihren diesbezüglichen Bemühungen erzählt, zum anderen hatte sie aber ja auch den Einstellungstest für die Ausbildung bestanden, was ohne Deutschkenntnisse nicht möglich gewesen wäre. Dass sie also diesen Punkt hervorhebt, bringt zur Darstellung, wie unterwartet sie die sprachlichen Probleme getroffen haben. Mit der Hervorhebung, dass es eben nicht so war, dass sie überhaupt nichts konnte, kommt gleichermaßen aber auch symptomatisch zum Ausdruck, dass sie sich aber eben genauso gefühlt hat, als ob sie überhaupt nichts konnte. Evtl. will sie sich selbst auch noch einmal versichern, dass ja durchaus Kenntnisse vorhanden waren. Mit dem kontrastierenden Adversativ-Junktor kündigt sie eine Gegensatzdarstellung an, man erwartet also, dass sie erzählt, was sie nicht verstanden hat o.ä. Sie verweist aber nur auf die lange Zeit, die sie – wohl erstmals, sonst würde sie dies nicht hervorheben – ununterbrochen der deutschen Sprache quasi ausgesetzt war. Dass sie zunächst das Sprechen erwähnt, kann ein Versprecher sein, der ihr sel-

ber auffällt, kenntlich gemacht durch das „äh“ und den folgenden Ausdruck „deutsche sprache HÖREN nur [ne/>] (2.14) (H~:0.4)“, in dem die rezeptive Fertigkeit des Hörens betont, also hervorgehoben ist, was durch das Fokus-Adverb „nur“ noch verstärkt wird. Symptomatisch kommt damit zur Darstellung, dass alleine schon das Hören der deutschen Sprache – damit ist das Verstehen der Inhalte impliziert – wider Erwarten bereits eine absolute Überforderung darstellte.

Die Ergebnissicherung verbindet sie mit der Darstellung des Endes des ersten Schultages. Sie kommt nach Hause mit dem Gedanken „<p>ich SCHAFFE das nicht das ist zu SCHWER</p><len>das=ist SO SCHWER ne/> (2.1)“. Dabei unterbricht sie sich, um hervorzuheben, dass sie ihrem Mann ihre Zweifel nicht mitgeteilt hat. Dass sie dieses Nichterzählen erwähnt, heißt, dass sie normalerweise über solche Erfahrungen gesprochen haben. Ggf. wollte sie ihn nicht beunruhigen, nachdem sie so lange auf die Ausbildung hingearbeitet und -gelebt hat, was wahrscheinlich auch Auswirkungen auf das Familienleben gehabt haben mag. Evtl. will sie mit diesem Hinweis aber auch hervorheben, dass sie diese Probleme zunächst mit sich selbst ausgemacht hat, dass sie sich keine, wenn auch nur mentale Unterstützung geholt hat, sondern diesen Weg alleine gegangen ist, was zu ihrer bisherigen Positionierung passen würde. In die Ergebnissicherung ist ein Kernerzählsatz mit suprasegmentaler Ankündigung integriert, der auf die Interviewerin auf das folgende Segment oder folgende Segmente ausgerichtet, in dem der Fortgang der Ausbildung dargestellt wird: Mit „aber von also dann bin ich so <pp>geschlafen“ ist wahrscheinlich der Ausdruck „eine Nacht darüber schlafen“ gemeint – und sie ist am nächsten Tag „TROTZdem“ – die betonte erste Silbe des Adverbs, welches auf einen „beiseite geschobenen Grund“ referiert (Weinrich 2007: 691) könnte ggf. auch ein Hinweis auf ihren „Trotz“ (im Sinne von „jetzt erst recht“) sein, wenn man sich Segment 12 und die Erfahrungen in ihrer Schwiegerfamilie samt ihrer Reaktion vor Augen führt.

Der Segmentkommentar verdeutlicht ihr Gedanken und ihren Entschluss wie auch ihren festen Willen: „ich=hab gedacht <ff>wenn ich JETZT das nicht mache> [ich] mach das nie WIE [der ne/> (~H:0.46)](0.47) <f>ich MUSS das durchziehen> MUSS=ich das durchziehen ((schnalzt)) (0.98)“. Das Ausdruckssymptom der Verdopplung dient einerseits als Verstärker, bringt aber andererseits auch zur Darstellung, wie sie sich selber Mut zusprechen und sich antreiben musste. Insbesondere das beides Mal betonte „muss“ verdeutlicht fast schon den Zwang des Vorhabens – das Durchziehen der Ausbildung trotz aller Probleme schien zur damaligen Zeit alternativlos für Ludmila zu sein.

Segment 23, Sequenzen 170–177, Zeilen 902–937: Verzweifertes, aber sehr erfolgreiches Pauken in der Anfangszeit, um Schwierigkeiten mit Deutsch zu überwinden

und ich WEIß so die erste äh so konspekt oder meine UNterlage (.) (1.34) (H~:0.58) (0.56) so viele RECHTschreibungfehler\ [so] also in jede wort zwei drei rechtschreibung [fehler] und äh so f# mh ganz ge# falsch geSCHRIE:ben- ich musste erst mal SU:chen- muss man erstmal THE:ma (~H:0.52) auf RUSSISCH\ lernen dass ich überhaupt versteh über was das geht\ [dann versuch#] äh dann DIEse thema auf DEUTSCH\ (~H:0.72) äh lernen äh !LEIsen dann äh f#

(H~:0.41) hab=ich ERSTmal äh versucht äh die DEUTSche s# ähm WÖRter auf russich zu überSETzen- ((schnalzt)) (~H:0.42) ((schnalzt)) (~H:0.58) <<ausatmend>(äh:0.93)> das war auch erste zeit so eine HILFE aber nachHER äh hab=ich (0.62) gemerkt das BRINGT nichts ich muss einfach die WÖRTER (~H:1.0) SO lernen dass die auf mein KOPF (.) SO bleiben\ [ne/] (1.39) und ru# äh russische übersetzung kommt irgendWANN\ [und] (0.25) EHRlich zu sagen (0.28) so die erste semester (0.26) ich=hab NUR STUMM GELERNT [<<f>STUMM ge] !LERNT!- ausWendig ge!LERNT!- (~H:0.96) JETZT kann=ich i# ihnen ganz ehrlich SAgen (0.76) für ERSte klauSUR über kommunikaTIOM (0.81) ich=hab die f# (.) also wir haben fragenkatalog bekommen (~H:1.11) äh ich hab die fragen be# äh bearbeitet mit äh ähm (H~:0.34) mit INternet also mögliche ant↑WOR [ten und ich=hab] das EINFACH (1.12) AUSwendig geLERNT [STUMM] gELLERNT\ (3.0) hab=ich eine (0.29) eins komma acht bekommen\ (~:0.4) [((lacht))] ((lacht)) und=dann hat keine geGLAUBT ne/ (.) also die ha# also die sch# mitschüler weil die haben geMERKT dass ich so NICHT so äh <<lachend>g# gut deutsch KANN-> (0.36) mh DIE haben dann überPRÜFT\ [<<schmunzelnd>und die] haben noch FEHler bei LEHRerin gefunden und [dass aus] eins komma ACHT eins komma VIER <<lachend>geworden [((lacht))]

– Kurze Unterbrechung durch Ludmilas Tochter –

(0.56) ((lacht)) (1.0) ((lacht)) <<lachend>okay> (1.19) und hm (0.78) <<schmunzelnd>also ich kann ihnen SAgen meine SCHLECHteste klausur war zwei komma zwei>\

Während Ludmila zum Ende des letzten Segments das reine Hören der deutschen Sprache als Überforderung darstellte, fokussiert sie im Kernerzählsatz des neuen Segments die Fertigkeit des Schreibens oder vielmehr die sprachliche Oberfläche der Rechtschreibung. Damit dethematisiert sie Herausforderung des Schreibens besonderer Genres, wie z.B. der Erörterung, welche sie im Einstellungstest in Segment 20 als besondere Herausforderung angeführt hatte. Der Einstieg in die erläuternde Detaillierung „ich musste erst mal SU:chen-“ scheint sich zunächst auf die Arbeit mit dem Wörterbuch zu beziehen, dass sie erst die Wörter und ihre Orthografie nachschlagen, also suchen musste. In der weiteren Darlegung geht sie aber dann aber auf die Tiefe des Textverstehens sowie das Lernen neuer Inhalte ein: „muss man erstmal THE:ma (~H:0.52) auf RUSSISCH\ lernen dass ich überhaupt versteh über was das geht\[dann versuch#] äh dann DIEse thema auf DEUTSCH\ (~H:0.72) äh lernen äh !LE!sen dann äh f# (H~:0.41) hab=ich ERSTmal äh versucht äh die DEUTSche s# ähm WÖRter auf russich zu überSETzen- ((schnalzt)) (~H:0.42) ((schnalzt)) (~H:0.58) <<ausatmend>(äh:0.93)>“. Ludmila wechselt in ihrer Darstellung mehrfach die Ebenen der sprachlichen Herausforderungen, vor die sie gestellt ist, was als symptomatischer Ausdruck ihrer damaligen Überforderung interpretiert werden kann, die auch durch die Modulation ihrer Erzählweise ausgedrückt wird. Sie muss also noch viel übersetzen („auf RUSSISCH“) und ist damit mindestens vor einen doppelt Lernaufwand im Vergleich zu ihren Mitschüler*innen gestellt. Einerseits scheint sie sich Inhalte auf Russisch zu erschließen, bevor sie sich an deutsche Texte wagt („dann DIEse thema auf DEUTSCH\ (~H:0.72) äh lernen äh !LE!sen“), deren Wörter sie wiederum ins Russische übersetzt.

In der Zwischenergebnissicherung kommt sie nicht auf den Lernaufwand und die immense Herausforderung zu sprechen, sondern sie konstatiert, dass die Übersetzungsarbeit zwar zunächst durchaus eine Hilfe darstellte, sie langfristig aber mit der Methode nicht weiterkam, sondern dass sie ihr Vorgehen ändern musste: „ich muss einfach die WÖRTER (~H:1.0) SO lernen dass die auf mein KOPF (.) SO bleiben\ [ne/]“. Die neue Strategie ist also, den

Schritt der Übersetzung auszulassen und die Wörter „SO“, also unübersetzt zu lernen, was auf ein Auswendiglernen der Wörter hinweist, ohne sich den Inhalt zu erschließen, was beim Lernen von Ausbildungsinhalten nicht zielführend zu sein scheint. Sie geht davon aus, dass „*ru# äh russische übersetzung kommt irgendWANN*“. Ob sie sich dabei wirklich nur auf die Entsprechungen der Wörter im Russischen bezieht oder auf die Semantik der Begriffe, die sie eigentlich brauchte, um der Ausbildung zu folgen, erschließt sich aus ihrer Darstellung nicht.

In einer detaillierenden Erzählung stellt sie ihr folgendes Vorgehen dar: Das erst Semester übersteht sie durch reines Auswendiglernen. Die Ausdrucksweise „*NUR STUMM GELEHRT*“ wird „stumpf auswendig gelernt“ bedeuten sollen, also sich Inhalte einpauken, ohne große darüber nachzudenken, ohne die Bedeutungen zu analysieren. Der Versprecher „stumm“ kann hier aber auch in seiner eigentlich Bedeutung hinzugezogen werden, in dem Sinne, dass sie vielleicht wirklich stumm war und sich Inhalte einfach eingetrichtert hat, ohne sie sich dialogisch zu erschließen, ohne zu fragen etc. Mit dem Hinweis „*JETZT kann=ich i# ihnen ganz ehrlich Sagen*“ zieht sie die dialogische Interviewsituation und damit mich wieder mit ein, andererseits kommt damit aber auch zur Darstellung, dass sie diesen Fakt ggf. bislang noch niemandem erzählt bzw. gebeichtet hat. So hat sie für den zur Verfügung Fragenkatalog für die erste Klausur mit Hilfe des Internets Antworten gesucht und diese auswendig gelernt. Damit wählt sie das gleiche Vorgehen, mit dem sie damals in der Botschaft (Segment 8) hoffnungslos gescheitert ist, was ihr aber damals oder in der Erzählsituation nicht bewusst zu sein scheint – zumindest geht sie darauf bzw. auf die Möglichkeit des erneuten Scheiterns nicht ein. Ggf. ist dieses Bewusstsein aber auch mit der Zeit durch die in dieser Situation erfolgreichen Erfahrung, die sie in der Ergebnissicherung anhand der Note darstellt, überlagert worden.

Die Erleichterung über dieses Ergebnis, das wahrscheinlcih deutlich besser war als erwartet – evtl. bezieht sich darauf auch ihr direkt nach dem Kernerzählsatz eingeschobener evaluativer Kommentar im vorherigen Segment – kommt auch in ihrer sich ändernden Erzählweise, in erster Linie durch ihr erleichtertes Lachen, zur Darstellung. Die folgende Anlagerung mit eingebettetem Kommentar wird auch im Tone der Erleichterung und des Triumphes erzählt, obwohl si zunächst darstellt, dass ihre Mitschüler*innen ihr die gute Leistung nicht abnehmen, also die Richtigkeit ihrer Benotung anzweifeln, da ihnen natürlich Ludmilas Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache nicht verborgen geblieben waren. Die Überprüfung von Ludmilas Klausur durch ihre Mitschüler*innen – ein Akt, der ja eigentlich beschämend sein müsste, da ihr ihre Leistung nicht zugetraut wurde, dies spricht Ludmila aber nicht an – führt allerdings sogar zu einer noch besseren Note, da in Fehler der Lehrerin zum Vorschein kommt. Ludmila übersteht also nicht nur die zweifelnde Überprüfung durch ihre Mitschüler*innen, sondern triumphiert noch zusätzlich und geht gestärkt aus dieser Situation heraus.

An dieser Stelle wird Ludmila in ihrer Erzählung durch ihre Tochter unterbrochen, so dass ggf. auch Punkte ungesagt bleiben. Das Segment wird mit dem Kommentar abgeschlossen,

dass ihre schlechteste Note eine 2,2 gewesen war. Auch liegt die Vermutung nahe, dass sie implizit wieder an das vorherige Segment bzw. den Kommentar, dass die Ausbildung besser war, als erwartet, anzuschließen, was für ein einziges Segment sprechen würde. Da aber dennoch zwei unterschiedliche Themen auszumachen sind, wurde sie als zwei Segmente behandelt, die allerdings einen engen Zusammenhang aufweisen.

Segment 24, Sequenzen 178–184, Zeilen 937–960: Trotz der schweren Umstände Ehrgeiz entwickelt, die Ausbildung gut zu machen

(0.5) ja () (1.68) <<f>ZWEI komma so zuERST (0.93) hm (~H:0.8) also (0.26) als ich meine ausbildung angefangen habe ich hab gedacht wenigstens eine VIER- [wenigstens] eine vier dass ich das (~H:0.6) äh so WENigstens so dass ich <<all>meine ausbildung überhaupt SCHAFFE> dass ich [ich weiß] dass es auch richtige ähm (0.96) ((schnalzt)) also (0.86) <<all>vielleicht manche denken> ach das (1.63) das=is ähm (0.91) das ist QUATSCH diese ausbildung ne/ aber ich bin so stolz dass ich das geMACHT [habe dass=ich] das DURCHgezogen habe ne\ (~H:0.82) und ähm (0.95) ((schnalzt)) ich=hab wirklich (0.49) JEDEN tag (~H:0.82) und ähm (0.95) ((schnalzt)) ich=hab wirklich (0.49) JEDEN tag (0.64)<<f>also die kinder wissen also wir haben auch das wir wairklich drei JAHRE [das] war eine kataSTROPHE äh: (0.54) weil das warn nicht nur LEHRE (.) wir haben auch ähm (0.27) die WOHNungenrenovierung [d# (~H:0.36)] (0.42) mein mann hat sich SELBSTständig äh gemacht [und immer] hin und HER- die h# die kinder äh (äh:0.73) waren mit mir ALLEIN- ich musste [alles] REgeln und man muss LERNen- und ich=hab (0.44) noch auch mich äh selbstständig ge# äh angemeldet al# et# als mobile friSEUR service-ich=hab [au# noch] <<lachend>DAS> ((lacht)) (((lacht)) <<lachend>geMACHT ne/) zwischen- durch ne/> (0.35) also das WAR hm (H~:0.74) ((schnalzt)) (0.68) ((schnalzt)) RICHTIG also schwer ZEIT aber (~H:0.67)] (1.23) wie gesagt die ERSTE zeit äh ich=hab gedacht wenigstens eine VIER (0.26) [dann] war=ich <<acc>schon mit vier nicht zufrieden ich war schon m# ich hab mich schon aufgeregt> <<lachend>wegen eine ZWEI [bekommen habe> ((lacht))]]

Auch dieses Segment weist einen engen Zusammenhang zum vorherigen bzw. den beiden vorherigen auf, wobei dieses wieder stärker vom Argumentationsschema und Eigentheorien durchsetzt ist. Bei Antritt der Ausbildung lag ihr Ziel darin, „WENigstens so dass ich <<all>meine ausbildung überhaupt SCHAFFE“, was mit der Note 4, also ausreichend, möglich gewesen wäre. Bevor sie in ihrer Erzählung fortfährt, positioniert sie sich mit einer argumentativen Gegensatzanordnung gegen vorgestellte Opponent*innen: „<<all>vielleicht manche denken> ach das (1.63) das=is ähm (0.91) das ist QUATSCH diese ausbildung ne/“. Mit dem zu den Argumentations-Adverbien gehörenden Geltungsadverb „vielleicht“ bringt sie einerseits eine eingeschränkte Geltung der folgenden Aussage zur Darstellung, andererseits stimmt sie aber auch die ZuhörerIn auf dessen vorhandene Möglichkeit ein (vgl. Weinrich 2007: 599f.). Zusammen mit dem substantivisch verwendeten Schätzartikel „manche“ bringt sie einerseits zur Darstellung, dass sie lediglich annimmt, dass es diese Einwände gibt, andererseits aber auch dass sie solche Einwände durchaus gehört hat und damit auch weiß, von wem sie stammen – dass die Ausbildung „Quatsch“ ist, was eine deutliche Abwertung des von ihr gewählten Weges ist – aus welchen Gründen auch immer. Der wahrscheinlichste Grund scheint darin zu liegen, dass ihr dieser Weg nicht zugemutet wird, ggf. von der Familie ihres Mannes, ggf. auch von Freund*innen, das kann an dieser Stelle aber nur gemutmaßt werden und stellt einen Erzählpapfen für den späteren Nachfrageteil dar. Mit der angehängten Evaluation, dem zweiten Teil der argumentativen Gegensatzanordnung „aber ich bin so

stolz dass ich das geMACHT [habe dass=ich] das DURCHgezogen habe ne\ (~H:0.82)“ positioniert sie sich gegen reale oder vorgestellte Opponent*innen und bringt gleichermaßen ihre Sicht auf diesen Prozess, den sie durchgezogen hat und ihre Freude und ihr Selbstbewusstsein auf ihre Leistung zur Darstellung.

Nach der Einräumung und der Argumentation folgt der eigentliche einleitende Kernerzählsatz, dessen Einstieg mit den vielen Anakoluthbildungen die „*katasTROPHE*“, von der sie erzählt, auch symptomatisch zur Darstellung bringt. Dass sie ihre Kindern gewissermaßen als Zeug*innen anführt („*die kinder wissen*“), ist evtl. ein symptomatischer Verweis auf den Unterschied dieser schwierigen Zeit im Vergleich zu der schwierigen Zeit nach ihrer Ankunft in Deutschland: Jetzt betrifft es nicht mehr nur sie und ihren Mann, sondern sie haben mittlerweile zwei Kinder, die ebenfalls betroffen sind und die diese Zeit auch mitgetragen haben. Mit einer Belegerzählung veranschaulicht sie die Beschreibung der Ausbildungszeit als Katastrophe, die sich aus vielen Einzelereignissen zusammensetzt, welche in der Kombination eine Überforderung darstellten. Auch in dieser Aufzählung der Einzelereignisse, die größtenteils Veränderungen v.a. in ihren beruflichen Lebensumständen darstellten und mit Einbußen im Privaten, v.a. hinsichtlich ihrer Zeitressourcen darstellten, positioniert sie sich als „*Macherin*“: Einerseits war sie aufgrund der Existenzgründung ihres Mannes neben der herausfordernden Ausbildung allein für den Familienalltag zuständig: „*ich musste [alles] REgeln und man muss LERnen*“ – wobei sie bei der Darstellung der Familienarbeit in der 1. Person Singular spricht, bei den Anforderungen der Ausbildung jedoch die distanzierende unpersönliche Form „*man*“ wählt, was ggf. ein Hinweis darauf sein kann, dass Letzteres eher die Überforderung darstellte –, andererseits hat sie in dieser Situation sozusagen nebenbei auch noch selber selbstständig gemacht: „*ich=hab [au# noch] <<lachend>DAS> ((lacht)) (((lacht)) <<lachend>geMACHT ne/] zwischendurch ne/>*“. Mit dem evaluativen Kommentar „*also das WAR hm (H~:0.74) ((schnalzt)) (0.68) ((schnalzt)) RICHTIG also schwer ZEIT*“ schließt sie diese Darstellung ab und knüpft an die Erzähllinie an: „*wie gesagt die ERSTE zeit äh ich=hab gedacht wenigstens eine VIER (0.26)*“, die durch die vorherige Darstellung nun so zu verstehen ist, dass sie nicht nur aufgrund der sprachlichen Schwierigkeiten, sondern eben auch aufgrund der vielen anderen privaten und beruflichen Ereignisse und Anforderungen – in der Anfangszeit gedacht hatte, eine 4 reiche ihr. In der Ergebnissicherung bringt sie ihre veränderte Sicht und ihre Neupositionierung zur Darstellung: „*ich war schon m# ich hab mich schon aufgeregt <<lachend>wegen eine ZWEI [bekommen habe > ((lacht))]*“. Trotz aller Schwierigkeiten hatte sie letztendlich den Ehrgeiz entwickelt, die Ausbildung nicht nur einfach zu bestehen, sondern, sie wollte sie mindestens gut, besser noch sehr gut abschließen. Was der Kern dieses Ehrgeizes war, also an wen er sich richtete, kann an dieser Stelle nur anhand der angeführten argumentativen Gegensatzanordnung vermutet werden: Es gab Menschen, die ihr die Ausbildung nicht zutrauten oder von der Ausbildung selbst nichts hielten, denen gegenüber sie sich mit ihren sehr guten Noten beweisen wollte.

Segment 25, Sequenzen 186–190, Zeilen 960–980: Kampf um Anerkennung unter Mitschüler*innen durch Leistung und selbstbewusste Positionierung

(H~:0.33) ECHT\ [also] also (.) aber ähm (0.34) in die SCHULE zum beispiel ähm also (~H:0.46) ich=hab b# ich=hab mh (0.25) mh (0.5) wirklich OFT (0.74) also die besonders erste ZEIT auch ähm (~H:0.9) also negaTIVE erlebnisse erlebt weil ähm die MITschüler die haben mich nicht so angenommen ne\ [weil] f# (.) äh (0.75) na ja die haben mich einfach für DUMM gehalten [ne/] (~H:1.07) und das hat mich immer so äh ähm (H~:0.48) mh wie sagt man das (~H:1.0) äh: (H~:0.6) ((schluckt)) ((schnalzt)) (0.8) <<f>ich BIN nicht DUMM\> (~H:0.5) <<all>und da hab=ich auch geSAGT das will ich> euch <<lachend>beWEIsen> (((lacht))) (0.32) und äh (0.49) mh ((schluckt)) die ERStE so eine positive erlebnis ich weiß da müssen wir unsere schulische ZEUGnisse ZEIGen- (~H:0.65) äh bei uns in der berufsschule ne\ (0.66) ((schnalzt)) und die waren so (.) NEUgierig was für zeugnisse HAB=ich [f# was für zeu#] Aber ich konnte s# ganz stolz mein zeu# äh äh zeugnis ZEIGen- [ich=hab] meine schule in ukraine mit GOLdene MEDAILLE beendet\ (.) [TJA\] (0.37) und dann <<f>(~H:0.56)> (.) waren die so PLATT [<<f>ne/ das war=schon] die erste anerKENNung [dann äh>] ((schnalzt)) (0.56) auch äh so mehr (.) so MEHR mal äh (0.88) als=ich meine so klauSUR bekommen habe (~H:0.55) da war=ich STOLZ weil=ich=hab=das (0.4) <<f>nicht umSONST> gelernt (.) [dass=ich also] äh (.) das (.) <<f>das STIMMT auch\> [ne/

Der Kernerzählsatz und die folgende Detaillierung bestätigt die Vermutung im vorherigen Segment bzw. erweitert diese und bringt eine neue Gruppe ins Spiel, gegen die sich Ludmila positionieren muss, was insbesondere auch durch den direkten Anschluss nach der Ergebnis-sicherung in Bezug auf den Notenehrgeiz zur Darstellung kommt: „ECHT\ [also] also (.) aber ähm (0.34) in die SCHULE zum beispiel“. Der Ehrgeiz, mindestens eine zwei, am besten eine eins zu bekommen, steht auch im direkten Zusammenhang mit Erfahrungen in der Schule, nämlich, dass sie insbesondere in der ersten Zeit „negaTIVE erlebnisse“ mit ihren Mitschüler*innen hatte, die sie „nicht so angenommen“ haben. Ob es eher darum ging, dass sie keinen Anschluss fand (die Betonung also auf „angenommen“ lag) oder ob sie nicht „so“ angenommen wurde, sie also mit ihrem Verhalten, ihrer Art von den anderen unterschied und das zu Schwierigkeiten führte, bleibt zunächst unklar. Zu bedenken ist, dass Ludmila aufgrund ihrer (Migrations-)Biographi sicher um einiges älter war als ein Großteil ihrer Mitschüler*innen und bereits Familie hatte, sich also in einer ganz anderen Lebenssituation befand, als die für eine Berufsausbildung üblich ist. Ludmila stellt dann aber sofort mittels einer Detaillierung klar, was der Punkt war: „na ja die haben mich einfach für DUMM gehalten“ – allerdings führt sie nicht weiter aus, woran sie das festmachte bzw. wodurch sich das äußerte. So kann nur gemutmaßt werden, dass ihre Deutschkenntnisse ggf. eine Rolle gespielt haben, was auf frühere ähnliche Erlebnisse verweist und damit sicher auch einen wunden Punkt bei Ludmila trifft.

In der folgenden Innenweltdarstellung bringt sie ihre Verletzung eindrücklich zur Darstellung, auch wenn sie nicht auf das Wort kommt: „und das hat mich immer so äh ähm (H~:0.48) mh wie sagt man das (~H:1.0) äh: (H~:0.6) ((schluckt))“. Sie setzt zunächst zu einer Erzählung an, verfällt aber unmittelbar in direkte Rede: „((schnalzt)) (0.8) <<f>ich BIN nicht DUMM\> (~H:0.5)“, welche zusätzlich durch die lautere Sprechweise, die Betonung und das hörbare Ausatmen danach ihre emotionale Verwicklung auch noch zur Erzählzeit und damit die damalige Verwundung zur Darstellung bringt. Abgesehen davon, dass niemand gerne für

dumm gehalten wird, muss man sich vor Augen führen, dass sich Ludmila seit ihrer Migration nach Deutschland schon mehrfach in dieser Situation befunden hat und es ihr immer wieder ein Anliegen war, gegen dies (gefühlte) Fremdpositionierung Stellung zu beziehen, sie umzudeuten, also sich gegen dies Anrufung zur Wehr zu setzen, was sich in dieser Situation nicht anders verhält, wie sie mit der folgenden Ankündigung ausdrückt: „<<all>und da hab=ich auch geSAGT das will ich> euch <<lachend>beWEIsen> [[[lacht]]] (0.32)“. Das Lachen kann darauf verweisen, dass ihr dieses „Beweisen“ im weiteren Verlauf der Ereignisse gelungen ist und damit als suprasegmentaler Markierer verstanden werden. Es kann aber ebenfalls ein Hinweis darauf sein, dass Ludmila evtl. sensibel für solche Situationen/Erfahrungen ist und darauf „anspringt“, ihr es also immer wieder wichtig ist, diese falsche Sicht von ihr korrigieren zu können, die anderen von ihren Fähigkeiten und ihrem Wissen überzeugen zu können. Auch dieser Punkt könnte im immmanenten und auch im exmanenten Frageteil aufgegriffen werden.

Wie ihr der Gegenbeweis oder die Gegenpositionierung in der Anfangszeit ihrer Berufsausbildung gelungen ist, stellt sie in einer detaillierenden Erzählung dar, verdeutlicht mit dem suprasegmentalen Markierer „die ERStE so eine positive erlebnis“, dass es nicht bei dieser einen Begebenheit geblieben ist, sondern dass sich ihr im Laufe der Zeit noch weitere Möglichkeiten geboten haben. Als in der Klasse die Schulzeugnisse vorlegt werden müssen, waren ihre Mitschüler*innen „so (.) NEUgierig was für zeugnisse HAB=ich [f# was für zeu#]“ Die abgebrochene Wiederaufnahme des Wortes „Zeugnis“ zeigt wahrscheinlich, dass Ludmila eigentlich von Noten sprechen möchte, ihr das Wort in dem Moment aber nicht einfällt. Sie sucht aber nicht weiter danach, sondern geht zu ihrem Triumph über: „Aber ich konnte s# ganz stolz mein zeu# äh äh zeugnis ZEigen- [ich=hab] meine schule in ukraine mit GOLDene MEDAILLE beendet\ (.) [TJA]“. Zusätzlich zu der adverbialen Verwendung des Adjektivs „ganz“, welches das Adjektiv „stolz“, was sich zur Selbstpositionierung durch ihre Geschichte zieht, im Sinne von „vollkommen“ betont, kommt insbesondere durch die Dialogpartikel „tja“, die auf wörtliche Rede verweist, der Triumph, das erhabene Gefühl in der damaligen Situation sehr eindrucksvoll zur Darstellung. Die intendierte Wirkung auf ihre Mitschüler*innen bleibt nicht aus: „und dann <<f>(~H:0.56)> (.) waren die so PLATT“, was sie durch den Abschluss der detaillierenden Erzählung, quasi einer Zwischenergebnissicherung mit integrierter Ankündigung, zum Ausdruck bringt: „das war=schon] die erste anerKENNung“. Das Segment schließt mit der Ergebnisicherung, mit der sie an Segment 23 anknüpft⁶: „[dann äh>] ((schnaltz)) (0.56) auch äh so mehr (.) so MEHR mal äh (0.88) als=ich meine so klauSUR bekommen habe (~H:0.55) da war=ich STOLZ weil=ich=hab=das (0.4) <<f>nicht um-

⁶ Hier wird wieder Ludmilas verschachtelte oder zirkuläre Erzählweise deutlich, welche die Segmentierung immer wieder vor Herausforderungen stellt bzw. auch zu sehr langen Segmenten führt. Auch hier hätte einiges dafür gesprochen, die Segmente 23 bis 25 zu einem großen Segment zusammenzufassen (dessen Oberthema bereits in Segment 22 angekündigt wird), da aber durchaus unterschiedliche Thematiken auszumachen waren, habe ich mich für einzelne Segmente entschieden, die aber einen sehr engen Zusammenhang aufweisen.

SONST> gelernt (.) [dass=ich also] äh (.) das (.) <<f>das STIMMT auch\> [ne/“. Der lauter artikuliert Abschluss „<<f>das STIMMT auch\> [ne/“ kann evtl. auch wieder an ihre vorgestellten Opponent*innen, welche die Ausbildung als „Quatsch“ bezeichnet haben, gerichtet sein (vgl. Segment 24).

Segment 26, Sequenzen 191–203, Zeilen 980–1057: Selbstbewusste Positionierung in der Ausbildung: Verteidigung der eigenen Person und schwächerer Anderer trotz Schwierigkeiten in der deutschen Sprache

(~H:0.46) und] ich weiß ganz genau meine ähm (0.94) hm (H~:0.5) so äh NACHbarin\ (1.5) NACHbarin i# (äh:1.2) (.) vom (1.36) <<f>SCHULTisch [in no# wie sagt] man das

Int: (((schnalzt)) SITZnachbarin [die sitzen oder TISCHnachbarin

Ludmila: [so (0.56)] [SITZnachbarin genau ich (.) ja tischna# tisch tisch> TISCHnachbarin [(~H:0.65)] <<f>sie MOCHTE mich nicht ((schnalzt)) weil=äh ich=hab immer BESSER geschrieben als SIE [ne/ (~H:0.68)] (0.28) also wenigstens zwei drei> punkte hab=ich immer MEHR ge [habt ne/] (.) und (0.3) äh dann haben wir ein so eine (.)be↑SPREchung gehabt und wir müssen von JEDER (~H:0.37) schüler eine eigenschaften schrei# äh schreiben was positIVES und was NEga[tives] und dann hat die über MICH geschrieben (~H:0.4) dass ich WIRKE <<f>selbstüberZEUGT ne/ (1.02) und ähm (0.49) sie hat äh wir müssen eigentlich das anoNYM schreiben-> [und sie hat] das (2.0) OFFEN gelass [en\ und] <<f>dann hatt sie sie das hat sie auch selbst dann nachher erSCHROCKen weil (~H:0.42) sie hat verGESSEN dass äh> man so anonym schreibt\ [und=dass ich] erfahren Aber ich FAND das richtig posiTIV das sie so <<p>aufgeschrieben> (.) [gesagt] (~H:0.48) <<len>WEIßt du WAS ich kann auch äh äh stolz auf mich sein\> (0.5) <<acc>wenn=ich auch BESSere not# so so bessere note habe ich hab das nicht umSONST bekommen ich hab was dafür> äh was dafür geLERNT\ (0.94) na ja <<lachend>es> ((lacht)) das IS mal so ne/ (1.0) aber also wie gesagt also IMMER immer KÄMpfen immer äh leute überZEUGEN dass du WERT bist- [auch wenn=du=auch] nicht (.) perFEKT äh mh SPREchen kannst- mh: (0.69) aber wenn man sprache (.)↑KANN (.) man kann auch (0.73) wirklich MEHR erreichen\ (0.25) das: MERK=ich auch-[auch äh] man wird auch MEHR anerKANNT/ [und (H~:0.5)] (1.48) obwohl obwohl es ist wirklich noch eine THEMA (1.19) IST äh es ist es ist es ist SCHWIERIG ne/ aber (0.68) ich GLAUBE äh wenn man <<h>BESSer SPRACHE spricht> es wird <<lachend>besser> (((lacht))) <<f>ICH HOFFE> ich [ho# <<t>ich hoffe\>] (~H:0.94) und äh wie geSAGT/ (0.46) drei JAHre (.) drei jahre hab=ich geLERNT: ähm (1.88) und wie gesagt <<all>ich glaube das ist auch so> mh: mh: (0.5) das=ist auch so mh (0.5) diese SPRACHentWICKlung- (1.2) ((schnalzt)) das=ist=auch perSÖNlich bedingt äh (~H:0.64) das äh weil ICH FINDE (0.42) also mich selber auch al# als starke persönlichkeIt also [äh und] (~H:0.79) ähm (1.04) ich nehme vielleicht ein bisschen zu <<h>VIEL auf meine äh auf meine SCHUL [↑ter aber äh:] äh wenn=ich das SCHAFFe> [dann] <<all>bin=ich äh da kann ich> stolz auf [mich sein ne/ und] (~H:0.78) äh (0.44) ich war ich weiß auch äh so bei manche (0.85)

– Kurze Unterbrechung durch Ludmilas Tochter –

äh weil es ist so mh (1.02) mh waswollt=ich jetzt sagen ich=hab jetzt FADen verloren

Int: auf IHRE äh sie nehmen viel auf ihre schultern [tern und dann können sie stolz sein]

[ja ja (~H:0.55) ja] äh mh (0.86) ((schnalzt)) (.) äh ich kann auch sagen dass auch nicht jeder mensch der äh die auch SPRACHE perFEKT spricht [und äh] (.) perfekt versteht hat auch !MUT! (.) was zu SAgen [(~H:0.81)] also wir haben ei# auch ähm(H~:0.75) auch äh also eine situaTION gehabt (~H:0.95) äh auf insel borkum (.) wir haben klassenfahrt gehabt und wir haben haben sterbeseminar gehabt [wir=haben so] eine (.) so eine THEma (.) [TRAUrige] thema (~H:0.5) und dann musste jede jeder äh mitschüler eine geschichte erzählen- und ähm (1.22) ((schnalzt)) (~H:0.42) eine SCHÜler von unsere klasse hat äh (1.12) eine geschichte <<all>lebengeschichte über sich er↑ZÄHLT-> [und=dann] (~H:0.64) haben zwei (.) MÄdels aus unsere KLASSE (.) ihm AUSgelacht\ [und] so LAUT dass er angefangen zu WEInen\ (2.68) er=ist <<h>RAUSgegangen/> (H~:0.66) äh weil er konnte nicht mehr emotionen äh so <<h>zusammen [halten->] (~H:1.58) <<f>äh (.) die SCHÜler äh äh äh also die ANdere schüler

fanden wahrscheinlich äh (0.3) d# irgendwas LUSTig ich kann=nicht versteh# > [ich konnte] bis jetzt noch nicht verstehen was die haben so lustig gefun=en [dass er] die haben ihm auch so (~H:0.51) so äh (0.86) die fanden das äh IRgendwas da aber (1.16) (~H:0.52) <<f>ich bin dann äh äh nach IHM geKOMMen/ [ich=hab ihn beruhigt (.) also ich war] (0.36) naja kann man so sagen die ÄLTESte aus aus die gruppe [ne/] (H~0.4) (~H:0.7) dann wieder äh zurückgekommen ich=hab SO eine KRACH gemacht [da] (0.43) ich=hab auch gesagt <<f>WIE könnt ihr eine soZIALE beruf machen> wenn=ihr [wenn ihr SO] mit mitschüler macht <<t>waren die alle platt> (.) <<f>also (.) ich weiß ganz genau ich (.) mein deutsch war nicht perfekt-> Aber (.) die haben alles verstanden [äh äh] (0.82) wa# äh was ich sagen wollte\ [ne\] (0.28) die haben nachHER auch entSCHULDIGT ne/ [aber d#] (~:0.64) äh weil das ist finde auch nicht OKAY [und] (~:0.43) und was hat mich (.) einfach so geÄRgert was weil die ANDere die RICHTIG so DEUTSCH (.) könn# <<f>so KÖNNEN und KÖNNEN auch was SAGEN [die haben>] <<len>auch geschwiegen (0.36) das hat mich immer so () ich versteh# äh hab=ich das nicht verstanden> [wieso sagen] die nicht <<f>die können also bei mir so eine problem also ich ↑sSCHWEIge weil=ich äh ich kann mich nicht ausdrücken [äh] (.) und DIE w# KÖNNEN und die MACHEN es [NICHT((lacht))] ((lacht)) ja also <<ausatmend>ACH> ()

Zu Beginn des neuen Segments, was wiederum eng mit dem vorherigen verbunden ist, als sie nun den Punkt, dass ihre Mitschüler*innen sie zu Beginn nicht angenommen haben, spezifiziert und auf eine Person bezieht, indem sie mit ihrer Tischnachbarin eine neue Ereignisträgerin einführt, die sie nicht mochte. Hier fällt auf – und wirft damit auch einen neuen Blick auf das vorherige Segment wie auch auf frühere Erzählungen mit Personen, mit denen sie Schwierigkeiten hatte –, dass Ludmila zwar immer wieder von Menschen erzählt, die sie nicht annehmen, ablehnen (in der Ausbildung), sie für dumm halten bzw, so behandeln (Ausbildung, Vermieter) etc. sie selber sich aber nie explizit darüber auslässt, was sie von diesen Personen hält – abgesehen davon, dass sie deren Verhalten ihr gegenüber ablehnt bzw. es sie verletzt und andererseits anspornt, sich mittels Lernen und Leistung zu wehren. Mittels iner Detaillierung stellt Ludmila den Grund der Ablehnung dar: Ihre Noten waren immer besser als jene der Tischnachbarin bzw, sie hatte in den Arbeiten mehr Punkte. In einer Situationsschildung im Rahmen der Ausbildung umreißt sie zunächst das Interaktions-tabelleau (Besprechung, wahrscheinlich ein bestimmte Unterrichtsstunde, in der es um Gruppendynamik oder Umgang mit Feedback o.ä. ging und sie jeweils eine positive und eine negative Eigenschaft aller anderen auf einen Zettel schreiben mussten), bevor sie darauf eingeht, was jene Tischnachbarin über sie geschrieben hat, nämlich „*dass ich WIRKE <<f>selbstüberZEUGT ne/ (1.02)*“. Die Charaktereigenschaft „selbstüberzeugt“ hat evtl. so nicht auf dem Zettel gestanden, sondern kann Ludmilas Erzählen in der Zweitsprache geschuldet sein. Denkbar sind Eigenschaftswörter für selbstbewusst oder von sich selbst überzeugt o.ä., was eine gewisse Nähe zu eingebildet aufweist, was aber wahrscheinlich nicht das entsprechende Wort gewesen ist. Bevor sie die Situation weiter schildert, wird Ludmila durch den Detaillierungszwang zu einer detaillierenden Hintergrundkonstruktion genötigt: Die Zettel sollten anonym geschrieben werden, die Tischnachbarin hat das aber – entweder grundsätzlich oder aber nur bei Ludmilas Zetteln – vergessen, so dass sie als Autorin klar erkennbar war und sich daher erschrocken hat. Dieses Erschrecken ist als Hinweis darauf zu sehen, dass diese Eigenschaft entweder auf dem Zettel für die negative Charakterzüge gestanden hat oder aber durch die Gegenüberstellung klar zuzuordnen gewesen zu sein muss. Auch der

durch den Adversativ-Junktor „aber“ eingeleitete evaluative Kommentar, dass sie diese Zuschreibung als positiv ansieht, verdeutlicht dies. Den Grund dafür führt Ludmila in einem eigentheoretischen Kommentar durch direkte Rede, die an die damaige Tischnachbarin gerichtet ist, an: „<<len>WEIßt du WAS ich kann auch äh äh stolz auf mich sein\> (0.5) <<acc>wenn=ich auch BESSere not# so so bessere note habe ich hab das nicht umSONST bekommen ich hab was dafür> äh was dafür geLERNT\ (0.94) na ja <<lachend>es> ((lacht)) das IS mal so ne/“. Durch die Betonung, dass sie stolz auf sich sein kann, weil sie ihre Noten nicht „umsonst“ – wahrscheinlich gemeint im Sinne von „geschenkt“ – bekommen hat, sondern dafür gelernt hat, bringt sie symptomatisch zur Darstellung, dass die andere – oder ggf. auch alle anderen Mitschüler*innen, von denen sie sich in diesem Kommentar abhebt – für ihre Noten nicht lernen musste. Ggf. nimmt sie an, dass sie alleine durch ihre besondere Situation als Zweitsprachlicherin lernen muss, während die anderen dies nicht tun müssen. Denkbar ist aber ebenfalls, dass sie ausdrücken wollte, dass sie für ihre guten Ergebnisse erheblich mehr lernen/tun muss als die anderen und nicht, dass diese völlig ohne lernen durch die Ausbildung kommen.

Es folgt in weiterer eigentheoretischer Kommentar, der zudem eine suprasegmentale Funktion aufweist – damit deutet sich bereits an, dass die Erzählperson sich auf die Koda zubewegt, auch wenn dieses Segment selbst noch nicht die Koda oder Präkoda ist: „na ja <<lachend>es> ((lacht)) das IS mal so ne/ (1.0) aber also wie gesagt also IMMER immer KÄMPfen immer äh leute überZEUGEN dass du WERT bist- [auch wenn=du=auch] nicht (.) perFEKT äh mh SPREchen kannst-“. Ihre bisherigen Erfahrungen resultieren also in der Eigen- oder Evaluationstheorie, dass man mit – im Vergleich zu Muttersprachler*innen – geringeren Deutschkenntnissen einen ewigen Kampf führt, um andere vom eigenen Wert überzeugen zu müssen/können, der einem abgesprochen wird, wenn man „nicht sprechen“, im Sinne von „sich nicht angemessen ausdrücken kann“. Dies kann als eine generelle Erfahrung der Abwertung wegen fehlender Deutschkenntnisse als auch als eine Abwertung aufgrund von zu alltagsprachlicher Ausdruckweise in Situationen, in denen eine eher bildungssprachliche Kompetenz erwartet und gefordert wird (z.B. in der Ausbildung) verstanden werden. Schaut man sich Ludmilas Erzählung, ihre Sprachbiographie an, so hat sie beide Erfahrungen gemacht.

Ein weiterer eigentheoretischer Kommentar schließt diese Argumentationsaktivitäten ab: „aber wenn man sprache (.)↑KANN (.) man kann auch (0.73) wirklich MEHR erreichen\ (0.25) das: MERK=ich auch-[auch äh] man wird auch MEHR anerKANNT/ [und (H~:0.5)] (1.48) obwohl obwohl es ist wirklich noch eine THEMA (1.19) IST äh es ist es ist es ist SCHWIERIG ne/ aber (0.68) ich GLAUBE äh wenn man <<h>BESSer SPRACHE spricht> es wird <<lachend>besser> (((lacht))) <<f>ICH HOFFE> ich [ho# <<t>ich hoffe\>]“. Der Adversativ-Junktor „aber“, mit dem sie einsteigt, richtet die Zuhörerin auf eine Wendung hin aus. Obwohl sie im weiteren Verlauf das unpersönliche Pronomen man verwendet, durch das ihre Evaluationsaktivität einen allgemeingültigeren Charakter erhält, zugleich nimmt sie dadurch aber auch

eine Distanzhaltung ein, als ob sie es selber noch kaum glauben kann, dass sie diese Phase bereits erreicht hat. Evtl. steht das „man“ hier aber auch für ein verallgemeinertes „wir“, das anzeigt, dass dies ein typischer Weg ist, dies typische Erfahrungen sind, die alle Migrant*innen, die Deutsch als Zweitsprache lernen und damit ihren privaten und beruflichen Alltag bestreiten müssen, machen. Wenn man die Sprache kann – hier wahrscheinlich im Sinne von „richtig“ oder „perfekt“ – kann, kann man mehr erreichen, was sich bezogen auf Ludmilas Erfahrungen wahrscheinlich auf berufliche wie auch interpersonelle Angelegenheiten bezieht. Sprache kann als Instrument zum Erreichen von Zielen dienen, wenn man sie richtig einsetzen kann. Dass sie merkt, dass man mit besseren Sprachkenntnissen auch „MEHR anerKANNT/“ wird, macht deutlich, dass sie hier aus eigenen Erfahrungen spricht, es also nicht um projizierte Erfahrungen in einer fernen Zukunft geht, auf die sie noch hinarbeitet, sondern dass sie diese Anerkennung auch durchaus schon selbst erfahren kann. Mit der konzessiven Konjunktion „obwohl“ leitet sie eine Einräumung ein, dass es immer noch ein Thema für sie ist, also der Kampf um Anerkennung und Wertschätzung unabhängig von ihren Deutschkenntnissen für sie noch nicht vollkommen der Vergangenheit angehört. Es ist nach wie vor schwierig, aber es wird besser, so könnte der Kern ihrer Argumentation lauten.

Mit „und äh wie geSAGT/ (0.46) drei JAHre (.) drei jahre hab=ich geLERNT: ähm (1.88)“ knüpft sie an die Haupterzähllinie an, um aber direkt die nächst argumentative Aktivität anzuschließen, mit der sie eine Selbstpositionierung in Bezug auf Sprachentwicklung bzw. Sprachaneignung vornimmt, welche sie als „persÖNlich bedingt“ beschreibt, was zu einer Darstellung ihrer Sicht ihrer eigenen Persönlichkeit führt: „weil ICH FINDE (0.42) also mich selber auch al# als starke persÖnlichkeit also [äh und] (~H:0.79) ähm (1.04) ich nehme vielleicht ein bisschen zu <<h>VIEL auf meine äh auf meine SCHUL [↑ter aber äh:] äh wenn=ich das SCHAFFe> [dann] <<all>bin=ich äh da kann ich> stolz auf [mich sein ne/ und] (~H:0.78) äh (0.44) ich war ich weiß auch äh so bei manche (0.85)“. Zwar steckt die leise Kritik, dass sie sich oft zu viel zumutet, zu viel auflädt, aber sie dann, wenn sie es schafft, zurecht stolz sein kann auf sich. Dass dies Betonung, dass sie stolz auf sein sein kann, in den Darstellungen unterschiedlicher Lebensphasen immer wieder Bahn bricht, ist höchst auffällig und bezeichnend für Ludmilas Erzählung. Da sie mich erst zu Beginn des Interviews kennen gelernt hat, kann dieses Argument eigentlich nicht an mich, gerichtet sein, sondern muss vielmehr vorgestellten anderen gelten, ggf. Familienmitgliedern o.ä. Leider bricht die Darstellung nach „ich war ich weiß auch äh so bei manche“ aufgrund einer Unterbrechung durch ihre Tochter ab und sie nimmt diesen Faden danach nicht wieder explizit auf, so dass an dieser Stelle wahrscheinlich durch die Unterbrechung etwas verloren gegangen ist. Entweder wollte sie ähnliche oder andere Erfahrungen anderer Migrant*innen/Zweitsprachler*innen darstellen oder aber sie wollte genau auf Adressat*innen ihrer Positionierungen eingehen. Ggf. kann im exmanenten Nachfrageteil eruiert werden kann, wen genau sie anspricht.

Nach der Unterbrechung und meinem Versuch, ihr den verlorenen Erzählfaden zu reichten, setzt sie zu einem weiteren eigentheoretischen Kommentar an, der das Konzept

Sprachkompetenz erweitert um den Mut, etwas zu sagen, was fast ein wenig an Bourdieu erinnert. Zur Veranschaulichung führt sie eine Belegerzählung von einem Ereignis während einer Klassenfahrt im Rahmen der Ausbildung an. Während eines Sterbeseminars hat ein Mitschüler seine Lebensgeschichte erzählt und wurde – an welcher Stelle und warum führt Ludmila nicht aus – von zwei Klassenkameradinnen ausgelacht, so dass er anfang zu weinen und den Raum verlassen hat, sich also physisch aus der Gruppe entfernte, nachdem er psychisch ausgeschlossen oder vorgeführt wurde. Warum die Mitschülerinnen anfangen zu lachen, konnte Ludmila damals nicht verstehen und es ist für sie bis heute nicht nachvollziehbar, womit sie darauf referiert, dass sie weiter darüber nachgedacht hat, aber auch mit ihrem Zuwachs an Sprachkenntnissen und weiterem Wissen den Auslöser für das Lachen nicht ausmachen kann. Scheinbar gab es zwischen den Mitschülerinnen, ggf. auch dem Rest der Klasse und diesem Mitschüler noch etwas, den sie setzt mehrmals an und bricht wieder ab: „*die haben ihm auch so (~H:0.51) so äh (0.86) die fanden das äh IRgendwas da aber (1.16) (~H:0.52)*“. Sie hat sich dann um diesen Mitschüler gekümmert: „*<<f>ich bin dann äh äh nach IHM geKOMMEN/ [ich=hab ihn beruhigt (.)]*“.

Dabei ließ sie es aber nicht beruhen. Bevor sie darauf eingeht, wie sie sich gegenüber dem Rest der Klasse oder lediglich den beiden Mitschülerinnen – das geht nicht genau hervor – verhält, weist sie darauf hin, dass sie die Älteste in der Klasse war, was die Vermutung aus Segment 25 stützt und ggf. auch zu ihren Eingliederungs- und Anschlusschwierigkeiten in der Klasse beigetragen hat. Mittels direkter Rede und lauterer Intonation gibt sie die Ansa-ge an ihre Mitschüler*innen wider: „*<<f>WIE könnt ihr eine soZIALE beruf machen> wenn=ihr [wenn ihr SO] mit mitschüler macht*“, die ihre Wirkung nicht verfehlt: „*<<t>waren die alle platt>*“. Wahrscheinlich haben sie mit einer solchen Reaktion von Ludmila, einer so klaren Stellungnahme, dem Einsetzen für eine andere Person, die hinsichtlich ihrer Deutschkenntnisse eine solche Unterstützung wahrscheinlich gar nicht nötig hatte, auch nicht gerechnet. Dass Ludmila keine Angaben über die Herkunft und die Deutschkenntnis des verteidigten Mitschülers macht, lässt vermuten, dass er Deutscher ist, zudem die Belegerzählung eingebettet ist in das Thema des „sich trauen etwas zu sagen, wenn man die Sprache perfekt spricht. Ihre eigene Sprachverwendung war dies damals nicht, was ihr durchaus bewusst war, entscheidend für sie aber war „*die haben alles verstanden [äh äh] (0.82) wa# äh was ich sagen wollte\ [ne\]*“. Sie referiert also wieder auf ihren Mut, vergleichbar mit der Situation zu Beginn ihrer Zeit in Deutschland, als sie den Chef ihres Mannes angerufen hatte, damit Letzterer den verdienten Feierabend bekam. Auch damals hatte sie sich wohl für eine Person eingesetzt, die (wahrscheinlich deutlich unwesentlicher als in dieser Situation) besser Deutsch sprach als sie, aber sich nicht traute.

Das Segment endet mit einem evlautiven eigentheoretischen Kommentar, indem sie zum einen hervorhebt, dass sie sich in der Situation der Klassenfahrt geärgert hat, wobei sie hier nicht auf die lachenden Mitschülerinnen eingeht, sondern die gesamte Klasse im Blick hat, die sich in dieser Situation nicht positioniert haben, nicht den Mund aufgemacht haben,

„die RICHTIG so DEUTSCH (.) könn# <<f>so KÖNNEN und KÖNNEN auch was SAGEN“. Sie, die so häufig erleben musste, dass ihr das nötige Werkzeug, nämlich ausreichende oder angemessene Deutschkenntnisse, fehlte, um sich wehren und sich verteidigen zu können, worunter sie sehr gelitten hat, versteht nicht, wie andere, die dieses Werkzeug besitzen, es in solchen Situationen nicht nutzen. Sie hingegen ist häufig zum Schweigen gezwungen, weil sie sich nicht ausdrücken kann. Interessant ist, dass sie dies im Präsens ausdrückt, also ggf. auch in der Interviewzeit noch solche Erfahrungen macht, was als Erzählpapfen im immanenten Nachfrageteil aufgegriffen werden kann. Evtl. ist sie aber auch wieder so in die Emotionen involviert, was auch an der Modulation der Erzählweise deutlich zu erkennen ist, dass sie deshalb in den Präsens rutscht.

Segment 27, Sequenzen 204–215, Zeilen 1058–1116: Präkoda: Probleme auf Arbeitsstelle mit Chefin gelöst, indem sie über ihre Gefühle gesprochen hat

EXAMen hab=ich bestanden mit eins komme fünf ja zweite beste äh zweitbeste zeugnis äh in die klasse hab= [ich gehabt] ich=hab auch sofort dann arbeitsstelle bekommen (~H:0.733) und ähm () ((schnalzt)) also läuft alles GUT ne/ so bisschen (1.08) ((schnalzt)) hab=ich ähm (0.47) ähm () in der ar# also die erste zeit\ die erste zeit (1.44) mh hab=ich schwierigkeiten mit mein äh (.) ähm (.) CHEFin und äh stellvertreterin von chefin gehabt NUR aufgrund meiner sprache [ne\] (1.0) ((schnalzt)) weil die haben versucht so eine druck aus äh drück ausÜBEN ne/ (0.25) äh und ähm () ((schnalzt)) schon WIEDER in diese schublade (.) [schon] wieder in diese schub [lade ne/] [(~H: 0.52)] (~H:0.4) (1.03) und ähm (2.82) das hat mich auch so beschäftigt/ dass ich# wollt=ich mich auch schon kündigen über meine ar#=arbeitsstelle wech[seln ne/] [(~H:0.41)] (~H:0.33) weil (.) ich musste STÄNDig beWElsen/ (0.51) (äh:0.57)=(f:0.45) (0.41) die haben wirklich schon (äh:0.39) (mh:0.29) (H~: 0.43) (0.51) (~H:0.33) ((schnalzt)) (äh:0.61) (1.29) das hat sich so projeZIERT\ das war - wenn=man auch nicht perfekt SPRICHT\ dann macht=auch s# b (0.29) (äh:0.36)=(äh:0.43)=(mh: 0.59) ((schnalzt)) dann macht man auch die andere fehler MIT\ [ne/ so# so=na#] so na# (~H:0.39) so nach diesem MOTto\ ne/ [(~H:0.59)] (0.42) und dann muss ich IMmer ständig beWElsen/ (.) dass- (0.57) (H~: 0.32) (.) diese fehler habe ICH NICH gemacht/ da# für diese fehler ist die andere zuständig/ [und da hat] mir irgendwann so geREICHT\ [ne/ dann-] (~H:0.48) (0.4) dann=äh ich wollte schon wirklich so (kündigen)/ [aber (.)] (.) ich ha(b:0.39) (1.49) ((schnalzt) (~H:0.31) (0.62) ich hab gedacht na JA\ was BRINGT dir das\ versuchst du vielleicht mit deine chefin einfach zu# offen zu reden\ [ne/] (~H: 0.41) (.) und dann hab i(ch:0.27)- na=ja=ich hab gedacht na JA\ (.) (H~:0.6) (.) obWOHL war das scho# WIRKlich schon auf kipp gewesen\ [ne/] (0.94) (~H:0.4) (1.01) und=(H~:1.22) (.) äh dann hab=ich äh mich angekündigt/ ich hab ge#= (äh:0.28) (äh:0.75) geSAGT/ dass ich möchte (m:0.62)=mit meine chefin RED=n/ (2.58) und die wollte mit mir AUCh red=n/ (2.58) ((schnalzt)) und=(äh:0.35)=äh=äh=äh (.) und es is SO\ wenn (.) (ähm:0.3) (H~: 0.3) (0.49) wenn=man (.) (äh:0.36) immer so bekommt - du SPRICHST schlecht\ du sprich# du SPRICHST so schlecht\ [(~H: 0.53)] (~H:0.26) (.) man wird (0.27) schon SO unSicher/ (0.27) dass man überHAUPT/# irgendwann überHAUPT auch nich=traut/ was=was zu SAgen\ [ne/] (0.6) (~H:0.41) (0.31) und (äh:0.39) (0.31) dann hab=ich mit meiner chefin termin vereinbart un(t:0.32) hab=ich gedacht ich verSUche noch einmal\ [ne/] (.) ich versuch noch einMAL/ (~H:0.34) (.) ich red(e)=äh NICHT/ (ähm:0.36) (H~: 0.34) (1.04) (~H: 0.45) (0.92) weil- (.) (äh:0.35) über dieses oder äh ich rede über meine geFÜHle\ wie ich meine# sich dabei fühle\ wenn ich so behandelt w# [(äh: 067)] werde\ ne/ (0.65) und (0.66) das hat was gebracht\ das hat was gebracht\ ähm (2.16) und (äh:0.46) (0.88) die HAben auch so=n bisschen ruck# nachgelassen/ [(~H:0.25)] äh was hat sie auch=äh äh=äh=(äh:0.82) sie hat gesagt=äh (~H:0.38) du SPRICHST so wenig\ ne/ weil=äh=äh (.) wie gesagt\ wenn man äh äh (H~:0.81) m=m=man hat einfach kein KRAFT mehr\ wenn man immer so schlecht behandelt ist- [(~H:0.66)] man hat kein ka# man MÖCHte auch nicht mehr reden\ ne/ man macht dann- (~H:0.4) so stumm- (.) äh=äh ARbeit/ [und geht] nach HAUse\ [ne/] man möchte auch keine äh so (~H:0.72) (.) private tätigkeiten mit äh mitarbeiter oder äh mit arbeitskollegen [unternehm=n\] (.) man hat

einfach geNUG hier\ [ne/] (0.37) und äh (0.28) diese geSPRÄCH=äh=(H~:0.57) (0.41) ich hab mich auch (0.7) VORbereitet/ <<lachend> ich bereite mich immer vor/> [((lacht:0.56))] [((lacht: =.3)) <<lachend> (so lange wie geht)> [((lacht: 0.97))] (~H:0.38) und dann hab ich AUCH gesagt\ (1.3) ((schnalzt)) wie ich mich FÜHle/ äh=und (äh:0.7) (0.36) dass ich finde das nicht in ORDnung/ (~H:0.38) (1.35) und f=(H~:0.78) seitdem is BEsser geworden/

Mit dem neuen Segment eröffnet Ludmila die Zeit zum Ende der Ausbildung, wie sie mit dem Kernerzählsatz, dass sie das Examen bestanden – und damit ihren Ehrgeiz, die Ausbildung sehr gut zu absolvieren, umsetzen konnte, wie an dem Einschub, dass sie das zweitbeste Examen hatte, erkennbar ist – und auch aufgrund ihres guten Examens direkt im Anschluss eine Arbeitsstelle findet. Der evaluative Kommentar „*also läuft alles GUT ne/*“ verdeutlicht, dass sie in der Erzählzeit angekommen ist und dass sie – so leidensreich ihre Geschichte auch war – aktuell ein gutes Ende gefunden bzw. sich zum Guten entwickelt hat, wofür sie viel kämpfen musste.

Dass aber dann doch nicht wirklich alles gut war oder ist, kommt mit einer Einräumung zur Darstellung. Auch hier kommen die Schwierigkeiten wieder zu zahlreiche Anakoluthbildungen symptomatisch zur Darstellung. In der ersten Zeit – was zusammen mit dem Tempus bereits als Markierer für die Überwindung der Probleme steht – hatte sie Schwierigkeiten mit der stellvertretenden Chefin, „NUR aufgrund meiner sprache [ne/]“. Das betonte Adverb „nur“ zeigt einerseits an, dass es ansonsten keine Gründe für Schwierigkeiten gab, andererseits kann es aber auch so verstanden werden, dass der Grund der Sprache viel zu banal und unwichtig ist, um deswegen Schwierigkeiten miteinander zu haben. Ludmila detailliert dann die Umstände: „((schnalzt)) *weil die haben versucht so eine druck aus äh drück ausÜBEN ne/ (0.25) äh und ähm () ((schnalzt)) schon WIEDER in diese schublade (.) [schon] wieder in diese schub [lade ne/] [(~H: 0.52)] (~H:0.4) (1.03)*“. Wer „die“ sind, kommt nicht zur Darstellung, zumindest scheint es aber nicht nur um die stellvertretende Chefin zu gehen, sondern ggf. um mehrere Personen im Team. Wie und womit Druck ausgeübt wird, erläutert Ludmila ebenfalls nicht, sie scheint Ausdrucksschwierigkeiten zu haben, die sich ggf. nicht nur auf das Erzählen in der Zweitsprache beziehen, sondern auch mit den Gefühlen von damals zu tun haben können. Jetzt, wo sie dachte, sie habe alles getan, sei zum Ziel gekommen mit ausbildung und Arbeitsplatz, kommt es wieder zu Schwierigkeiten aufgrund der deutschen Sprache bzw. ihrer Kompetenzen – mit denen sie ja immerhin äußerst erfolgreich eine Berufsausbildung absolviert hat. Dass es nicht allein um sprachliche Dinge ging, drückt der Zusatz aus, dass sie wieder in „*diese schublade*“ – anknüpfend an Segment 19 wird sie damit die Schublade der Spätaussiedlerin oder Ausländerin meinen – gesteckt wurde, also wahrscheinlich auch Zuschreibungen erfolgt sind, die für sie nicht stimmig waren und durch die sie sich diskriminiert fühlte.

In der Zwischenergebnissicherung macht sie deutlich, wie schwerwiegend diese Erfahrungen für sie waren: „*und ähm (2.82) das hat mich auch so beschäftigt/ dass ich# wollt=ich mich auch schon kündigen über meine ar#=arbeitsstelle wech[seln ne/]*“. Auch hier steckt wie oben durch den gewählten Modus und Tempus ein Markierer, dass dieser in Betrachtung gezogene Wechsel letztendlich nicht stattgefunden hat.

Der Detaillierungszwang regt sie zu einem detaillierenden Erzählsatz mit integrierter Eigentheorie an, der veranschaulichen soll, wie schwer die Situation damals für sie war, was symptomatisch auch durch die vielen Pausen, Füllwörter und Anakoluthbildungen zur Darstellung kommt. Sie ist in einer ständigen Nachweispflicht, dass Fehler, die auf der Arbeit passieren, nicht zwangsläufig die ihren sind, weil sie „*nicht perfekt SPRICHT*“. Sie macht sozusagen „*auch die andere fehler MIT*“, diese gehen also automatisch auch auf ihr Konto und – weil sie das nicht so stehen lassen möchte, da sie so auch nicht gesehen werden möchte – zwingen sie dazu (Hinweis durch das Modulverb „muss“), auch hier wieder zu kämpfen, damit kein falsches Bild von ihr entsteht und sie nicht für Dinge geradestehen muss, für die sie nicht die Verantwortung trägt. Die emotionale Erinnerung an diese damalige Ungerechtigkeit führt zur Wiederholung der Zwischenergebnissicherung: „*[und da hat] mir irgendwann so geREICHT [ne/ dann-] (~H:0.48) (0.4) dann=äh ich wollte schon wirklich so (kündigen)/*“.

Mittels einer Reflexionsaktivität lässt sie die ZuhörerIn an ihrer damaligen inneren Auseinandersetzung mit sich und dem Thema teilhaben. Sie überlegt, was sie persönlich davon hat, wenn sie kündigt – was sie nicht weiter ausführt und damit implizit verdeutlicht, dass letztendlich sie die Leidtragende wäre, weil sie dann ohne Job dastünde. Stattdessen entwirft sie ein Alternativszenario, in dem sie ihre Chefin – ob sie damit die stellvertretende Chefin meint, mit der sie Probleme hat, oder eine Ebene höher gehen möchte – ist nicht erkennbar – offen anspricht. Die folgenden Anakoluthbildungen bringen das Abwägen, ihr hin und her zwischen beiden Handlungsoptionen zur Darstellung, die sie mit „*obWOHL war das scho# WIRKLICH schon auf kipp gewesen [ne/]*“ noch einmal verbalisiert: sie war eigentlich kurz davor zu kündigen, es hätte nicht viel gefehlt. Sie hatte sich zwar eine alternative Handlungsoption überlegt, war aber auch nicht sofort überzeugt davon, dass dies die bessere Option sei. Interessant ist, dass die dieses Abwägen lediglich als einen inneren Dialog darstellt. Sie erzählt nichts von einem Gespräch mit ihrem Mann oder einer Freundin, Menschen, bei denen sie sich hätte „*ausheulen*“ und Rat holen können. Entweder hat sie dies alles mit sich allein ausgemacht oder aber die Gespräche mit signifikanten anderen sind in der Erinnerung verblasst, haben ihre Bedeutung verloren oder hatten sie nie

Der folgende Erzählsatz stellt gleichermaßen die Ergebnissicherung der Reflexionsaktivität dar: sie hat sich zu dem Gespräch mit der Chefin entschieden und Gesprächsbedarf angekündigt, der ihr ohne Weiteres gewährt worden ist, es gab also keine Terminschwierigkeiten oder Irritationen darüber, dass Ludmila ein Gespräch anmeldete oder forderte. Auch hier ist wieder von der Chefin die Rede und es bleibt unklar, um welche Person genau es sich handelt.

In einem eingeschobenen eigentheoretischen Kommentar bringt Ludmila gleichermaßen ihr Leiden an der Situation wie auch ihre argumentative Auseinandersetzung damit zur Darstellung: „*und es is SO\ wenn (.) (ähm:0.3) (H~: 0.3) (0.49) wenn=man (.) (äh:0.36) immer so bekommt - du SPRICHT schlecht\ du sprich# du SPRICHT so schlecht\ [(~H: 0.53)] (~H:0.26)*“

(.) *man wird (0.27) schon SO unSicher/ (0.27) dass man überHAUPT/# irgendwann überHAUPT auch nich=traut/ was=was zu SAgen\ [ne/]*“. Die zweifache Wiederholung der von ihr immer wieder gehörten Aussage „du sprichst schlecht“ wirkt fast wie ein Mantra, was vielleicht irgendwann auch fast die Wirkung eines solchen hatte, da es einen stumm macht. Ludmila verwendet hier wieder das distanzierend wirkende oder fremdmachende unpersönlich Pronomens „man“, was ihrer Eigentheorie einen allgemeingültigen anstrich gibt – und wahrscheinlich auch so verstanden und gemeint ist. Damit lässt sie zudem auf den ersten Blick offen, ob dieses Mantra auch auf sie so gewirkt hat. Aufgrund der Einbettung in ihre Erzählung, die Modulation der Erzählweise und die ernsthaft in Erwägung gezogene Kündigung kann aber davon ausgegangen werden, dass es seine Wirkung auch auf sie nicht verfehlt hat, sie aber mit der Kündigung – oder eben alternativ dem Gespräch – die Wirkung aufheben wollte, da es ihrer Persönlichkeit widerspricht.

Ludmila knüpft an die Erzähllinie an und stellt das Gespräch mit ihrer Chefin dar, welches von einem weiterer Eigentheorie und Innenweltdarstellungen durchzogen ist. Das Gespräch stellt für sie einen letzten Versuch dar, die Situation zu ändern – ansonsten steht unausgesprochen die Kündigung im Raum. Bevor sie darstellt, worüber die spricht, deutete sie zunächst an, was nicht Thema des Gesprächs ist oder sein soll: „*ich red(e:)=äh NICHT/ (ähm:0.36) (H~: 0.34) (1.04) (~H: 0.45) (0.92) weil- (.) (äh:0.35) über dieses oder äh*“. Leider bricht sie nach mehreren Ansätzen völlig ab, so dass nicht ersichtlich wird, was sie im Gespräch mit ihrer Chefin dethematisiert. Evtl. sind es die Fehler, die andere machen und ihr zulasten gelegt werden, da dies der Einstieg in das Segment und auch – zusammen mit der Bewertung ihrer – der Ausgangspunkt für den Gedanken der Kündigung und damit für das Gespräch war. Stattdessen redet sie über ihre Gefühle. Dass sie diesen Punkt so hervorhebt, kann ein Hinweis darauf sein, dass sie erstmals nicht hervorgehoben hat, dass sie stark und stolz ist und ganz viel kann (und eben nicht für die Fehler verantwortlich war), sondern ihre Verletzlichkeit gezeigt hat: „*und (0.66) das hat was gebracht\ das hat was gebracht*“. Das Ausdruckssymptom der Wiederholung weist einerseits auf die – evtl. so nicht erwartete – Wirkung dieses Vorgehens wie wahrscheinlich auch auf die Überraschung von Ludmila hin, dass sie eben nicht immer nur stark sein muss, um etwas zu erreichen. Im weiteren Verlauf ist nicht explizit auszumachen, ob Ludmila sich noch in der wörtlichen Wiedergabe des Gesprächs mit ihrer Chefin – und damit in der Darstellungsaktivität des Erzählens, genauer eines Situationshöhepunkte – befindet oder eher in der Darstellungsaktivität des Argumentierens und Theorisierens. Beides vermischt sich miteinander. Es kommt aber zur Darstellung, dass Ludmila es schafft, ihre Innenwelt der Chefin darzulegen und Verständnis zu erlangen. Dass die Chefin sagt „*du SPRICHST so wenig*“, bringt einerseits zur Darstellung, dass sie mit ihrer (wahrscheinlich zunehmenden) Stille wahrgenommen wurde – und dass andererseits der oben unpersönlich formulierte Kommentar sich eindeutig auf Ludmila bezog und das Mantra, sie spricht schlecht, auch auf sie ihre Wirkung entfaltet hat. Es gelingt ihr, der Chefin zu erklären, was sie stumm und auch unsozial werden oder wirken lässt: „*man möchte auch*

keine äh so (~H:0.72) (.) private tätigkeiten mit äh mitarbeiter oder äh mit arbeitskollegen [unternehm=n] (.) man hat einfach geNUG hier\“.

Die kurze Ergebnissicherung „f=(H~:0.78) seitdem is BEsser geworden/“ verwundert fast ob der ausführlichen Darlegung und der theoretischen Kommentare, da sie nicht darauf eingeht, was genau sich verändert hat. Letztlich knüpft sie damit an den Segmentbeginn „also läuft alles GUT ne/“ an und scheint keine Veranlassung zu sehen, dies weiter auszuführen.

Segment 28, Sequenzen 216–230, Zeilen 1116–1199: Koda: Möchte sich weiterbilden und bereitet sich mit Sprachcoaching darauf vor

aber=i# ich hab auch gemerkt (äh:0.67) da(ss:0.36) (0.65) ((schnalzt)) (0.8) man MUSS auch was tun\ man MUSS [auch so] die sprache verbessern\ [und] (~H:0.49) (0.9) (äh:0.47) und (äh:0.74) bei MIR das is auch einfach auf eine ematioNAle ebene\ [also] wenn ich mich GUT fühle/ dann rede ich auch frei\ [wenn] ich so (~H:0.48) emotioNALE- (.) TIEfe habe/ (0.57) dann is WIRKlich auch SPRACHE schlechter\ (.) ja\ (1.69) na ja\=(H~:0.89) (1.22) (~H:0.88) ((schnalzt)) und (äh:0.33)=(H~:0.55) (1.25) (~H:0.49) und (äh:0.31)=(H~:0.59) (1.29) und es is (äh=äh:0.49) wie geSAGT\ also- (.) mich begleitet immer so das- (0.5) WAS ich geschrieben habe/ (0.45) wird IMmer überPRÜFT\ obwohl ich bei mach# (0.4) bei MANche (0.63) (äh:0.44) (.) mitarbeiter/ die auch deutsch als MUTtersprache die machen AUCh nicht weniger [fehler\] (nich weniger auch) SOLche fehler/ die ich überhaupt- zum beispiel NAMenwörter/ (0.31) KLEIN schreiben/ [würd ich NIE] <<lachend> mach\> ne/ (1.73) aber (0.57) bei MIR wird das (0.76) (mh:0.4) (.) geMERKT/ [behandelt/] und in Offentlichkeit/ (.) so äh äh so geSPROchen\ ne/ find ich AUCh ganz (.) unangenehm\ ne/ wenn man- (0.49) oder so (~H:0.42) IMmer wenn du nach URLaub/ oder nach f# äh nach ferien kommst kannst du WIEder kein deutsch sprechen\ ne/ (0.79) man kucke ich kucke da so ich hab noch kein WORT gesagt\ und is (unverst.) schon HIER\ ne/ (2.39) ja es is SCHON so eine (.) probleMATik\ als(o:0.53)- (0.89) in arbeitsstelle ist\ (0.41) (~H:0.3) MANCHmal ist BESSer/ MANCHmal ist BESSer/ manchmal die sind auch so hilfsreich/ (~H:0.62) ich# also ich schäme mich NICHT/ wenn ich mit fehler spreche\ [also] (~H:0.37) ich schäme mich NICHT/ d#w# (äh:0.51) (0.39) wenn ich- mh wenn ich FRAGE\ wenn ich auch nich IRgendwas WEISS\ (.) weil DEUTSCH is für mich KEIne MUTter [sprache\] ICH DARF auch das\ (.) ich DARF das auch\ (0.53) ((lacht: 0.35)) (((lacht leise))) und äh (1.28) und ich bin auch DANKbar/ wenn (äh:0.36) die leute mich auch (f:0.29)=äh so (.) verBESSern\ [äh=äh] verBESern\ ich SAGE auch\ wenn ich was FALSCH sage\ ne/ sofo# lieber soFORT sagen\ [lieber] soFORT sagen\ ne/ und (0.31) (~H:0.38) (1.85) es- mh=also (.) es is BESSer geworden\ [es is] besser gewor=n\ aber- (0.64) ((schnalzt)) (0.93) (~H:0.65) aber es is WIRKlich schon (äh:0.55) diese TREnnung/ mit (äh:0.71) leute die (.) aus russland oder aus irgendwelche andere land komm [und der] leute HIER geboren/ (~H:0.69) also (ähm:0.69) (.) es is auch (.) zum beispiel (.) Elnige beKOMmen weiterbildung/ (.) die andere werden zur seit# mh so äh geschoben die können sowieSo\ äh die sowieSO nicht also die schaffen das sowie[SO nicht\] wieso beurTEIL=n die so/ also das- äh das GEHT m=mir manchmal auf die NERven\ die wissen ne# n# noch nicht/=was ich KANN\ [die haben] mir auch kein chance gegeben/ (~H:0.51) dass ich das verSUche\ (0.41) (H~: 0.34) (~H:0.45) und deswegen habe ich auch mir überlegt/ dass ich auch (0.39) SELber (0.43) mich weiterbilde\ (~H:0.39) (.) so\ (~H:0.79) (2.06) ((seufzt: 0.74)) so mach ich auch weiter\ (H~:0.83) ((schnalzt)) ich glaube ich hab schon geNUG geREDet\ ne/ ((lacht)) (1.55) so ich mach jetzt zur zeit ähm (0.66) ((schnalzt)) SPRACHcoach/ mit erika mustermann (~H:0.73) äh ich äh (0.73) ich mach das nicht REGelmäßig/ (0.97) zu SCHADE\ (äh:0.33) das is SCHADE für mich/ [weil äh] ich kriege das ((schnalzt)) (mh:1.22) so ZEITlich nich immer hin/ nich so äh nich so oft wie ich- (0.67) WOLLte sozu [sagen\] ne/ (~H:1.13) (ähm:0.71) (.) wir arbeitet auch so- geZIELT/ (ob) der SPRACHE/ sie zeigt mir da# nur den WEG/ (.) und WEIter muss ich SELber geh=n\ [und ähm] (mh:0.81) also ich MERke bei mir\ also (.) auch schwache STELle\ (.) ich hab zu wenig disziPLIN\ ne/ also ich nehm (mir mehr/immer) was VOR/ (0.49) also ich# manchmal entscheid ich für mich/ also prioritäten\ was is für mich- in !DIE!sem moment WICHTiger\ DAS/ (.) oder DAS\ DAS/ oder DAS\ und wenn es WIRKlich (~H:0.81) (äh:0.45) ich spüre- (.) so DRÜCK/ a# auf meine SPRACHE/ dann mach ich was das zum <<lachend>SPRACHE\> (((lacht))) <<lachend> wenn ich (~H:0.37) spr#

druck auf meiner ARbeit/> dann MACH ich was für meine ARbeit\ [es is# es is] mal- es IS mal so\ ne/ (0.51) ((schnalzt)) (~H:0.69) Aber- (mh:0.65) (.) ich finde das- das ist GUT\ dass ich das mache\ und (äh:0.49) (.) das is auch posiTiv(e:0.65)/ (0.39) (mh:0.43) (0.69) (~H:0.33) ((schnalzt)) (0.32) (äh:0.39)=äh posiTive so RÜCKmeldung\ (.) auf der ARbeit/ is h# äh=äh is# ha# hab ich bekomme/ [obwohl ich hab] ERSTmal mit sprachcoach !AN!gefangen\ ne/ (0.64) und (äh:0.5) da hab ich f# äh MITarbeitergespräch/ und äh=(f:0.65) (0.64) ich !WOLL!te das nich so erWÄHnen/ aber es is irgendwie so RAUS [gekomm-] (0.34) weil die=i (~H:0.43) musste auch da(äh:0.47) für eine kollegin EINSpringen oder sowas/ (~H:0.68) und ich hab gesagt OH SCHAdE\ ich habe da auch termin zu sprachcoach\ <<erstaunt> OH/ (.)> und dann chefin/ (0.51) <<erstaunt> !DU!/ (.) sprach [coach/>] ne/ und da/ (.) DAS war eine posiTive/ sigNAL\ dass ich auch was dafür TUE\ [äh] dass meine sprache auch besser wird\ ne/ (~H:0.65) (0.77) ja die- (0.71) die leute haben mich moment jetzt in RUhe ge<<lachend>lassen> [((lacht))] (0.68) GLAUbe\ (0.31) das is SO eine\ (0.37) geSCHICHte über MICH\ <<lachend> über meine ((lacht)) WEG mit deutsche sprache\> [((lacht))] (~H:0.38) <<lachend> schon VIEL\ ne/> ja\ aber das war im KURzen\ ich hab versucht/ <<lächelnd>das so kurz> [<<lachend> kurzform ((lacht))] (~H:0.3) zu fassen\> ((lacht))

Das – sehr lange und von vielen evaluativen Kommentaren durchzogene – Koda-Segment startet mit einer Ankündigung: Ludmila hat gemerkt, dass sie etwas tun muss, dass sie weiter an ihrer Sprache arbeiten, sie weiter verbessern muss – auch wenn sie hier wieder die unpersönliche Ausdrucksweise, was diese Erkenntnis und Ankündigung wie einen Befehl, eine Anordnung wirken lässt. Ihr ist deutlich geworden, dass die Qualität ihrer Sprachkenntnisse eng von ihrem emotionalen Zustand abhängen, aufs engste mit diesem verbunden sind, somit fast als Spiegel ihrer Seele zu verstehen sind. Hinzu kommt, wie sie in einer Zwischenergebnissicherung darstellt, dass ihre sprachlichen Produkte, hier bezieht sie sich lediglich auf den schriftsprachlichen Bereich, immer überprüft werden, obwohl sie auch bei Kolleg*innen, die deutsche Muttersprachler*innen sind, z.T. Fehler feststellt, sie sie „NIE“ machen würde, „aber (0.57) bei MIR wird das (0.76) (mh:0.4) (.) geMERKT/ [behandelt/] und in OFFentlichkeit/ (.) so äh äh so geSPROchen““. Das heißt, deutschen Muttersprachler*innen werden Fehler zugestanden bzw. über diese wird nicht gesprochen, während sie bei ihr immer ein Thema sind, sie immer damit konfrontiert wird, und das sogar in der Öffentlichkeit, was ihr durchaus unangenehm ist.

In einer weiteren Zwischenergebnissicherung stellt sie ihre Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache nach dem Urlaub dar. Im Gegensatz zur vorherigen unpersönlichen Ausdrucksweise mit dem Pronomen „man“, spricht sie nun zunächst in der zweiten Person Singular, wechselt dann aber in die erste Person bei der Feststellung, dass ihr der Weg zurück in den deutschen (Arbeits-)Alltag nach Urlauben wohl zu unvermittelt erscheint: „ich kucke da so ich hab noch kein WORT gesagt\ und is (unverst.) schon HIER\ ne/““.

Sie kommt wieder auf die Situation auf ihrer Arbeitsstelle zu sprechen und deutet an, dass zuweilen durchaus auch Unterstützung vorhanden ist – was im letzten Segment nicht angesprochen wurde: „manchmal die sind auch so hilfsreich/“ (=hilfsbereit, wobei reich an Hilfe eine passende Neuschöpfung an dieser Stelle ist und vielleicht zur Darstellung bringt, dass mehr Hilfe vorhanden ist, als sie wahrnimmt. Von der Hilfe kommt sie wieder auf ihre Fehler zu sprechen. Während sie zuvor die unangenehmen Korrektoren oder schon das Überprüfungen thematisiert hat, geht es nun darum, dass sie sich nicht schämt Fehler zu

machen, „weil DEUTSCH is für mich KEine MUTter [sprache\] ICH DARF auch das\ (.) ich DARF das auch\ (0.53) ((lacht: 0.35))“, wie sie einerseits begründet oder rechtfertigt, sich andererseits aber auch die Erlaubnis erteilt. Dieser evaluative Kommentar scheint – u.a. symptomatisch verdeutlicht durch das Ausdruckssymptom der Verdopplung – v.a. an sie selbst gerichtet zu sein, als ob sie sich das selbst immer wieder vor Augen halten muss, dass sie Fehler machen darf. Dies impliziert auch, dass sie eben nicht immer nur starkt und stolz sein und alles richtig und sehr gut (wie ihre Ausbildung) machen muss. Hier kommt erstmal eine – im Vergleich zu früheren Darstellungen – sanftere, versöhnlichere Sicht auf sich selbst zur Darstellung, schenkt dann aber wieder sofort zu den anderen, „die leute“, wahrscheinlich Kolleg*innen, aber evtl. auch Personen im privaten Bereich, denen sie für ihre Verbesserungen dankbar ist – dabei stellt sie eine andere Sicht zu oben dar und differenziert somit wahrscheinlich unterschiedliche Arten der Korrektur. Mit „es is BESser geworden\ [es is] besser gewor=n\“fügt sie eine Zwischenergebnissicherung ein, welche durch das Ausdruckssymptom der Verdopplung wahrscheinlich auch wieder in erster Linie an sie selbst gerichtet ist, da sie sich manchmal vor Augen führen muss, dass sie eben nicht mehr an allen Fronten kämpfen muss.

Ein eigentheoretischer Kommentar bringt ihre als Ungerechtigkeit wahrgenommene unterschiedliche Behandlung von Menschen aus Russland und aus anderen Ländern im Gegensatz zu hier geborenen Menschen zur Darstellung: „Einige beKOMmen weiterbildung/ (.) die andere werden zur seit# mh so äh geschoben die können sowieSo\ äh die sowieSO nicht also die schaffen das sowie[SO nicht\]“ – den Grund in dieser Ungerechtigkeit macht sie in – von den verantwortlichen Geldgeber*innen – unterschiedlich wahrgenommenen Möglichkeiten im Sinne von Kompetenzen aus. Ob sie hier wieder auf die Sprache anspielt, ist nicht eindeutig zu sagen, ggf. spielt sie auch wieder auf die Schubladen („dumm“) an, in die Migrant*innen allein aufgrund ihrer Herkunft einsortiert werden, aber evtl. geht es ihr auch um die Sprachkenntnisse, wenn davon ausgegangen wird, „die können sowieSo\ äh die sowieSO nicht also die schaffen das sowie[SO nicht\]“. Ihre Haltung dazu bringt sie sehr deutlich zum Ausdruck: „wieso beurTEIL=n die so/ also das- äh das GEHT m=mir manchmal auf die NERven\ die wissen ne# n# noch nicht/=was ich KANN\ [die haben] mir auch kein chance gegeben/ (~H:0.51) dass ich das verSUche“. Dabei wechselt sie von einer allgemeinen Aussage zu ihrer persönlichen Situation und bringt ihre persönliche Verwicklung zur Darstellung. Ob ihr mal eine Weiterbildung nicht genehmigt wurde – abgesehen davon, dass sie damals aufgrund ihres Status keinen staatlich finanzierten Sprachkurs bekam –, wird nicht ersichtlich, scheint aber nach dieser Darstellung nicht unwahrscheinlich und stellt einen Erzählzapfen für den immanenten Nachfrageteil dar.

Sie knüpft an den einleitenden Erzählsatz, ihre Ankündigung an: „(0.41) (H~: 0.34) (~H:0.45) und deswegen habe ich auch mir überlegt/ dass ich auch (0.39) SELber (0.43) mich weiterbilde\ (~H:0.39) (.) so\“, die mit der Betomung von „SELber“ und dem Abschluss „so\“ sehr bestimmt wirkt, als wolle sie damit zum Ausdruck bringen „euch werde ich es zei-

gen/beweisen“.

Der Einschub „*ich glaube ich hab schon geNUG geREdet\ ne/ ((lacht))*“ kündigt das nahende Ende ihrer Stegreiferzählung an, was auch durch den folgenden Erzählsatz, dass sie jetzt ein Sprachcoaching macht, verdeutlicht wird. Dabei ist sie vor zeitliche Herausforderungen gestellt, was dazu führt, dass eine Regelmäßigkeit aktuell nicht realisierbar ist, was sie sehr bedauert. Die besondere Bedeutung dieser Art der sprachlichen Unterstützung kommt metaphorisch durch den eigentheoretischen Kommentar zur Darstellung: „*sie zeigt mir da# nur den WEG/ (.) und WEIter muss ich SELber geh=n\ [und ähm]*“.

In einer Reflexionsaktivität setzt sie sich kritisch mit ihrer „*schwache STELle*“ auseinander, sie hat einerseits zu wenig Disziplin und nimmt sich andererseits oft zu viel vor oder mehr als sie wirklich leisten kann. Dabei scheint ihr der erste Punkt der problematischer zu sein „*also ich# manchmal entscheid ich für mich/ also prioritäten\ was is für mich- in !DIE!sem moment WICHTiger\ DAS/ (.) oder DAS\ DAS/ oder DAS*“, was symptomatisch zur Darstellung bringt, dass sie ihre Prioritäten oft nicht im Sinne der Sprachaneignung setzt. Sie braucht Druck, um sich weiter um ihre Sprachentwicklung zu kümmern. Sie schließt die Reflexion trotz der Kritik an sich selbst mit einer wohlwollenden, positiven Evaluation ab: „*ich finde das- das ist GUT\ dass ich das mache\ und (äh:0.49) (.) das is auch posiTIv(e:0.65)*“.

Diese positive Selbstevaluation regt sie zu einer Belegerzählung an, dass sie positive Rückmeldungen auf der Arbeit erhalten hat, nachdem sie mit dem Sprachcoaching begonnen hat. In einem Mitarbeitergespräch, in dem sie zunächst gar nichts darüber erzählen wollte, rutscht ihr in einem ganz anderen Zusammenhang eine Aussage dazu heraus, was Erstaunen hervorruft und eine positive Rückmeldung nach sich zieht: „*DAS war eine posiTIve/ sigNAL\ dass ich auch was dafür TUE\ [äh] dass meine sprache auch besser wird\ ne/ (~H:0.65)*“.

Die Koda und damit die Stegreiferzählung endet mit der Ergebnissicherung, dass „*die leute haben mich moment jetzt in RUhe ge<<lachend>lassen>\ (((lacht)))*“, was für Ludmila aktuell eine große Erleichterung darstellt, was es wahrscheinlich auch das Ende (oder eine Pause) ihres Kampfes impliziert. Mit „*(0.68) GLAUbe\ (0.31) das is SO eine\ (0.37) geSCHICHte über MICH\ <<lachend> über meine ((lacht)) WEG mit deutsche sprache\> (((lacht))) (~H:0.38) <<lachend> schon VIEL\ ne/> ja\ aber das war im KURzen\ ich hab versucht/ <<lächelnd>das so kurz> [<<lachend> kurzform ((lacht))] (~H:0.3) zu fassen\> ((lacht))*“ übergibt sie das Rederecht und verdeutlicht zugleich, dass es durchaus noch mehr zu erzählen gäbe.